Sonntag, den 17. Februar 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 47. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Sejm und Senat.

Die Rede des Sejmmarschalls Daszynski anläßlich der 10. Wiederkehr des Tages der ersten Sejmeinberufung war eine deutliche Absage an die Adresse der Verfassungsreformer und ein warmes Bekenntnis für die Demokratie, für den parlamentarisch regierten Staat. Es ist daher leicht verständlich, daß die Rede unter den Parlamentariern des Regierungsblocks starkes Mißbehagen hervorrief, obwohl Sejmmarschall Daszynski jegliche Spitzen gegen den Regierungsblock und Einzelpersonen geflissentlich vermied. Seine Mahnung, mit der Verfassung nicht zu experimentieren, wurde von der Regierungspresse verschwiegen, da man in der Oeffentlichkeit den Eindruck erwecken will, als wären alle Kreise von dem Projekt des Regierungsblocks zur Verfassungsreform entzückt. Aus der Reihe tänzelte nur Senatsmarschall Szymanski, der ebenfalls das Jubiläum des polnischen Parlamentarismus zum Anlaß nahm, um eine Rede vom Stapel zu lassen, die als eine Erwiderung auf die des Sejmmarschalls Daszynski angesehen werden kann. Der Unterschied zwischen beiden Reden ist gewaltig. Mit Daszynski sprach eine Autorität, ein Politiker, der sich der Tragweite seiner Worte voll und ganz bewußt ist und deshalb jedes Wort abwägt, mit Szymanski — ein Mann, der weiß, daß die Macht nur so lange hinter ihm steht, solange er ihr zu Munde redet, und der mit dem Augenblick in die politische Rumpelkammer wandern muß, in dem es ihm gelüsten sollte, wider den Stachel zu lecken. Deshalb sollte man sich auch nicht wundern, daß Szymanski glaubte, durchaus den Sejm beschimpfen zu müssen, in dem die große Mehrheit regierungsfeindlich eingestellt ist. Szymanski mischte sich in Dinge, die ihn gar nichts angehen und schoß mit seiner Kritik weit über das Maß des Erträglichen hinaus. Die Folge davon ist, daß die Spannung, die zwischen den beiden Kammern schon seit jeher bestand, eine Verschärfung erfuhr, die zu unliebsamen Auseinandersetzungen führen kann.

Auch in den gesetzgeberischen Arbeiten bestehen zwischen Sejm und Senat große Meinungsverschiedenheiten. Beschlüsse, die vom Sejm gefaßt werden, werden vom Senat demonstrativ annulliert. Erst letztens wieder hat die Budgetkommission des Senats sich gegen die Streichung des Dispositionsfonds des Innenministers ausgesprochen. Eine gleiche Stellungnahme ist vom Senat selbst zu erwarten, so daß der Sejm noch einmal die Streichung beschließen muß, damit sie gesetzlich wird. Aehnlich verhält es sich auch mit der Gesetzesvorlage über die Absetzbarkeit der Richter, die vom Sejm abgelehnt wurde. Der Beschluß des Sejm wird vom Senat sabotiert, der es bis jetzt noch nicht einmal für nötig gefunden hat, sich mit dieser Gesetzesvorlage zu beschäftigen. Inzwischen aber ist die Vorlage durch Dekretierung Gesetz geworden und der Herr Justizminister konnte alle Richter an die Luft setzen bzw. versetzen, die ihm nicht genug „blagonadieshny“ erschienen.

Diese Verschleppungstaktik des Senats bedeutet eine ernste Gefährdung der gesetzgeberischen Arbeit des Sejm, denn statt die Gesetze und Beschlüsse des Sejm zu prüfen, bzw. Verbesserungen vorzunehmen, entwickelt sich der Senat immer mehr zu einem Instrument der Regierung, die bewußt den Parlamentarismus unterhöhlt und die Beschlüsse des Sejm zu einer leeren Phrase macht.

Wir haben wiederholt auf das unheilvolle Zweikammernsystem hingewiesen und die Abschaffung des Senats gefordert, der keine Daseinsberechtigung in einem demokratisch regierten Staate hat. Der Senat ist nur ein Zufallsprodukt, denn die Verankerung des Zweikammernsystems in der Verfassung ist nur infolge der großen Unwissenheit und des politischen Laientums der deutschbürgerlichen Abgeordneten im ersten Sejm möglich gewesen, die sich für das Zweikammernsystem aussprachen und deren Stimmen entscheidend waren. Der Hinweis auf andere Länder ist nicht stichhaltig, denn in England beispielsweise wird das Oberhaus mehr aus Tradition und als Treffpunkt der Lords beibehalten, als aus einem inneren Bedürfnis des Landes und Volkes heraus. Gewiß, auch das Oberhaus wirkt sich hemmend auf den fortschrittlicheren Geist des Unterhauses aus, doch ist es in dem heutigen England undenkbar, daß sich das Oberhaus dem Könige und der Regierung gegenüber so erniedrigen würde, wie es unser Senat den heutigen Machthabern gegenüber tut.

Bisher lag die gesetzgeberische Initiative in den Händen der Regierung und der Abgeordneten, die Bedeutung des Sejm überstieg also bei weitem die des Senats, der gewissermaßen nur eine Kontrollinstanz bildete. Die Gesetze und Beschlüsse, die vom Sejm angenommen, vom Senat aber abgelehnt wurden, mußten nach nochmaliger Annahme durch den Sejm Gesetz werden. Das neue Verfassungsprojekt des Regierungsblocks sieht in dieser Hinsicht verschiedene Neuerungen vor, durch die die Rechte des Sejm arg beschnitten werden sollen. Ist es schon ein Hohn auf die Demokratie, daß nach dem neuen Verfassungsprojekt die Zahl der Senatoren auf 150 erhöht und von denen obendrein noch 50 vom Staatspräsidenten ernannt werden sollen, so ist die andere Bestimmung gleichbedeutend mit der Begrabung des Parlamentarismus überhaupt, wonach der Sejm so oft und so viel Gesetze beschließen kann, wie es ihm beliebt, die jedoch niemals in Kraft treten, solange es dem Staatspräsidenten nicht einfällt, die Gesetze zu unterzeichnen und sie im „Dziennik Ustaw“ zu veröffentlichen.

Der Sejm hat also gegen zwei Fronten zu kämpfen. Dies darf bei der großen Auseinandersetzung über die Verfassungsreform nicht außer Acht gelassen werden, wenn der Sejm die Achtung vor sich selbst nicht verlieren und nicht ein Parlament nach mussolinischem Muster werden will.

Armin Zerbe.

Die Konferenz der Reparationssachverständigen.

Berlin, 16. Februar. Nach Ansicht unterrichteter Berliner Kreise, könne man als Ergebnis der bisherigen Pariser Beratungen der Sachverständigen ansehen, daß nun der erste Teil der Besprechungen abgeschlossen sei, obwohl noch einige Fragen im Laufe der nächsten Woche der Erörterung bedürfen. Wie verlautet, seien die Jahresraten und die Transferfrage, entgegen anders lautenden Meldungen, bisher nicht besprochen worden, wenn auch diese beiden Fragen im Unterton geklungen hätten. Der Gesamteindruck gehe dahin, daß die Aussprache bisher erfreulich verlaufen sei, um so mehr, als die deutschen Vertreter Gelegenheit gehabt haben, anderen Sachverständigen einige Einblicke in die negativen Seiten der deutschen Wirtschaft zu gestatten und so das Bild, das Parker Gilbert in seinem letzten Bericht von Deutschlands Wirtschaft gezeichnet habe, zu vervollständigen. Die Aussprache sei jedoch nicht in die Tiefe gegangen. Die Erörterung aller Einzelheiten bleibt den kommenden Verhandlungen vorbehalten.

Paris, 16. Februar. Der Sachverständigenausschuß hält sich am heutigen Sonnabend sitzungsfrei. Die einzelnen Abordnungen werden im Sitzungshause zu längeren Beratungen zusammen kommen. Entgegen der Auffassung eines Teiles der französischen Presse, ist die Gesamtaussprache innerhalb des Ausschusses noch nicht endgültig abgeschlossen. Eine Reihe von Fragen wird erst am Montag zu erörtern sein.

Paris, 16. Februar. Nach dem „Petit Parisien“ werden die Sachverständigen ab Montag über die Festsetzung der deutschen Schulden sowie die Zahl und den Betrag der Jahreszahlungen verhandeln.

100 Schiffe vom Eise umschlossen.

Die Wetterlage in Europa.

Kopenhagen, 16. Februar. Der starke Ostwind behindert den Verkehr immer mehr. In Seeland und Jütland sind die meisten Eisenbahnlinien infolge von Schneeverwehungen unterbrochen. Auf der Südbahn, über die der Verkehr von und nach Deutschland geleitet wird, blieb ein Güterzug im Schnee stecken, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Das Eis wird immer stärker gegen die dänische Küste gepreßt. Es bildet eine große Gefahr für die etwa 100 im Eis festsitzenden Schiffe. Von Seeland nach Fünen konnte am Freitag keine einzige Fähre abgelassen werden. Am Sonnabend lief die Dampffähre „Odin“ auf eine Eisbrecherfähre auf und wurde so stark beschädigt, daß sie in Dock gehen mußte. Die Versendung von Postpaketen ist stark eingeschränkt worden. Vielfach müssen große Schlittengespanne aus dem Schnee ausgegraben werden. Infolge der Verkehrsnot wird auch die Lage der Industrie immer schwieriger.

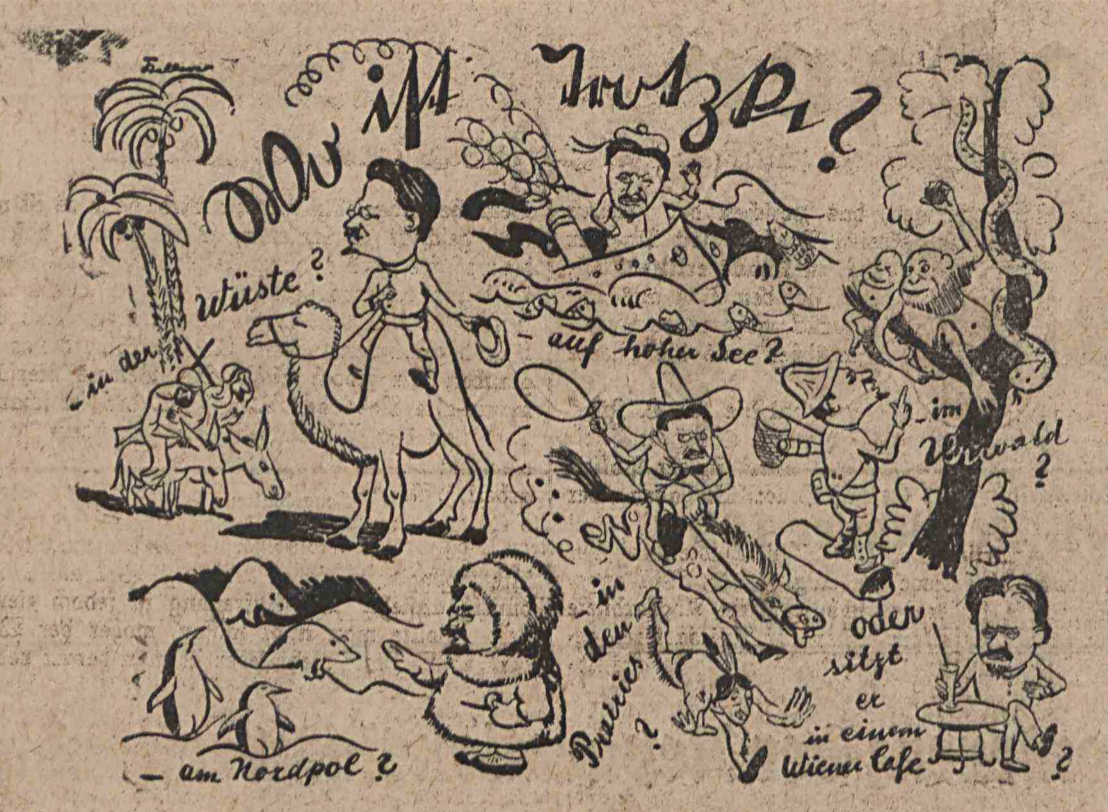
Nach Meldungen aus Oslo raste an der norwegischen Küste am Freitag ein Schneesturm, der den ganzen Verkehr lahmlegte. In Kristiansand lag der Schnee meterhoch in den Straßen. Im Innern des Landes trifft man auf Schneewehen von 4—5 Metern Höhe. Infolge der Vereisung auf den Schienen entgleiste ein Zug. Menschen kamen nicht zu Schaden..

Wien, 16. Februar. Die im ganze Lande aufgehäuften Schneemassen haben infolge eines plötzlich auftretenden warmen Südwindes, der die Temperatur auf 12 Grad Wärme ansteigen ließ, unerwartet schnell zu schmelzen begonnen. Landstraßen, tiefergelegene Stadtteile und ganze Dörfer stehen bereits unter Wasser. Aus Mazedonien wird die gleiche Erscheinung gemeldet.

München, 16. Februar. Am Freitag arbeiteten in dem Ueberschwemmungsgebiet der Würm, bei Karlsfeld und Allach, rund 800 Mann, darunter 400 Mann der Landespolizei, unter Leitung des Straßen- und Flußbauamtes München. Man versuchte, durch Abräumung von etwa 8000 Kubikmetre Eis den Flußlauf freizumachen. Trotzdem schreitet die Vereisung fort. Bei Karlsfeld stauen sich die Eismassen flußaufwärts immer mehr. Da die Kälte anhält, ist zu befürchten, daß alle bisher geleistete Arbeit umsonst gewesen ist, da während der Nacht nicht gearbeitet werden kann. Die Gefahr für das Umspannwerk des Bayernwerkes mit ihren katastrophalen Folgen für die Elektrizitätsversorgung des Landes kann noch nicht als beseitigt gelten. Der Bevölkerung des Würmtales hat sich große Erregung bemächtigt, die sich gegen das Straßen- und Flußbauamt München richtet. Soweit der Blick reicht, sieht man nichs als Eismassen, die sich über Straßen, Wiesen und Felder erstrecken. Häuser mußten geräumt, das Vieh aus den Ställen genommen werden. Das sonst so anmutige Würmtal gleicht nahezu den Eisfeldern Sibiriens.

Kein Beitritt des Vatikans zum Völkerbund.

Genf, 15. Februar. Die Meldungen der französischen Presse, nach denen bereits auf der nächsten Tagung des Völkerbundrates durch den italienischen Staatssekretär Grandi in Genf Verhandlungen über den Eintritt des Vatikans in den Völkerbund aufgenommen werden sollen, werden von maßgebender Stelle des Völkerbundsekretariats als jeglicher Grundlage entbehrend bezeichnet. Man steht nach wie vor auf dem Standpunkt ,der auch in den letzten Erklärungen des Papstes zum Ausdruck gekommen ist, daß der Beitritt des Vatikans zum Völkerbund gar nicht in Frage komme. Man hält es für vollständig ausgeschlossen, daß der Papst sich mit den übrigen Mitgliedern auf die gleiche Stufe stellen und insbesondere in gleicher Weise wie die übrigen Mitglieder des Bundes an der organisatorischen Tätigkeit, an den Wahlen und den internationalen politischen Verpflichtungen des Völkerbundes teilnehme. Es wird hierbei insbesondere auf den auch durch das neue Abkommen in keiner Weise veränderten geistlich-religiösen Charakter des Papsttums hingewiesen,der eine unmittelbare Beteiligung an einem politischen Staatenbund und dem hieraus folgenden politischen und militärischen Verpflichtungen ausschließe.



Das große Rätselraten der Weltpresse. Wo ist Trotzki???
(Zeichnung von Kellerer.)

Der Streit der Radziwills.

Das Bezirksgericht von Nowogrudek fällte gestern das Urteil im Familienstreit der Radziwills. Die Klage des vor einigen Tagen verstorbenen Fürsten Alexander Radziwill auf Zurückgabe von Gütern, die jetzt der Linie des Fürsten Janusz Radziwill gehören, wurde abgelehnt. Man erwartet jedoch, daß die Erben des Fürsten Alexander Radziwill Berufung gegen diese Entscheidung einlegen werden.

Zur Verhaftung von Ulitz.

Kattowitz, 16. Februar. Der Abgeordnete Ulitz ist inzwischen vom Untersuchungsrichter vernommen worden. Als Begründung für die Verhaftung wurde Verdunkelungsgefahr angeführt, obwohl die angebliche Straftat bereits vor drei Jahren verübt worden sein soll. Die Verteidigung des Angeklagten haben die bereits durch den Volksbundprozeß bekannt gewordenen Rechtsanwälte Dr. Bay-Kattowitz und Dr. Liebermann-Warschau endgültig übernommen. Diese haben am Sonnabend bereits eine Haftbeschwerde beim Untersuchungsrichter eingereicht. Eine Haftentlassung gegen Kaution ist nicht beantragt worden.

Die Dringlichkeit anerkannt.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat Donnerstag abend die Entscheidung getroffen, daß der telegraphisch eingetroffene Protest des Deutschen Volksbundes in Oberschlesien unverzüglich sämtlichen Mitgliedern des Völkerbundrates sowie insbesondere der polnischen Regierung übermittelt, und der Fall auf die Tagesordnung der Märztagung des Rates gesetzt werden soll. Für den Protest wird somit nach der Entscheidung des Generalsekretärs das Dringlichkeitsverfahren angewendet, das für besonders wichtige Fälle eine sofortige Entscheidung des Völkerbundrates auf der nächstliegenden Tagung vorsieht.

Der Flug Rangoon-Bangkok gelungen.

Bangkok, 15. Februar. Der Flieger Freiher von König-Warthausen hat mit seinem Klemm-Daimler-Flugzeug die 5750 Kilometer lange Strecke Rangoon—Bangkok ohne Zwischenlandung glücklich durchflogen und ist in Bangkok glatt gelandet.

Das Urteil im Sobinski-Prozeß.

Vor dem Schwurgericht in Lemberg wurde in einem neuen Verfahren gegen die Ukrainer Werbicki und Atamanczuk verhandelt, die angeklagt waren, den Schulkurator Sobinski ermordet zu haben. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen. Auf Grund dieses Verdikts verurteilte das Gericht Werbicki zum Tode und Atamanczuk zu 10 Jahren Kerker.

Was ist das für eine Zeitung?

Im Sanacja-Blatt „Glos Prawdy" schrieb Fl. S., daß die deutsche Propaganda die nationalen Minderheiten unterstütz und mit Hilfe von deutschem Gelde die Minderheitenfrage verschärft. Der jüdische „Nasz Przeglond" nimmt zu dieser Beschuldigung Stellung und führt u. a. aus:

„Sobald man öffentlich die Annahme von Unterstützungen aus ausländischen Fonds verurteilt, müßte man mehr konsequent sein und auch in Fällen das Wort ergreifen, die wirklich skandalös sind. Zur Zeit der erbitterten Hetze gegen die Juden hielten es ein paar reiche aber naive amerikanische Juden für geraten, die Situation mit Hilfe von Unterstützungen zu retten, die in effektiven Dollars an eine pekuniär schlecht stehende polnische Zeitung gezahlt wurden. Die Subventionen erfolgten dank der Protektion desselben Herrn Fl. S. und sollten die antisemitische Bewegung „schwächen".

Das Geld war natürlich in den Schmutz geworfen, denn das Blatt tat nichts für die jüdisch-amerikanischen „Spender", um so mehr, als sich später auch Herr Skrzynski bereit fand, dieses „polnische" Blatt mit Geld zu unterstützen".

„Nasz Przeglond" stellt zum Schluß die Frage: Ist Herr Fl. S. wirklich der Ansicht, daß die effektiven Dollars mehr „koscher" (rein) als die imaginären (eingebildeten) deutschen Mark sind?

Schweres Eisenbahnunglück in China.

Peking, 15. Februar. Auf der Peking-Tientsin-Bahn stießen zwei Züge zusammen. 5 Schlafwagen verbrannten. Bisher wurden 9 Tote und 26 Verwundete geborgen. Die Ursache des Zusammenstoßes wird auf Ueberfahren der Signale zurückgeführt.



Lloyd George ohne Locken.

Das große und großgelockte Haupt der britischen Politik ließ eine „einschneidende" Veränderung in seinem Haarschmuck vornehmen. Der Friseur hüllt sich über die Art des Frisurwechsels in Stillschweigen. Der „Patient" hat sich in seiner neuen Pracht noch nicht gezeigt. Die Regierungspresse meint, daß Lloyd George sich ratzekahl scheren ließ, um nach den Wahlen sich graue Haare wachsen zu lassen. Die Liberalen hoffen, daß das Haar ihres Führers hart und dicht wie eine Bürste wird. Die Opportunisten in beiden Lagern wünschen sich einen wohlgescheitelten oder sanft frisierten Lloyd George. Wer wird recht haben? (Originalzeichnung von Kellerer.)

Die Tragödie Kohn-Ciesinski.

Die offizielle Mitteilung des Staatsanwalts Schmidt. — Kohn hat zuerst den Revolver gezogen.

Staatsanwalt Schmidt hat eine offizielle Mitteilung über die in der Targowastraße begangene Mordtat herausgegeben. Der Auszug aus den Akten in dieser Angelegenheit lautet folgendermaßen:

Am 31. Januar wurden die Straßenpassanten in der Targowastraße durch mehrere Schüsse aufgeschreckt. Als sie den Schüssen nachgingen, sahen sie vor dem Hause Nr. 51 auf dem Bürgersteig einen wankenden Mann, der gleich darauf zu Boden stürzte. Mitten auf dem Fahrdamm stand ein anderer Mann, der auf den Verletzten schoß, dann auf diesen zuging und sich schließlich in der Richtung der Fabryczna entfernte. Als sich die Straßenpassanten dem Verletzten näherten, hörten sie von diesem, daß er Albert Kohn heiße und daß er angeschossen worden sei. Er bat, ihn nach Hause in der Targowa 61 zu tragen.

Kurze Zeit nach diesem Vorfall meldete sich auf der Polizeikommandantur in der Kilinskiego 152 ein Mann, der dem diensthabenden Polizisten einen Revolver mit folgenden Worten einhändigte: „Hier haben Sie den Revolver, ich habe einen Menschen erschossen, der auch mich verwundete. Verhaften Sie mich." Der Mann wurde sofort von Oberkommissar Weyer vernommen, wobei er folgende Aussagen machte: „Ich heiße Eduard Ciesinski, bin 21 Jahre alt und wohne in der Brzezinska 56. Ich war Meister in der Widzewer Baumwollmanufaktur. Da ich von dem jungen Kohn entlassen wurde, habe ich beschlossen, ihn zu töten. Um 10 Uhr abends schoß ich auf ihn in der Targowa 51, doch gab auch er auf mich einige Schüsse ab. Ich wollte ihn töten, weil er mich gequält hat." Zu dem verletzten Ciesinski wurde sofort die Rettungsbereitschaft gerufen, die ihn nach dem St.-Josephs-Krankenhaus überführte. Der nach dem Krankenhaus „Unitas" übergeführte Albert Kohn verstarb dort nach der vorgenommenen Operation.

Der an diesem Tage als Zeuge vernommene Julius Hake sagte aus: „Drei Jahre hindurch, bis zum 1. November 1928, war ich Leiter der Spinnerei der Widzewer Baumwollmanufaktur. Ich verließ meinen Posten, da ich mit der Firma unzufrieden war. Auf meine Fürsprache hin begann auch mein Schwager Eduard Ciesinski in der Firma als Gehilfe des Meisters zu arbeiten. Die ganze Zeit hindurch habe ich nicht bemerkt, daß zwischen meinem Schwager und Herrn Albert Kohn irgendwelche Spannungen geherrscht hätten. In der vergangenen Woche erfuhr ich, daß mein Schwager entlassen worden sei. Ich ging zu ihm und erfuhr, daß es zwischen ihm und Herrn Kohn wegen einer Arbeiteransammlung während der Arbeit zu einem Zusammenstoß gekommen sei. Als mein Schwager am nächsten Tage zu Herrn Kohn ging, um sich zu rechtfertigen, wurde er nicht vorgelassen. Ich habe meinen Schwager geraten, sich um die Bescheinigung für die Arbeitslosenunterstützungen zu bemühen, doch hatte er mir geantwortet, daß er Unterstützungen nicht brauche, da er die Hoffnung habe, seinen Posten wieder zu übernehmen. Er wolle noch einmal mit Herrn Albert Kohn Rücksprache nehmen. Mein Abraten, nicht zu Herrn Kohn zu gehen, beachtete er nicht. Was weiter geschehen ist, weiß ich nicht."

Der hierauf noch einmal im Krankenhaus vernommene Eduard Ciesinski sagte folgendes aus: „Ueber zwei Jahre war ich in der Widzewer Baumwollmanufaktur als Gehilfe des Meisters, Praktikant usw. beschäftigt. Während der ganzen Zeit hat mich Herr Albert Kohn schikaniert, der mich auf einen niedrigeren Posten herabdrücken wollte. Vor einem Jahre kürzte er mir das Gehalt um 2 Zloty täglich. Damals beschloß ich, ihn zu töten. Zu diesem Zweck erwarb ich von einem mir unbekannten Soldaten auf dem Baluter Ring für 80 Zloty einen Revolver. Später kam ich von dem Mordgedanken ab, da ich eine alte Mutter und eine Schwester zu unterhalten habe. Vor zwei Wochen trat infolge Strommangels eine Arbeitsunterbrechung ein, während der die Arbeiter in Gruppen beieinander standen. In dem Augenblick kam Herr Kohn herein, der mich ausschalt und mich ab nächsten Donnerstag zweiwöchig kündigte. Meine Rechtfertigung wollte er nicht anhören. Am vergangenen Montag ließ er mich durch einen Feuerwehrmann aus der Fabrik führen. Ein Zeugnis als Meister verweigerte er mir und machte mir dadurch meine weitere Existenz unmöglich. Ich faßte zu Albert Kohn Rache und beschloß, ihn zu ermorden. Gestern wollte ich zum letztenmal eine Unterredung herbeiführen. Als ich ihn am Wasserring traf, wandte ich mich mit den Worten an ihn: „Herr Albert, vielleicht können wir uns endlich aussprechen." Blitzschnell zog dieser aber den Revolver, was auch mich veranlaßte, die Waffe hervorzuholen. Ich glaube, daß ich den ersten Schuß abgegeben habe. Dann schossen wir beide. Beim dritten oder vierten Schuß spürte ich, daß ich verletzt sei. Ich ging deshalb auf den Fahrdamm und schoß von dort aus weiter. Mein Revolver war mit 10 Kugeln geladen. Als ich keine Kugel mehr hatte und sah, daß Menschen herbeikamen, entfernte ich mich und begab mich nach dem Untersuchungsamt. Ich muß noch einmal betonen, daß ich die Absicht hatte, Herrn Kohn nur dann zu ermorden, wenn er sich weigern sollte, mich wieder anzustellen. Bei dem gegenseitigen Kugelwechsel standen wir einander zugekehrt. Ich hatte noch 20 Reservekugeln bei mir. Ich habe alles gesagt und habe nichts mehr hinzuzufügen." Diese Aussage ist von Ciesinski unterschrieben.

Für die Richtigkeit
Staatsanwalt Schmidt.

Lodz, den 15. Februar 1929. (p)

Tagesneuigkeiten.

Weitere Kohlentransporte in Lodz eingetroffen.

Gestern trafen in Lodz weitere Kohlentransporte ein. Von den bisher angekommenen 6500 Tonnen Kohle hat die Industrie 1500 Tonnen Kohle, der Magistrat 2300 Tonnen und die Bevölkerung den Rest erhalten. Heute sollen weitere 5000 Tonnen eintreffen, die trotz des Sonntags abgeladen und abgerollt werden. (p)

Kohlenausgabe an die Arbeitslosen.

Gestern erhielt der Magistrat weitere Kohlensendungen, die auf zwei Kohlenplätzen in der Wenglowa zum Verkauf gelangen.

Morgen, Montag, wird mit der Ausgabe der Kohlen gegen Vorzeigung der Talons an solche Arbeitslose begonnen, die von keiner Seite Unterstützungen beziehen. Die Kohlenausgabe erfolgt in folgender Ordnung:

Montag, den 18. Februar, Arbeitslose, die in Straßen mit den Anfangsbuchstaben A, B, C, D, E und F wohnen,

Dienstag, den 19. Februar, Arbeitslose, die in Straßen mit den Anfangsbuchstaben G, H, I (i), J (j) und K wohnen,

Mittwoch, den 20. Februar, Arbeitslose, die in Straßen mit den Anfangsbuchstaben L, M, N und O wohnen,

Donnerstag, den 21. Februar, Arbeitslose, die in Straßen mit den Anfangsbuchstaben P, R und S wohnen,

Freitag, den 22. Februar, Arbeitslose, die in Straßen mit den Anfangsbuchstaben T, U, W und Z wohnen.

Die Kohlenausgabe erfolgt auf den städtischen Kohlenlagern in der Wenglowa 3, sowie Ecke Fabryczna und Przendzalniana.

96 Waggons Kohle für Lodz beschlagnahmt.

Wie uns die Kohlenkommission mitteilt, wurden gestern dem Magistrat 96 Waggons Kohle überwiesen, die für die einzelnen Abteilungen und die Arbeitslosen bestimmt ist. Diese Kohle ist vom Wojewoden Jaszczolt auf Anweisung des Ministerpräsidenten Bartel bei Lodzer Unternehmen und von einem Transport beschlagnahmt worden, der über Danzig nach dem Auslande gehen sollte.

51 Fabriken infolge Kohlenmangels stillgelegt.

Der Kohlenmangel hat sich in besonderem Maße in der Lodzer Industrie fühlbar gemacht. 51 Fabriken, die zusammen 10 000 Arbeiter beschäftigen, mußten stillgelegt werden. Gestern wurde diesen Firmen Kohlen zugewiesen, so daß der größte Teil der Fabriken wieder in Betrieb genommen werden konnte und die Arbeitslosigkeit um 7500 Personen geringer geworden ist. Bisher traf in Lodz jedoch nur Stück- oder Nußkohle ein, während die Industrie Staubkohle benötigt. Wie der stellvertretende Starost Rosicki aus dem Dombrowaer Kohlenrevier mitteilt, sind die nächsten Züge ebenfalls mit Stückkohle beladen, während Staubkohle erst in den nächsten Tagen abgehen soll.

Stillegung von Fabriken auch in der Provinz.

Gestern wurden in einer ganzen Reihe von Städten der Wojewodschaft Lodz die Fabriken wegen Kohlenmangels geschlossen. In Zgierz sind mehrere kleinere Webereien und Färbereien geschlossen worden, wodurch einige hundert Arbeiter die Beschäftigung verloren. Auch in Grzeszyn, Zelow, Lask, Zdunska-Wola usw. wurden mehrere Fabriken geschlossen. (p)

Die Arbeitslosigkeit im Lodzer Industriebezirk.

Im Bereich des Lodzer Arbeitsvermittlungsamtes waren am 16. Februar d. J. 27 025 Arbeitslose registriert. Davon entfallen auf die Stadt Lodz 20 186 Arbeitslose, Pabianice — 2042, Zgierz — 2045, Zdunska-Wola — 530, Tomaschow — 1696, Konstantynow 117, Alexandrow 133 und Ruda-Pabianicka 276. Unterstützungen haben in der verflossenen Woche 16 246 Personen bezogen, und zwar 15 797 ordentliche Unterstützungen aus dem Arbeitslosenfonds und 529 außerordentliche Unterstützungen aus dem Staatsschatz. In Lodz wurden an 12 679 Arbeitslose Unterstützungen ausgezahlt. Außerdem bezogen 142 Kopfarbeiter außerordentliche Unterstützungen. In der verflossenen Woche haben in Lodz 3916 Personen die Arbeit verloren, während 616 Arbeitslosen Arbeit verschafft werden konnte. Das Arbeitsvermittlungsamt verfügt über 32 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe. Seit dem 1. Januar ist die Zahl der Arbeitslosen im Lodzer Bezirk um 7940 Personen gestiegen.

Vom Arbeitsgericht.

Das Lodzer Arbeitsgericht verhandelte gestern in der Klage der Arbeiterin Olga Wolska, die in der Firma „La Soie" angestellt war und von dieser noch einen Lohnrestbetrag von 45,80 Zloty zu bekommen hatte. Das Gericht sprach ihr diese Summe zu und verurteilte die Firma außerdem zur Bezahlung der Gerichtskosten. — Dann wurde die Klage des Abram Eisenberg gegen Schaja Löwenthal verhandelt, der Eisenberg 79,20 Zloty schuldete. Das Gericht fällte ein für Eisenberg günstiges Urteil. (p)

Zehnjähriges Amtsjubiläum des Arbeitsinspektors Wojtkiewicz.

Am 15. Februar konnte der Lodzer Bezirksarbeitsinspektor Ing. Wojtkiewicz auf eine zehnjährige Tätigkeit auf dem Gebiete der Arbeitsorganisation zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand im Arbeitsinspektorat eine schlichte Feier, auf der die Angestellten des Arbeitsinspektorats ihre Glückwünsche darbrachten, statt.

„Der Wendepunkt".

Kontroverse zwischen der „N. L. Ztg." und der „Fr. Pr."

Das gute Einvernehmen, das zwischen der „Neuen Lodzer Zeitung" und der „Freien Presse" seit längerer Zeit bestand, hat wieder einmal einen Knacks erlitten. Die beiden „teutschen" Zeitungen legen sich den Text aus und halten mit Schmeicheleien nicht zurück, geht es doch ums Deutschtum, und da will jede „teutscher" als die andere sein.

Den Streit um das Deutschtum hat die „N. L. Ztg." in ihrer Nummer vom Freitag angezettelt. Der Herr Chefredakteur will nämlich einen „Wendepunkt" in der Politik der deutschbürgerlichen Parlamentarier erblickt haben. Der „grundlegende Umschwung in der bisherigen Haltung des deutschen parlamentarischen Klubs" ist nach Meinung der „N. L. Ztg." durch eine Rede des Abg. Julian Will angekündigt worden, die dieser deutschbürgerliche Abgeordnete am Mittwoch in der Sejmkommission für Auswärtiges gehalten hat. Obwohl wir uns keinesfalls mit den Ausführungen der „N. L. Ztg." identifizieren und den Hinweis auf die letzten Ereignisse in Oberschlesien, die angeblich „einen Frontwechsel beschleunigen", als eine geschmacklose Entgleisung ansehen, müssen wir doch gestehen, was die Herren von der „Freien Presse" ruhig beherzigen könnten, ohne Schaden an Leib und Seele zu nehmen. Die „N. L. Ztg." hat gar nicht so unrecht, wenn sie den deutschbürgerlichen Abgeordneten vorwirft, daß sie in ihrer Politik keine Linie haben.

„. . . . So manche Inkonsequenz hat uns direkt geschadet! Wir erinnern hier nur an die Festsitzung des Sejm anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Republik Polen, als man einerseits dieser Sitzung demonstrativ fernblieb, andererseits es aber für angezeigt hielt, eine Glückwunschdepesche an den Lodzer Wojewoden zu richten. Das und ähnliches ist nicht der Weg, auf dem man sich die Achtung des politischen Gegners erringt! Hinsichtlich einer derartig verfehlten Taktik wurde also viel gesündigt . . . ."

Statt der Inkonsequenz preist die „N. L. Ztg." den deutschbürgerlichen Abgeordneten „geschicktes Lavieren" an. Dieses Mittel ist vom seligen Herrn Mikfer ausprobiert worden und gewiß nicht zum Schaden seines Unternehmen, das solch gelehrige Nachfolger gefunden hat. Doch fürchten wir, daß dieses Mittel von jedem aufrechten Deutschen abgelehnt werden wird, denn es ist nicht deutsche Art, geschickt zu lavieren, es sei denn, daß die Auchdeutschen, die einer Festsitzung fernbleiben und durch Huldigungstelegramme an den Wojewoden wieder Liebkind werden wollen, im deutschbürgerlichen Klub die Oberhand gewinnen sollten. An den Sieg dieser Herrschaften glauben wir jedoch nicht. Als Beweis hierfür dient die mannhafte Rede des Abg. Will, der in scharfen Worten Kritik an den Mißständen übte, trotzdem aber auch den Mut fand, für eine deutsch-polnische Zusammenarbeit, für eine Synthese der deutschen und polnischen Kultur einzutreten.

Der „Freien Presse" gefällt es natürlich nicht, daß ihre Kollegin die Rede des Abg. Will als einen „Wendepunkt" ansieht. Die Aufregung ist jedoch ziemlich gekünstelt. Sollte man nicht wissen, woher der Wind jetzt in der „N. L. Ztg." weht, oder ist man derart perplex geworden über den versöhnlichen Ton der Rede, wo man doch selbst nur übelstem Chauvinismus huldigt?

Es müßte jedoch auffallen, daß die „Fr. Pr." am Donnerstag und Freitag kein Sterbenswörtchen über die Rede des Abg. Will verlauten ließ. Sie mußte erst von der „N. L. Ztg." unsanft getreten werden. Und gleich nahm sie den Mund voll:

„Die „N. L. Ztg." mag sich beruhigen. Wie sie aus unserem heutigen Blatt ersieht, haben wir die Rede des Abg. Will nicht nur nicht totschweigen, sondern sie sogar im vollen Wortlaut gebracht."

Die Ausrede ist blamabel, denn sollte die „Fr. Pr." es vergessen haben, daß sie Berichte über unbedeutende Erklärungen des Abg. Utta in der Kommission schon am nächsten Tage mit Schlagzeiltiteln bringt? Von der für einen deutschbürgerlichen Abgeordneten immerhin sensationellen Rede brachte man aber weder am Donnerstag noch am Freitag auch nur ein Wort. Den vollen Wortlaut hätte man ruhig ein paar Tage später veröffentlichen können. Dies wäre bestimmt nicht aufgefallen. Man mußte sich jedoch Gedanken machen, als man zwei volle Tage verstreichen ließ, ohne die Rede auch nur zu erwähnen, wo doch die übrige Presse bereits am Donnerstag längere Berichte brachte.

Die „Freie Presse" mußte jedoch erst in Trab gesetzt werden! Läßt dies nicht tief blicken? (**

Die Hausbesitzer müssen die Kosten für die Wiederherstellung der Brunnen und Wasserleitungen tragen.

In den letzten Tagen laufen in der Stadtstarostei zahlreiche Klagen von Mietern ein, die die Rückerstattung der Unkosten verlangen, die sie durch Ausbesserung von Wasserleitungen und Brunnen davongetragen haben. Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, müssen diese Kosten gemäß den Vorschriften von den Hausbesitzern getragen werden. (p)

Schaffung von Butter- und Eierreserven.

Seinerzeit wurde das Projekt lebhaft besprochen, in den größeren Industriezentren, also auch in Lodz, große Reserven an Butter und Eiern anzulegen, die in der Zeit der größten Produktion aufgekauft und in Krisenzeiten auf den Markt geworfen werden sollen, um dadurch einer Preistreiberei entgegenzuwirken. Da aber solche Produkte nur in Kühlräumen untergebracht werden können, müssen die bestehenden Kühlräume genau geprüft und die Frage der Schaffung von neuen Kühlräumen eingehend erörtert werden. Das Innenministerium ist gegenwärtig mit der Durchsicht des Materials beschäftigt, das als Grundlage für die Schaffung der Reserven dienen soll. Erst wenn die Meinung der Landwirtschafts- und Kaufmannskreise eingeholt ist, wird man zur Verwirklichung des Planes schreiten können. (p)

Artur Heye kommt nicht nach Lodz.

Der vom Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsverein vorbereitete Dichterabend muß leider ausfallen, da der eingeladene Schriftsteller durch einen Gripperückfall stark mitgenommen ist und daher die weite Reise nach Lodz scheut. Hoffentlich gelingt es, den beliebten Autor ein andermal für Lodz zu gewinnen.

Der Lutherfilm in Lodz.

Vielen evangelischen Glaubensgenossen ist nun die Möglichkeit gegeben, den großen Lutherfilm zu schauen. Heute sind zwei Feiern vorgesehen: um ½5 Uhr verschönert der Chor der St. Trinitatisgemeinde die Aufführung; in der zweiten Aufführung um ½8 Uhr abends singt der polnisch-evangelische Chor. Montag finden ebenfalls zwei Aufführungen statt: um ½5 Uhr nachmittags, verschönert vom Chor des Frauenvereins der St. Trinitatisgemeinde; die zweite Aufführung an diesem Tage soll durch gesangliche Darbietungen des Kirchengesangvereins der St. Johannisgemeinde verschönert werden. In ähnlicher Weise sollen auch die folgenden Tage ausgefüllt werden, worauf noch später aufmerksam gemacht werden wird. Die Eintrittspreise, die zur Aufbringung der großen Unkosten dienen, sind auf 1,50 Zloty für Erwachsene und 0,50 Zloty für Schüler und Kinder bemessen.

Die Vergnügungen und Trauungen zu Josefy.

Da die Ansicht vorherrscht, daß am Tage des heil. Joseph Vergnügungen und Hochzeiten stattfinden dürfen, teilen uns die hiesigen Geistlichen mit, daß derartige Veranstaltungen in der Zeit des großen Fastens einen religiösen Mißbrauch darstellen würden. Trauungen werden an diesem Tage nicht vollzogen, auch dürfen keine Festlichkeiten veranstaltet werden. (p)

Lanjucha wird sich selbst verteidigen.

Wie bereits berichtet, findet der Prozeß gegen den Mörder der Eheleute Tischer und deren Dienstmädchen Borowska, Stanislaw Lanjucha, am kommenden Donnerstag statt. Dieser Prozeß hat in den weitesten Kreisen der Bevölkerung lebhaftes Interesse hervorgerufen, ist doch die furchtbare Tat des schwächlichen Jünglings bei allen noch in lebhafter Erinnerung. Wie nunmehr feststeht, wird sich Lanjucha selbst verteidigen, da er von seinem Recht, einen Verteidiger von amtswegen zu verlangen, keinen Gebrauch gemacht hat. Den Vorsitz der Gerichtsverhandlung wird Richter Waclaw Kozlowski führen, als Ankläger tritt Staatsanwalt Herman auf. (Wid)

Musikliebende Diebe.

In der gestrigen Nacht drangen in das Pathephon- und Radiogeschäft „Muza" in der Narutowicza 18 unbekannte Täter ein, die 6 Pathephone und eine erhebliche Menge Platten im Gesamtwerte von 4800 Zloty stahlen. Die Diebe waren über den Hof durch den Hintereingang eingedrungen, nachdem sie die Schlösser losgerissen hatten. Der Diebstahl wurde erst am nächsten Morgen bemerkt. Sofort wurde die Untersuchungspolizei benachrichtigt, die eine Untersuchung einleitete. (p)

Zwei Arbeiter durch Leuchtgas vergiftet.

An der Ecke Sienkiewicza und Nawrot trat gestern ein Gasrohrbruch ein, der von den Arbeitern, dem 21 Jahre alten Marjan Rajpold aus Helenowek bei Lodz und dem 29 Jahre alten Bronislaw Gaman, Rzgowska 128, behoben werden sollte. Die Arbeiter wollten die schadhafte Stelle vom Kanalisationskanal aus in Angriff nehmen. Dort hatte sich aber ebenfalls eine solche Menge Gas angesammelt, daß beide Arbeiter eine Vergiftung davontrugen und ohnmächtig zusammenbrachen. Zu den Besinnungslosen wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt ihnen Hilfe erwies und sie in bedenklichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführte.

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Im Korridor in der Parysta 7 versuchte der 19 Jahre alte Josef Kramarek, der arbeits- und obdachlos ist, seinem Leben durch Genuß von Essigessenz ein Ende zu bereiten. Hausbewohner riefen die Rettungsbereitschaft herbei, die dem Lebensmüden die erste Hilfe erwies und ihn dann nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. (p)

Er verpumpte seine Frau.

Vor dem Ehescheidungsgericht in Leicester in England hatte eine Frau die Scheidung von ihrem Manne beantragt, weil dieser mit einem anderen Manne einen Vertrag abgeschlossen hatte, wonach der Ehemann dem anderen die Ehefrau überließ. Das Gericht gab der Scheidungsklage sofort statt.

Ein seltsames Herz.

Kürzlich ist in einer Entbindungsanstalt in Birmingham (England) ein gesundes Kind zur Welt gekommen, dessen Herz außerhalb des Brustkorbes schlägt. Das Organ ist nur von einer Haut bedeckt, die es ermöglicht, die einzelnen Schläge genau zu beobachten. Man wird eine Operation versuchen, um das Organ mit irgendeiner dichteren Umhüllung zuzudecken und ihm mehr Schutz zu geben.

Selbst ist der — Hund!

Auf dem Steueramt von Brookhaven (Neuyork) erscheint ein riesiger Hund mit einem Briefumschlag im Maul. Die Beamten, die den Brief abnahmen, fanden darin einen Scheck über die für den Hund zu zahlende Steuer. Sie quittierten, taten die Quittung wieder in den Umschlag und gaben sie dem Hund ins Maul. der stolz damit loszog. Ein Hund, der seine Steuern selbst bezahlt! Sollte da der alte Ben Akiba nicht doch Unrecht haben, daß alles schon dagewesen sei?

Aus dem Gerichtssaal.

Ein 15 jähriger Fälscher vor Gericht.

Am 2. August v. J. kam der Einwohner von Wloclawek Lajb Bornstein nach Lodz, wo er in der Bank Polski einen Wechsel über 246 Zloty auskaufte. Beim Verlassen des Gebäudes verlor er den Wechsel, der, wie sich später herausstellte, von dem 15 Jahre alten Israel Mendel Zajde gefunden wurde. Dieser änderte das Datum des 2. August auf den 28. August und schrieb vier Garanten zu und sandte den Wechsel nach Wloclawek zum Inkasso. Dort wurde die Fälschung erkannt und die Polizei in Kenntnis gesetzt, die Zajde verhaftete. Gestern hatte sich dieser vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Nach längerer Beratung, während der die Schuld des Angeklagten erwiesen wurde, wurde dieser zu 6 Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. (p)

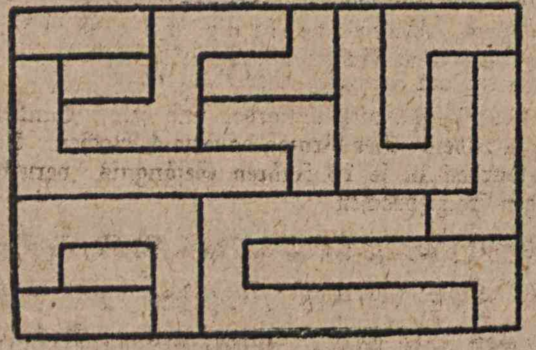
Ein schöner Kutscher.

Der Kutscher des Kohlenkonsortiums in der Przejazd Nr. 60, Stanislaw Zawieja, hatte im September vorigen Jahres auf der Straße das Pferd ausgespannt und das Geschirr an einen Droschkenkutscher verkauft. Pferd und Wagen ließ er dann auf der Straße stehen und entfernte sich. Das Pferd lief allein nach dem Stall zurück. Zawieja wurde festgenommen und hatte sich gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das ihn zu einem Jahr Gefängnis verurteilte. (p)

Widerstand gegen die Amtsgewalt.

Am 9. Dezember meldete ein gewisser Placek dem Polizisten Felix Jarzembowski, daß er an der Ecke Pomorska und Neue Targowa von einem Manne überfallen worden sei, der ihn verprügelt und ihm das Geld abgenommen habe. Als sich der Polizist nach der Pomorska 86 begab, traf er den 29 Jahre alten Zygmunt Klabuszewski, den er nach dem Polizeikommissariat führen wollte. Klabuszewski leistete jedoch Widerstand, warf sich zu Boden und trat mit den Füßen um sich. In dem Moment kam der 23 Jahre alte Szczepan Jedynak herbei, der für Klabuszewski Partei ergriff und mit diesem gemeinsam auf den Polizisten einschlug. Erst als Verstärkung herbeigeholt worden war, konnten die beiden festgenommen und nach dem Kommissariat gebracht werden. Gestern hatten sie sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten, das Klabuszewski zu 4 Monaten und Jedynak zu 2 Monaten Gefängnis verurteilte. (p)

Auflösung der Zusammensetz-Aufgabe.



Und siehe da, der Zauber ist vollbracht,
Ein wunderschönes Rechteck ist gemacht!

Blutiger Kohlenverkauf.

Polizisten gehen mit blanker Waffe gegen die Menge vor. — Wer trägt die Schuld?

Ein von grenzenloser Unverantwortlichkeit und Rohheit mancher Polizeifunktionäre zeugender Vorfall mit geradezu dramatischen Begleiterscheinungen hat sich vorgestern auf dem Hofe des Hauses Cegielniana 22 zugetragen. In diesem Hause wohnt ein Kohlenhändler namens Szyja Tajgelbaum. Die große Not um das notwendige Brennmaterial hat es mit sich gebracht, daß auch die Kundschaft Tajgelbaums mit Ungeduld auf das Eintreffen neuer Kohlenmengen wartete. Als nun vorgestern mittag gegen 1 Uhr wieder ein Wagen mit Kohlen angekommen war, war bereits eine recht ansehnliche Schar Leute versammelt, um einige Pfund Kohlen für die notwendigsten häuslichen Bedürfnisse zu erwerben. Darunter befanden sich viele Kinder und sogar Greise. Wie dies nun seit einigen Tagen in Lodz auf Anordnung der Behörden gehandhabt wird, war der Wagen auch von zwei Polizisten begleitet, die den ordnungsgemäßen Verkauf der Kohlen an die Konsumenten überwachen sollten. So geschah es auch. Da das Schlangenstehen in Lodz nunmehr wieder Mode geworden ist, stellten sich die Leute von sich aus in eine Reihe auf und warteten geduldig, bis ein jeder an die Reihe kam. Als die Kohlen abgeladen waren, ordneten die Polizisten an, daß sich die Leute gruppenweise Kohlen einraffen sollten. Und zwar traten immer die ersten aus der Reihe an den Kohlenhaufen heran, rafften sich selbst die Kohle in den Sack ein und gingen dann zur Wage, die etwas abseits stand, um die Kohlen abzuwiegen. Wenn die eine Gruppe bereits genügend Kohlen im Sack hatte und zur Wage ging, trat die andere Gruppe heran. Alles ging ruhig und ordnungsgemäß vonstatten, zur vollsten Zufriedenheit für die Käufer und auch für die Polizisten, die der Abwicklung des Verkaufs ruhig zuschauten.

Plötzlich kam der ältere Oberpolizist Tomaszewski vom 5. Polizeikommissariat mit dem Polizisten Nr. 1213 in den Hof hereingestürmt, und ohne selber ein Wort zu sagen, oder daß von der Menge irgendeine Aeußerung gefallen wäre,

begannen beide mit den Säbeln auf die Leute einzuschlagen.

Als der Polizist auch die in der Reihe stehende 35 Jahre alte Eva Schmul, wohnhaft Zawadska 12, einen Säbelhieb versetzt hatte und diese, ob der unverdienten Mißhandlung empört, sich dies verbat, und den Polizisten in ihrer Erregung zurückstieß, zog der Polizist den Säbel blank und schlug auf die Frau mit scharfer Klinge ein, ihr an der rechten Hand schwere Verletzungen beibringend.

Auf Anordnung des Oberpolizisten zogen nun auch die zwei anderen Polizisten, die bisher teilnahmslos zuschauten, ihre Säbel

und schlugen auf die wehrlose Menge ein.

Es entstand eine ungeheure Panik, alles lief durcheinander,

die Kinder und Frauen schrien herzzerreißend, Stöhnen und Weinen der Verwundeten wurde laut.

Neben vielen Leichtverletzten, waren jedoch einige so schwer verletzt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. Der Arzt stellte bei dem 13 jährigen Mädchen Wladyslawa Szymanska, Nowo-Sikawska 8, eine schwere Wunde am Halse, bei dem 22 Jahre alten Jakob Pinek, Nowo-Targowa 12, einen Säbelschnitt an der rechten Schulter, bei der Eva Schmul eine schwere Verletzung an der rechten Hand fest. Außerdem erhielt ein gewisser Stanislaw Wosiak, der in dem Hause in der Cegielniana 22 wohnt und nur zufällig auf dem Hofe weilte und dem Kohlenverkauf zuschaute, von dem Oberpolizisten Tomaszewski und dem Polizisten Nr. 1213,

einige Säbelhiebe über den linken Arm, so daß der ganze Unterarm zerfleischt ist.

Auch ihm legte die Rettungsbereitschaft einen Verband an. Dieser Aermste, der in der Krankenkasse nicht versichert ist, ist nun für eine längere Zeit völlig arbeitsunfähig und hat außerdem nicht einmal das nötige Geld für die ärztliche Heilung.

*

Wir können uns diesen blutigen Vorfall nicht anders erklären, als daß der Oberpolizist der Meinung war, das Kohlenlager werde von den Leuten (die, wie oben ausgeführt, Kohlen in ihre Säcke rafften) geplündert. Pflicht des Oberpolizisten wäre es gewesen, sich zu erkundigen, statt blind auf die Umstehenden einzuschlagen. Der Oberpolizist ist verantwortlich für dieses blutige Massaker. Deshalb richten wir an die Behörden den Appell, die Angelegenheit zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen.

Vereine ⚬ Veranstaltungen.

Unsere Frauenvereine im Dienste der Nächstenliebe. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Mittwoch, der 13., und Donnerstag, der 14. Februar, standen sowohl für den Frauenverein der St. Matthäigemeinde, wie auch für den Frauenverein der St. Johannisgemeinde im Zeichen der Nächstenliebe. An beiden Nachmittagen waren in beiden Vereinen als Gäste erschienen: Herr Pastor Patzer, Rektor des Hauses der Barmherzigkeit, die Oberin unserer ev.-luth. Diakonissenanstalt, einige Diakonissinnen und Vorstandsmitglieder des Damenkomitees des Hauses der Barmherzigkeit. Auf mit Blumen schön geschmückten Tischen lag je ein schönes hölzernes großes Kreuz. Der Präses beider Frauenverein, Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich, begrüßte im Namen der erschienenen Mitglieder, sowohl am Mittwoch wie auch am Donnerstag, die Gäste und gab der Freude Ausdruck, dieselben als Vertreter eines heiligen Werkes der Barmherzigkeit empfangen zu dürfen. Er wies darauf hin, daß die ev.-luth. Frauenvereine unserer Stadt stets lebhaftes Interesse für Werke der Nächstenliebe gezeigt haben und bestrebt waren, dieselben tatkräftig zu unterstützen. Gern und willig würden sie auch daran mitarbeiten, daß die Vergrößerung des Krankenhauses am Hause der Barmherzigkeit erfolgreich durchgeführt wird. Hierauf ergriff an beiden Nachmittagen auch Herr Pastor Patzer das Wort zu Ansprachen. Nachdem geistliche Lieder gesungen worden waren, hielt Konsistorialrat Pastor Dietrich biblische Ansprachen, in denen er die Bedeutung des Kreuzes erläuterte und die Erschienenen bat, an der Nagelung der Kreuze teilzunehmen. Dieses geschah. Freudig nahmen die Damen sowohl des S. Johannis- wie auch des St. Matthäi-Frauenvereins an der Nagelung teil. Im St. Matthäi-Frauenverein wurden auf diese Weise am Mittwoch für das Haus der Barmherzigkeit 760 Zloty und 375 Zloty für ein Freibett gestiftet und außerdem auch für Kohle für Arme 50 Zl. Im Frauenverein der St. Johannisgemeinde sind am Donnerstag 1050 Zloty dem Hause der Barmherzigkeit gespendet worden. Unter dem Zeichen der Nächstenliebe wurden zwei wirkliche Taten, Taten praktischen Christentums vollbracht. Auch hier noch auf diesem Wege den geehrten Damen, welche mit so viel Liebe dem Werke der Barmherzigkeit entgegengekommen sind, innigsten Dank!

Vom Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute, nachmittags 5 Uhr, findet ein dramatischer Abend des Jünglingsvereins statt, zu welchem die Gemeinde und besonders die männliche Jugend eingeladen ist. Aufgeführt wird das große Volksstück: „Das Vater Unser" oder „Unschuldig zum Tode verurteilt". Der Abend wird mit einer Ansprache eingeleitet. Der Posaunenchor bietet in den Zwischenpausen gediegene Musik. Eintrittsgebühr 1 Zloty, Schüler 50 Groschen.

Literarische Leseabende. Der morgen, Montag, den 18. d. Mts., um 8.30 Uhr abends im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer 243, stattfindende Vorleseabend bringt Geschichten von Männern, Männlichkeit und Heldentum. Zum Vorlesen gelangen: Schmitthenner: „Friede auf Erden", Schäfer: „Der Bäcker von Limburg", Martens: „Der Ritt des Kriegsfreiwilligen Pöppelmann" und Busse: „Der Held". Jedermann willkommen. Eintritt frei!



Die Lorelei

hat ihre gewohnte Tätgkeit, ihr goldenes Haar zu kämmen, unterbrochen, um von ihrem Thronsessel herabzusteigen und auf dem Rhein Schlittschuh zu laufen.

Sport.

Pazurek geht zur Garbarnia.

Der bekannte Stürmer der Kattowitzer Pogon, Pazurek, wird aller Wahrscheinlichkeit nach nach Krakau übersiedeln und dort für den jüngsten Ligaklub, die Garbarnia, spielen.

Leichtathletiktrainer Jacobsen kommt nach Lodz.

Der polnische Leichtathletikverband gibt bekannt, daß der Reichstrainer Jacobsen im Monat August dem Lodzer Leichtathletikverband zur Verfügung gestellt wird.

Ein Wettschwimmen in der Weichsel bei minus 30 Grad Celsius.

Dieser Tage fanden in Warschau in der Weichsel Schwimmwettkämpfe statt, die eine nicht geringe Sensation für die Warschauer Sportwelt darstellten. In der Weichsel, die mit einer 1 Meter starken Eisschicht bedeckt ist, wurde eine Bahn von 30 Meter Länge und 6 Meter Breite ausgehauen, in der bei einer Lufttemperatur von minus 30 Grad Celsius dann munter drauflos geschwommen wurde. An dem gewiß nicht alltäglichen Wettkampf nahmen zwölf Schwimmer teil. Sieger wurden die Warschauer Trat und Gilewicz, die die 30 Meter lange Strecke in 20 Sekunden bewältigten.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Hilfe für die frierenden Glaubensgenossen.

Auch gestern und vorgestern sind neue Spenden zum Ankauf von Kohle eingelaufen, die zum großen Teil bereits unter die Armen verteilt worden sind. Die Spenden wurden persönlich von meinen freiwilligen Hilfskräften den Armen gebracht. Was bei diesen Besuchen an Not und Elend festgestellt wurde, spottet aller Beschreibung. In einem Holzhäuschen, oben unter dem Dache, in einem kleinen Stübchen wohnen 11 Personen, und zwar eine 76jährige Großmutter, ein Elternpaar und 8 Kinder. Das Aelteste 11 Jahre, das Jüngste noch in der Wiege. Das Zimmer kalt, die Fenster fingerdick zugefroren. Das Oberhaupt dieser Familie arbeitet nur 3 Tage in der Woche. Ebenso auch die Mutter. Der Verdienst minimal. — Ein andrer Fall, Zwei ältere Schwestern, die früher bessere Tage gesehen haben. Die eine Schwester seit drei Viertel Jahren krank, völlig hilflos. Die andere Schwester ging während des großen Frostes nach Kohle, stand 2½ Stunden, bekam keine Kohle, hatte sich aber während des Stehens im strengen Frost beide Hände abgefroren. — Ein dritter Fall. Acht Treppen hoch, in einem Hintergebäude in einem kleinen Dachstübchen, wohnt eine alte Frau mit ihrer Tochter und einem 6 Monate alten Enkelkinde (der Mann hat die Frau verlassen). Das Kindchen lag in der Wiege mit dickgeschwollenen, erfrorenen Händchen. Die Großmutter schwer asthmaleidend, ernährt sich kümmerlich durch Tücherdrehen. Solch ähnliche Bilder wurden überall angetroffen. In einer Wohnung fanden wir sogar, daß die Innenwände des Zimmers mit einer dünnen Eisschicht bedeckt waren. Doch genug dieser Schilderungen: dieselben könnten verzehnfacht und verhundertfacht werden. Die Freude derer, denen man etwas helfen konnte, war sehr groß. Ich danke den edlen Spendern und Spenderinnen, die mir mit ihren Gaben geholfen haben, aufs allerinnigste. Im Laufe des Freitag sind bei mir noch folgende Spenden eingeflossen: Fr. Else Bennich 50 Zl., Dir Schmit 10 Zl.; auf der Hochzeitsfeier des Herrn M. Pidde mit Frau O. Behnke geb. Rüger 41 Zl., Frau L. Bauer 100 Zl., F. R. Hampel 15 Zl., F. R. Teichmann 20 Zl., Frl. Schneider 5 Zl., Frl. Heller 10 Zl., M. R. 10 Zl., N. N. 1 Zl., R. Trenkler 10 Zl., zwei Konfirmandinnen 15 Zl., E. F. 40 Zl., N. N. 5 Zl., H. 50 Zl., N. Schlief 10 Zl., Adolf Neumann 100 Zl., O. Schwartz 10 Zl., N. N. 5 Zl., E. K. 15 Zl., N. N. 5 Zl., Schultz 10 Zl., Fr. Else Kierpatsch 10 Zl., E. Oberländer 25 Zl., Br. Bolz 10 Zl. und N. N. 70 Zl. Gottes reichen Segen denen, die unsrer Allerärmsten liebend gedenken. Weitere Spenden nimmt mit großem Dank entgegen

Pastor J. Dietrich.

Wer hilft einem jungen, braven Manne?

Ein jungverheirateter Mann, fleißig, zuverlässig, gewissenhaft, ist infolge mangelhafen Verdienstes in sehr kritischer Lage. Wer könnte hier helfen? Für einen Vertrauensposten ist genannter junger Mann sehr geeignet, eventuell auch als Portier, Aufseher etc.

Pastor J. Dietrich.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Vortrag über Tierschutz. Am vergangenen Sonntag fand im Gemeindesaale, Pilsudskiego 36, ein Vortrag des Herrn Geilke-Lodz über das Thema: „Tierschutz als Kulturforderung" statt. Mit sichtbarem Interesse folgten die Anwesenden den interessanten Ausführungen des Redners. Wie wir erfahren, ist man bemüht, in Zgierz eine Abteilung des Tierschutzvereins zu gründen. (Abt)

— Konferenz aller Sportvereine. Am vergangenen Donnerstag, den 14. Februar, fand im hiesigen Magistrat unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Zajonczkowski eine Konferenz der Vertreter von 8 verschiedenen Sportvereinen statt. Zur Sprache gelangte die Angelegenheit des Schwimmens bezw. Schwimmunterrichts im Bassin der neuerbauten Badeanstalt. Nach längerer Diskussion wurde folgendes beschlossen bezw. die Beschlüsse des Magistrats zur Kenntnis genommen: Da die Badeanstalt in den letzten Tagen der Woche viel stärker besucht wird, als in den ersten, wäre es erwünscht, daß die Sportvereine ihre Mitglieder zwecks Abhaltung von Schwimmtrainings an Dienstagen und Mittwochen schicken möchten. Wenn geschlossene Gesellschaften von mindestens 10 Personen kommen werden, erhalten die betreffenden einen 50prozentigen Rabatt und zahlen also anstatt 1,20 nur 60 Groschen. In diesem Falle übernehmen aber die einzelnen Vereine auch die Verantwortung für das Betragen ihrer Mitglieder. Jede solche geschlossene Gruppe müßte also einen verantwortlichen Führer haben. Es wäre erwünscht, daß die Sportvereine bei sich Schwimmsektionen bilden möchten. Die Anstalt ist von 2 bis 8 Uhr abends geöffnet, wobei man nach der Schließung noch bis 9 Uhr bleiben kann. Die Leihgebühr für ein Badekostüm beträgt 30 Groschen. Man kann aber auch sein eigenes Kostüm haben. Wer einzeln baden geht, kann in der Weise eine Ermäßigung haben, daß er sich gleich ein Serienbillett für 10 Eintritte kauft, so daß man statt 12 Zl. nur 10 Zl. zu zahlen braucht. (Abt)

— Lichtbildervortrag. Am vergangenen Sonntag fand im Lokale der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei, 3 Maja 32, um 4 Uhr nachmittags ein Lichtbildervortrag statt, welcher von Gen. Birkhan-Lodz über das Thema: „Hinein in den Arbeiterjugendbund!" gehalten wurde. Außer den Jugendlichen waren auch zum Teil deren Eltern erschienen, so daß der Besuch groß war. Der Vortrag machte auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck.. Dienstag, um 6 Uhr abends, wird Gen. Birkhan wieder im benannten Lokale einen Lichtbildervortr[ag] halten. (Abt)

— Faschingsfeste. Am vorverg[ang]enen Sonnabend fanden in den meisten Vereinen Fas[chi]ngsfeste statt. [...]n wollte es sich an dem letzten Sonnaben[d] im Karneval [...] recht gemütlich machen. Aber gerade deshalb, weil [...] in jedem Vereinslokal „etwas los" war und obendrein [der] Wettergott mit seinem starken Frost nicht kargte, waren alle Feste, ohne Ausnahme, nur schwach besucht, was aber durchaus die Gemütlichkeit dieser Feste nicht beeinträchtigte. Es seien hier 3 Feste besonders hervorgehoben. Der Zgierzer Turnverein veranstaltete an diesem Tage im eigenen Lokale, 3 Maja 39, ein Faschingsfamilienfest. In seiner Begrüßungsansprache erläuterte der Präses des Vereins, Stv. Treichel, die Gründe, weshalb der Verein in diesem Jahre von seinem traditionellen Maskenball absehen mußte, und wünschte den Gästen eine fröhliche und gemütliche Amüsierung. Obwohl der Besuch nur schwach war, oder gerade deshalb, haben sich die Gäste gut amüsiert, und das Fest hatte einen schönen Verlauf. Der Gesangverein „Concordia" veranstaltete am genannten Tage im eigenen Lokale, Srednia 35, ein Kostümfest. Es wurde durch die Lieder „Liebespost", „Zauberschloß" und „Auguste", welche vom Vereinschor unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Ottomar Schiller-Lodz, vorgetragen wurden, eingeleitet. Auch hier war die Amüsierung, trotz des schwachen Besuches, gut, und jeder kam auf seine Kosten. Im Turnsaal der neuen Volksschule an der Lenczyckastraße veranstaltete der Volksschullehrerverband ein Faschingsfest, dessen Reingewinn für den Bau einer Arbeitsmusterschule in Lagiewniki bestimmt war. Der Besuch war auch hier nicht allzugroß, trotzdem unterheilt man sich ganz gut. (Abt)

Alexandrow. Zivilstandsnachrichten aus der evangelischen Gemeinde. In der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1929 wurden 6 Knaben und 6 Mädchen getauft. Beerdigt wurden: Lili Wally Reinert (5 Tage alt), Harry Ernst Rimpel (7 Jahre), Anna Christine Nitschke geb. Tonn (77 Jahre), Theodor Steinhauer (1 Jahr), Linda Krüger (18 Jahre), Ferdinand Rimpel (77 Jahre), Otto Lerle (2 Wochen), Edmund Laubstein (25 Jahre), Pauline Wenzel geb. Fabian (84 Jahre), Anita Prochowska (8 Monate), Johann Kelm (7 Monate), Reinhold Grauwinkel (36 Jahre). Aufgeboten wurden: Otto Rimpel — Olga Kohle, Theodor Brandt — Irma Bartschke, Adolf Wiede — Helene Ottilie Eisenak, Rudolf Müller — Emma Behnke, Gottlieb Schmidt — Olga Wojciechowska, Edmund Lorenz — Else Zimmer, Oskar Amandus Winter — Amanda Ludwig, Emanuel Thim — Leokadia Burg, Edmund Neumann — Selma Schultz, Martin Klukas — Frieda Böttcher, Edmund Schultz — Else Kahle, Wilhelm Dreger — Hulda Böttcher, Bruno Johann Schicktanz — Wilhelmine Heck, Ferdinand Kleiber — Emma Reinsch geb. Krüger, Stanislaw Juzwiak — Marta Böhm, Johann Friedrich Klukas — Emma Pinkowska, Arno Kuk — Olga Züppel, Bernhard Link — Olga Linke, August Engel — Amalie Kallmann. Getraut wurden: Ferdinand Hoffmann — Stanislawa Borowicz, Adolf Ide — Ida Igel geb. Prochowska, Gottlieb Schmidt — Olga Wojciechowska, Otto Rimpel — Olga Kehle, Albert Czarnik — Wally Hundt, Adolf Betker — Natalie Podolska, Adolf Wiede — Helene Ottilie Eisenak, Edmund Neumann — Selma Schultz, Theodor Brandt — Irma Bartschke.

Warschau. Verurteilung von Geldfälschern. Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatten sich 8 Männer zu verantworten, die angeklagt waren, den Geldfälscher Szlamowicz ermordet und selbst Banknoten gefälscht zu haben. Der Prozeß dauerte 4 Wochen. 5 Angeklagte wurden zu je 12 Jahren Gefängnis verurteilt, die übrigen freigesprochen.

25 Jahre Kirchengesangverein „Cantate"

An der bisherigen St. Johannisgemeinde zu Lodz bestanden drei gemischte Kirchengesangvereine, und zwar „Cantate", „Aeol" und „Zoar". Der älteste von ihnen ist „Cantate", der heute, Sonntag, den 17. Februar, das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens begeht. Aus diesem Anlaß findet heute in der St. Johanniskirche eine kirchliche Feier statt, während die offizielle Feier am Sonntag, den 10. März, im Lokale des Kirchengesangvereins der St. Trinitatisgemeinde, Konstantiner Str. 4, begangen werden wird.

Der „Cantate"-Verein wurde am 2. Februar 1904 in Alt-Rokicie unter der Benennung „Rokicier Kirchengesangchor" von den Herren Ernst Weilbach, Feder, Winter und Benke ins Leben gerufen. Die Verwaltung des Vereins, beziehungsweise die innere Leitung desselben, lag damals in den Händen des Herrn Ernst Weilbach, der noch heute dem Verein als Ehrenmitglied angehört. Gesungen wurde anfangs von einer kleinen Mitgliederzahl und zwar zumeist zu den in Alt-Rokicie abgehaltenen Bibelstunden. Den Gesang leitete zu dieser Zeit Herr Memecz, der vier Jahre hindurch Gesangsleiter des Vereins war. Die Gesangsübungen fanden anfangs in einer Privatwohnung statt. Bald darauf wurde die damalige Kantoratsschule an der Bednarskastraße zu Rokicie erbaut. Sie wurde dem Gesangchor als Uebungslokal zur Verfügung gestellt. Nach Herrn Memecz war Herr Adolf Kleebaum kurze Zeit Gesangsleiter des Rokicier Kirchengesangchores. Dieser hatte schon zu jener Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß er sich nur langsam entwickeln konnte. Im Jahre 1910 übernahm bei 20 Mitgliedern Herr Ernst Weilbach die gesangliche Leitung des Chores.

Im Jahre 1913 wurde der Chor von Herrn Konsistorialrat Pastor J. Dietrich zu einer Bibelstunde nach Lodz eingeladen, während welcher er zwei Lieder zu Gehör brachte. Nach dieser Bibelstunde wurde von den Mitgliedern eine Sitzung abgehalten, in der der von dem Chore schon lang gehegte Wunsch ausgesprochen wurde, nach Lodz zu übersiedeln, was dann durch die von den Mitgliedern vorgenommene Abstimmung auch beschlossen wurde.

Mithin übersiedelte der Chor im Jahre 1913 nach Lodz, und zwar nach dem St. Matthäisaal, wo er auch seine Gesangsübungen hielt und die dort abgehaltenen Gottesdienste und kirchlichen Feiern durch seinen Gesang verschönte. Es wurden Satzungen für den Chor als einen Kirchengesangverein ausgearbeitet und ihm die Benennung „Cantate" gegeben. Herr Pastor Dietrich wurde als Vorsitzender desselben gewählt. Nunmehr entwickelte sich der Verein immer gedeihlicher. Im Jahre 1916 wurde Herr Ernst Weilbach zum zweiten Vorsitzenden gewählt und Herr Chormeister Julius Matzke zum Gesangsleiter berufen.

Im Jahre 1919 kam es in dem Verein unter den Mitgliedern zu Meinungsverschiedenheiten, so daß es zu einer Spaltung kam. Auf Antrag einiger Mitglieder wurde von Herrn Pastor Dietrich die Teilung vorgenommen. Ein großer Teil der Mitglieder verließ mit Archiv und Inventar den Kirchengesangverein „Cantate" und gründete einen weltlichen Gesangverein unter der Benennung „Harmonia", der aber bereits vor vier Jahren aufgehört hat, zu bestehen. Nach der erfolgten Teilung übernahm im „Cantate"-Verein die gesangliche Leitung Herr Kapellmeister Alois Luniak, der von da ab bis heute ununterbrochen Gesangsleiter des Vereins ist und diesen in gesanglicher Hinsicht auf eine immer höhere Stufe gebracht hat. In Anerkennung seiner Verdienste um den Verein hat dieser Herrn Kapellmeister Luniak bereits vor einigen Jahren zum Ehrenmitgliede ernannt.

Wie fast alle Vereine, so hat auch der „Cantate"-Verein während des Krieges gelitten, da bei Ausbruch desselben viele der Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen wurden. Nun aber herrscht neues, frisches Leben in dem Verein. Die Mitglieder betätigen sich nicht nur eifrig auf gesanglichem, sondern auch auf dramatischem Gebiete, wovon die von dem Verein in der letzten Zeit häufig veranstalteten verschiedenen geselligen Abende und andere Festlichkeiten ein beredtes Zeugnis ablegen.

Die gegenwärtige rührige Verwaltung besteht aus folgenden Herren und Damen: Vorsitzender: Konsistorialrat Pastor J. Dietrich; zweiter Vorsitzender: Pastor Otto Lipski; Vorstände: Alfons Tittel und Wilhelm Wendler; Vorstandsdamen: Frl. Amanda Trenkler und Frl. Eugenie Rindfleisch; Schriftführer: Julius Berg und Willy Trenkler; Kassierer: Rudolf Messerschmidt und Frl. Klara Schultz; Archivare: Wilhelm Drews und Alfred Gläser; Wirt: Hugo Schulz; Wirtinnen: Frl. Melida Essenburg und Frl. Wanda Kirsch; Prüfungskommission: Alexander Schultz und Oskar Weigelt.

Möge es dem Kirchengesangverein „Cantate" vergönnt sein, sich auch weiterhin in recht gedeihlicher Weise zu entfalten.

E. K.

Frl. Rost deutsche Meisterin im Hallentennis



Die junge Kölnerin Frl. Rost

siegte in der Bremer Halle über die Titelverteidigerin Frau Friedleben und errang den Titel einer deutschen Hallentennis-Meisterin im Damen-Einzelspiel.

Die kleinen Schuhe / *Von Anna Elisabeth Weirauch.*

Nun war es genug und übergenug! Frau Luise ging unablässig, wie ein gefangenes Raubtier, in dem großen niederen Zimmer auf und ab, kreuz und quer, und wand das tränennasse Tuch um die ruhlosen Hände.

Manchmal blieb sie für eine Sekunde stehen und preßte die schmerzende Stirn gegen die Fensterscheibe gegen die vorspringende Ecke des Schrankes. Immer wieder, ganz mechanisch, während ihre Gedanken da und dort umherirrten, formten ihre zitternden Lippen dieselben abgerissenen, stöhnenden Worte:

„Ich kann nicht mehr! Lieber Gott, ich kann nicht mehr!"

Ihre Gedanken hielten eine Verteidigungsrede, als stände sie schon vor dem höchsten Richterthron und müßte sich verantworten:

„Ich habe doch alles versucht lieber Gott, ich habe doch wirklich alles versucht! Ich hatte so viel Liebe und Opferkraft in mir, daß ich dachte, sie reicht für mehr als ein Leben. Ich war geduldig ich habe nachgegeben, ich habe gehorcht, ich war doch zum Gehorsam erzogen und habe ihm gehorcht, wie eine Dienstmagd. Ich habe versucht, es scherzhaft zu nehmen, wenn er andre Frauen mit gierigen Augen ansah, wenn er die Mägde in die Arme kniff. Ich habe ihm verziehen, wenn er mir seine Sünden beichtete ich habe ihm geholfen seine Torheiten wieder gutzumachen, ich habe seine Spielschulden bezahlt, ich habe ihm Geld gegeben wenn er es brauchte, um die Mädchen abzufinden. Ich habe alles ertragen, und wenn mich die Qual zerriß, und wenn mir der Ekel bis zum Halse stand — ich hab es ertragen um der Kinder willen, um den Kindern ein Heim zu erhalten und eine Scholle, mit der sie sich verwachsen fühlen — und die Hand der Mutter. Aber jetzt? aber nun? Nein, jetzt ist jedes weitere Opfer überflüssig — jetzt kann ich gehen! Jetzt darf ich gehen!

Ins Haus, in mein Haus bringt er die fremde Person! Er zwingt mich, an einem Tisch mit ihr zu sitzen, — nein, nicht zu essen, dazu kann er mich nicht zwingen, aber an einem Tisch mit ihr zu sitzen und zuzusehen, wie sie ißt! Und sie füllt meinen Kindern die Teller auf, meinen Kindern, und schneidet ihnen das Fleisch und streichelt sie und küßt sie, meine Kinder! Und zieht langsam und systematisch ihre Herzen von mir ab entfremdet sie mir.

Nun ist es genug! Das braucht kein Mensch zu ertragen, das geht über Menschenkraft. Jetzt darf ich fort, darf mir Ruhe suchen, und Schlaf, und Nicht-Wissen, nicht mehr von all diesen furchtbaren und widerlichen Dingen wissen, wie wird das gut sein, wie wird das meinem armen zerquälten Kopf gut tun. Nicht sehen, nicht hören, nicht mehr denken müssen, nicht mehr immer und ewig dasselbe denken müssen . . ."

Hinter den Fenstern blinkte durch das Dunkel der nächtlichschwarzen Bäume die glatte kühle Fläche des Sees lockend, Ruhe und Kühlung versprechend.

Frau Luise löschte mit zitternden Händen die Lampe und entzündete die kleine Laterne.

Leise, leise öffnete sie die Tür, tappte vorsichtig Schritt um Schritt die knarrende Holztreppe hinunter. Niemand durfte sie hören, niemand ihr hindernd in den Weg treten. Sie hatte genug gelitten — sie hatte ein Recht, nun endlich Ruhe zu suchen und zu finden.

Sie mußte durch die Hintertür in den Garten. Hätte sie das schwere Tor vorn aufgeschlossen, wäre das ganze Haus aus dem Schlaf geweckt.

Sie schlich vom Treppenflur durch die Anrichte, durch die Küche. Der Schein der Laterne warf flackernde Lichter auf die roten Klinker des Fußbodens, ließ schwarze riesengroße Schatten an den Wänden, an der gewölbten Decke entlangtanzen.

Frau Luise atmete auf. Hier würde sie niemand hören. In zwanzig Schritten hatte sie die kleine Hintertür erreicht Dann konnte sie das Laternchen löschen. Im Garten würde die schwache Helle des nächtlichen Himmels ihr leuchten.

Einen Augenblick schwoll ihr das heiße Herz bis zum Halse. Nun war es bald vorüber . . . alles vorüber . . . und oben schliefen die Kinder ahnungslos. Sie hätte noch einmal hingehen müssen, noch einmal sich über die Bettchen beugen die schlafheißen Wangen küssen. Ach, aber wenn eines sich im Schlaf geregt hätte, oder „Mutti" gerufen, dann hätte sie nie und nimmer die Kraft gefunden, zu gehen.

Blind von Tränen taumelte sie vorwärts Ihr Fuß stieß gegen etwas, sie stolperte. Dicht neben der Tür zum Garten stand der Kasten mit Schuhbürsten und Wichsbüchsen. Auf der hölzernen Bank waren die Schuhe und Stiefel aufgebaut, die geputzt werden sollten — eine ganze Reihe.

Als sie das Laternchen hob, um das Licht zu löschen, fiel der helle Schein gerade auf ein paar winzig kleine Schuhe, flache, gelbe Kinderschuhchen aus abgeschabtem Glanzleder, mit Spange und Knopf zu schließen. Der eine Knopf baumelte an einem langen Fadenende.

„Sie wird fallen" dachte Frau Luise unwillkürlich, „Ilschen wird fallen! Der Knopf muß angenäht werden. Sie wird das Schuhchen verlieren vielleicht, wenn sie mit ihren ungeschickten Schrittchen die Treppe hinuntertappelt — das Kind kann sich ein Bein brechen, oder sich den Rücken verletzen, daß es sein Leben lang ein Krüppel bleibt."

Sie stellte das Laternchen auf die Bank, nahm die kleinen Schuhe auf, strich liebkosend darüber hin und stellte sie zögernd zurück. Ihre Hand streifte die danebenstehenden Stiefelchen.

„Herrgott, die sind ja ganz naß! Werners Stiefel sind natürlich wieder ganz naß! Und niemand hat darauf geachtet — niemand hat ihm trockene Strümpfchen angezogen, ihm die Füßchen warmgerieben, ihm Fliedertee gekocht — er wird morgen Halsschmerzen haben, ganz sicher wird er morgen Halsschmerzen haben. Annemie könnte auch schon besser aufpassen — was soll denn nur werden, wenn ich jetzt gehe

Ach Gott, sie ist ja noch so klein, die Annemie! Wie klein ihre Füße noch sind! Nicht größer als meine Hand sind ihre Schuhchen! Und wir nennen sie immer die Große und verlangen von ihr, daß sie sich beträgt, wie eine Erwachsene. Ach, es ist ja viel zu viel verlangt, daß diese kleinen Füße ihren eigenen Weg finden — und dann sollen sie noch die Kleineren führen und leiten?

Was Günther für Riesenfüße daneben hat! Der Bengel wächst mir wahrhaftig über den Kopf . . . der braucht mich bald nicht mehr — wie lange wird es noch dauern, dann kann er seiner armen Mutter Halt und Stütze sein. Zehn Jahre noch, acht Jahre, dann ist er ein Mann — dann wird er nicht mehr dulden, daß man seine Mutter beschimpft — oder wir gehen fort zusammen fort — in acht Jahren da kann er schon einen Beruf haben, der ihn erhält . . . ich will sparen, jeden Groschen sparen — dann kann ich ihm eine Klitsche kaufen, auf der wir beide dann zusammen sitzen und arbeiten . . . Annemie kann dann schon heiraten . . . das süße, hübsche Ding, sie wird schon zeitig einen guten Mann finden . . . ich mu[ß] nur sorgen, daß er nicht ihre Mitgift verspielt und vertut. Werner muß sowieso in ein Institut, um etwas zu lernen — dann ist er weder bei ihm, noch bei mir, und dann kommt bald genug die Zeit, wo er mündig ist und sich entscheiden kann, bei wem er sein will . . .

Und Ilschen wird er mir lassen . . . Er hat sie nie leiden können.

Ilschen wird bei mir und Günther leben . . . Günther hängt auch so närrisch an ihr . . ."

Ganz mechanisch nahm Frau Luise die Bürsten und Lappen auf und fing an, die kleinen Schuhe zu putzen, einen nach dem andern, mit viel Liebe und Sorgfalt . . .

Der Tarpan / *Von Anna Elisabeth Weirauch.*

„Wo haben Sie ihn her?" fragte Reginald den Hausherrn und verzog ein wenig den Mund dabei, „wie kommen Sie gerade zu diesem Menschen?"

Er schlug die Streichholzflamme aus, mit der er sich eben die Zigarette angezündet hatte und warf einen Blick nach dem Teetisch, wo die anderen saßen.

Der Dicke zog mit Behagen an seiner Zigarre: „Gott, was wollen Sie?", er hob die Achseln, „wie man zu Menschen kommt . . . man trifft sie irgendwo . . . man bietet ihnen eine Zigarre an, und dann laufen sie einem ins Haus, weil sie da noch mehr gute Zigarren vermuten. Dann sieht man sie eine Weile jeden dritten Tag — und dann verschwinden sie eines schönen Tages und man hört nie wieder von ihnen."

„Wenn es nur erst so weit wäre," knurrte Reginald, „und wenn sie nur verschwinden, ohne irgend etwas mitgehen zu heißen."

Der Dicke lachte:

„Sieht er Ihnen aus, als ob er stiehlt? Ich werde nachher Ludmilla ersuchen, die silbernen Löffel nachzuzählen . . . ."

„Er sieht aus," sagte Reginald gewichtig, ohne den Blick von dem blassen gelben Gesicht des Russen zu lassen, „er sieht aus, als ob er Frauen stiehlt . . ."

„Der?!" Der Dicke bog sich vor Lachen und schlug klatschend auf die breiten Seitenlehnen des Lederstuhles. „Der! Sie machen glänzende Witze heute! Weil er so schön ist? ja? oder weil er so elegant gekleidet ist? Oder weil er eine so hervorragende gesellschaftliche Stellung einnimmt? Lehren Sie mich die Weiber kennen — ich weiß ja, daß sie alle nicht viel Geschmack haben, und noch viel weniger Urteilskraft — früher waren es die Leutnants und Tenöre — jetzt sind's die Filmschauspieler. Aber dieser unangenehme, häßliche, unelegante Mensch . . . ach Reginald, Sie sind ja ganz des Deibels . . ."

„Das Autogeschäft geht glänzend," sagte Herr Meier, „viel besser, als jemals früher . . . sagen Sie, Herr . . . Herr Georgiewitsch — hatten Sie nicht auch etwas mit Autos zu tun? Ach nein . . . mit Pferden . . . Sie haben mit Pferden gehandelt?"

Der Angeredete beugt sich vor, ein verbindliches Lächeln geht über sein blasses gelbes Gesicht, aber aus den Winkeln seiner tiefschwarzen kleinen Augen, die selten jemanden gerade ins Gesicht sehen, blitzt es wie Haß und Verachtung.

„Ich hatte ein Gestüt am Asowschen Meer," sagt er mit seiner leisen Stimme, in dem sonderbaren Tonfall, der immer klingt wie ein klagender Gesang, „wenn Sie das meinen . . . Es war eine gute Idee . . . und es war glänzend kalkuliert . . . aber ich konnte es nicht halten . . . der Tarpan hat mich ruiniert."

„Der Tarpan?" fragte Nelly mit großen Kinderaugen, „ist das ein Zyklon oder ein Jaguar? Ich habe das Wort noch nie gehört . . ."

„Der Tarpan," sagte Georgiewitsch mit halbem Lächeln, „der Tarpan ist das wilde Pferd — es ist klein und unansehnlich und struppig — niemand weiß, wo er seine Heimat hat — es hat kein Nest und keine Höhle, ach, und ganz gewiß hat es keine Hürde und keinen Stall. Es lebt auf der freien Steppe, es jagt in Herden zu Hunderten einher, immer scheu und verfolgt und mit wachen Sinnen, immer bereit zu Kampf und zu Flucht. Immer führt ein Hengst eine Herde von Stuten — immer der verschlagenste, der kühnste, der stärkste.

Aber mehr als die wilden Stuten, die er durch die Unendlichkeit der Steppe führt, liebt er die zahmen, unter menschlicher Obhut aufgewachsenen, die glatten, glänzenden, wohlgepflegten. Und so scheu und klug er ist — die Leidenschaft macht ihn rasend — er bricht ein in die Gestüte, er mischt sich unter die zahmen Herden — man kann ihn fangen in seinem Liebesrausch, aber man kann ihn nicht halten — nicht zähmen. Es ist besser, ihn zu erschießen, wenn man ihn vor die Büchse kriegt — besser die kostbarste Stute zu opfern, als ihn am Leben zu lassen — denn unweigerlich bricht er wieder aus — und die Stuten folgen ihm — da gibt es kein Rufen und Locken, da gibt es keine Hürden und Gatter — die Stuten verlassen Fohlen und Hengste, den Herrn, den sie lieben und die saftigste Weide und folgen dem Tarpan . . ."

„Warum?" fragte Ludmilla und die Teetasse klirrte leise, „Warum hat er solche Macht über sie?"

Georgiewitsch drückte die Augen zu und hob schweigend die Achseln.

„Vielleicht," sagte er nach einer Weile, „weil sie fühlen, wie frei er ist. Weil er niemals von eines Menschen Hand sich Sattel und Zaumzeug auflegen ließe. Weil er niemals vor einen Karren sich spannen läßt, um sich zum Lohn die Krippe mit Futter füllen zu lassen. Weil er nicht zitternd sich gegen den Boden stemmt, wenn in den Winternächten der Wolf über die Steppe heult. Sondern den Kopf aufwirft und hell aufwiehernd dem Feind entgegenrast, um ihn mit den Hufen zu Boden zu schmettern. Darum vielleicht."

„Ein höchst sonderbares Tier," sagte die kleine Nelly mit glühenden Wangen.

Ludmilla beugte sich vor.

„Wann geht der Zug?" fragte sie unhörbar.

„Onze heures et demi" (11½ Uhr) gab der Russe ebenso unhörbar zurück.

„Wie ist denn das?" fragte Herr Meier, „ich bin in Geographie etwas schwach — Asowsches Meer? Ist das eigentlich noch Europa? Das ist doch wohl schon Asien?"

Währenddessen ging Ludmilla unauffällig aus dem Zimmer. Das seidene Kleid umrauschte ihre zarte blonde Schönheit. Sie stieg die weiße Treppe hinauf in ihr Schlafzimmer, um ihre Schmucksachen in den kleinen gelben Handkoffer zu packen und in den Pelzmantel zu schlüpfen.

Dann schlich sie auf Fußspitzen aus der Hintertür und durch den Garten auf die Straße, wo das Auto hielt.

Marie v. Ebner-Eschenbach:

Magst den Tadel noch so fein,
noch so zart bereiten,
weckt er Widerstreiten.

Lob darf ganz geschmacklos sein,
hocherfreut und munter
schlucken sie's hinunter.

Die reparierte Uhr.

Von Albert Jean.

„Sie wünschen, gnädige Frau," fragte Pierre Villaret und beugte sich über den Ladentisch

Therese reichte ihm eine kleine Platinuhr. „Ich weiß nicht, was mit der Uhr ist, immer bleibt sie stehen." Pierre öffnete die Kapsel, warf einen flüchtigen Blick auf das Werk und sagte: „Die Uhr muß gründlich gereinigt werden." Dann erhob er den Blick und betrachtete seine Kundin. Ihm begegneten ein Paar strahlende Augen, die von langen Wimpern beschattet waren und im selben Augenblick war er sterblich verliebt. Gleichzeitig war er aber ein Mann, der es verstand, seine Gefühle und Impulse zu beherrschen. Immer ruhig Blut, sagte er zu sich selbst, während seine Hände zitterten und ihn überkam eine unbändige Lust, auf einmal zu weinen und zu singen. „Wann kann ich wiederkommen?" fragte Therese. Pierre hatte die größte Lust zu sagen: „Ach, gehen Sie nicht, ich kann nicht ohne Sie leben, ohne die unbegreifliche Schönheit, die sich in Ihrem Gesicht ausdrückt Sie, von der ich nicht einmal weiß, wie Sie heißen, ich habe Sie ja immer geliebt mein ganzes Leben habe ich auf Sie gewartet — Sie glauben mir nicht? — Ich glaubte es auch nicht, bevor ich Sie gesehen hatte. Jetzt weiß ich aber, daß die Liebe das Herz trifft wie ein Ziegelstein den Kopf, wenn es draußen stürmt. Aber nicht wahr, das sind Dummheiten, die man nicht sagt, die man nicht zu sagen wagt denn wenn man sie sagte, würde das Leben viel zu schön und viel zu leicht sein — und eben nicht das Leben sein.

Als sie gegangen war, nahm Pierre die Uhr, die sonst an dem geliebten Arm geruht hatte. Schnell, leicht und verliebt zerlegte er die Uhr, Stück für Stück. Er legte die Teile in Alkohol und dann gab er sich seinen Träumen hin. Andauernd sah er die Frau vor sich, am Dienstag würde sie wiederkommen.

Mit einmal kam ihm eine Idee. Er gab sie wieder auf aber sie kam wieder Und zuletzt machte er sich mit ihr vertraut.

„Jetzt sind Sie also sicher, daß die Uhr geht," fragte Therese am Dienstag. „Vollkommen sicher."

Schon am selben Abend kam Therese wieder.

„Das ist aber wirklich sehr schade, aber die Uhr geht nicht."

„Sie ist vielleicht noch nicht ganz genau reguliert," antwortete Pierre. „Vielleicht dürfte ich sie noch einige Tage behalten?" Therese willigte ein.

In den folgenden Wochen litt Thereses Uhr andauernd an neuen merkwürdigen Krankheiten Die Uhr ging vor, die Uhr ging nach, bis sie schließlich ganz stehen blieb. Jeden zweiten Tag war sie beim Uhrmacher, der mit der Lupe im Auge und seiner Liebe im Herzen die kostbare Zeit vertrödelte.

„Ich begreife das wirklich nicht" klagte Therese, „nie zuvor ist die Uhr in Unordnung gewesen."

„Die Feder ist nicht in Ordnung, kommen Sie bitte übermorgen wieder," antwortete Pierre mit erstickender Stimme.

Schließlich wurde es Therese klar, daß dieser unmögliche Uhrmacher die mildeste Stimme der Welt und die schönsten Augen hatte. Sie fühlte sich immer wohler in diesem Laden mit den vielen kleinen, rastlosen Lauten — und schließlich endete es mit einem Rendezvous.

Ein Viertel auf vier.

Pierre war zuerst da Um vier Uhr schlug sein Herz heftig. Ein Viertel nach vier gewahrte er einen Hut, der aber nicht Thereses war. Um einhalb fünf Uhr war er vernichtet — um fünf Uhr begab er sich nach Hause. Dort fand er ein Telegramm vor. Er riß es auf.

„So viel Vertrauen hatte ich denn doch in Sie gesetzt, daß Sie eine Verabredung pünktlich einhalten würden. Das hätten Sie also nicht tun müssen.

Eine die nicht wartet."

Pierre faßte sich an die Stirn.

— Ach — jetzt verstehe ich! — jammerte er — ich selbst habe ja das letzte Mal ihre Uhr vorgestellt — sie hat schon um drei Uhr auf mich gewartet . . ."

Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.

Mosaik.

Von Ernst Toller.

Metaphysische Logik.

Ich liege am Strand eines kleinen Ostseebades und lasse mir die Sonne auf den Bauch scheinen. Nebenan hat sich eine sächsische Familie eine „Burch" erbaut. Eines Sonntags kommt die Mutter in die Burch hinein, erblickt ihren Sprößling, dem etwas Menschliches passiert war, und keift ihn an:

„Was hasde denn gemacht?"

„Ich gonnd nich mehr."

„Warum hasd es denn grod hier gemacht?"

„Ich musd hald."

„Warum bisde denn nich bis zum Meer gegangen?"

„Ich hab nich dran gedacht."

Ich höre, wie Frage- und Antwortspiel, in geringfügiger Abwandlung, eine halbe Stunde sich fortsetzt. Schließlich setzt sich die Mutter in den Strandkorb und beendet es mit den Worten:

„Und grod am Sonndag!"

*

Naive Logik.

Ich schicke meine Wirtschafterin abends mit einem Einschreibebrief zur Post und bitte sie, mir gleichzeitig 50 Marken zu besorgen.

Sie kommt wieder und legt mir 5 Marken auf den Tisch Erzählt, sie sei so spät gekommen, daß der Beamte sich zuerst geweigert habe, den Brief noch anzunehmen.

„Aber, warum haben Sie mir nur 5 Marken mitgebracht?"

„50 Marken zu verlangen traute ich mich nicht, dann wäre er böse geworden."

Humor.

Pantoffel. „Geben Sie mir ein Paar quietschende Pantoffel." — „Was! . . . Für Sie, Fräulein, oder für diesen Herrn?" „Wir brauchen sie für Vater — daß man ihn kommen hört."

Krawatten. Dame: „Wie verkaufen Sie diese Krawatten? — Verkäufer: „Ja, ich wundere mich manchmal selber!"

Werbung. „Ja, ich will Ihr Fräulein Tochter heiraten, doch nur unter einer Bedingung." — „—? —?" — „Ich verlange eine Probezeit, ich will mich überzeugen, ob sie gut küßt." — „Was heißt hier Probezeit! Ich kann Ihnen Referenzen aufgeben."

Die Bardame. „Weißt du, Herr Lehmann, daß dich deine Frau betrügt?" — „Was?! Du kennst meine Frau?" — „Nee — aber dich."

Zahlung in Naturalien. „Gnädige Frau, der Schornsteinfeger hat zu Neujahr gratuliert." — „Wieviel haben Sie ihm gegeben?" — „Heute bloß eenen. Er war nicht rasiert!"

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 17. Februar

Polen.

Warschau.
12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 Sinfoniekonzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Orchesterkonzert, 21.15 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz.
12.15 Populäres Konzert, 15.15 Sinfoniekonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Populäres Konzert, 20.30 Orchesterkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Krakau.
11.50 und 20 Fanfare, 15.15 Sinfoniekonzert, 19 Verschiedenes, 20.45 und 22.30 Konzert.

Posen.
15.15 Sinfoniekonzert, 17.30 und 20 Verschiedenes, 17.50 Kinderstunde, 18.40 Schallplattenkonzert, 20.30 Abendkonzert, 22.40 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin.
9 Morgenfeier, 11.30 Vormittagskonzert, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Populäres Orchesterkonzert.

Breslau.
11 Morgenfeier, 12 Chorkonzert, 14.55 Märchenstunde, 15.40 Winterwald, 16.15 Der Arbeitsmann erzählt, 16.45 Klavierkonzert, 20 Operette: „Die Fledermaus", 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt.
8.30 Morgenfeier, 11.30 Elternstunde, 12 Zitherkonzert, 15 Jugendstunde, 16 Neue Operetten, 20.15 Bunter Abend.

Hamburg.
11.40 Frühkonzert, 13.05 Sonntagskonzert, 14 Funkheinzelmann, 16.30 und 18 Nachmittagskonzert, 20 Oper: „Wildfeuer", 22.45 Tanzfunk.

Köln.
12 Orgelstunde, 12 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 20.10 Operette: „Gasparone".

Wien.
10.20 Chorvorträge Wiener Sängerknaben, 11 Konzert, 15.40 Nachmittagskonzert, 18.15 Akademie, 20.05 Hörspiel: „Ballade von der Stadt".

Für Montag, den 18. Februar:

Polen.

Warschau.
12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Klaviersoli, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz.
Programm Warschau.

Krakau.
11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Klaviersoli, 18.50 Verschiedenes, 20.30 und 22.30 Konzert

Posen.
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 Klaviersoli, 18.30 Gesangsoli, 20 Verschiedenes, 20.30 Konzert.

Ausland.

Berlin.
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Komponistinnen-Stunde, anschl. Tanzmusik, 20.30 Internationales Konzert.

Breslau.
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 18 Elternstunde, 20.15 Balladen von Rob. Schumann, 21.15 Wunschkonzert.

Frankfurt.
12.30 und 19.32 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Opernmusik, 20.15 Kirchenmusik des 16. bis 18. Jahrhunderts, 21.15 Verdi-Abend.

Hamburg.
11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 16.15 Deutsche Jugendstunde, 18 Buntes Allerlei, 20 Jugend an deutschen Grenzen, 21.15 Liederabend.

Köln.
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderspielstunde, 17.45 Vesperkonzert, 19.35 Elternstunde, 20 Arbeitermusik.

Wien.
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Jugendstunde, 20 Liederabend, 20.30 Konzert, anschl. Tagesdienst, darauf Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Montag, den 18. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder ist dringend erforderlich.

Achtung, Mitglieder der DSAP.!

Das Hauptvorstandsmitglied, J. Kociolek, wird folgende Vorträge über das Thema:

„Der Kommunismus u. die Arbeiterschaft"

halten.

Chojny heute, Sonntag, den 17. Februar, um 10 Uhr vormittags, im Parteilokal.

Lodz-Süd. Sonntag, um 1 Uhr mittags, findet in der Bednarska 10 die übliche Gesangstunde statt. Das Erscheinen aller Sänger ist sehr erwünscht. Die Leitung des Chores hat Gen. Eisenberger inne. Der Vorstand.

Lodz-Ost. Mitgliederversammlung. Sonntag, den 17. Februar, um ½3 Uhr nachmittags, findet im Parteilokal, Nowo-Targowa 31, eine allgemeine Mitgliederversammlung zwecks Berichterstattung des Vorstandes über die bisherige Tätigkeit desselben statt. Mitglieder, erscheint in Massen! Das Lokal wird geheizt sein. Der Vorstand.

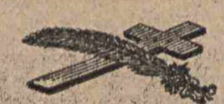
Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Sonntag, den 17. Februar, nachmittags 5 Uhr, findet ein Unterhaltungsabend für die Jugend von 14—18 Jahren statt. Alle Jugendlichen sind eingeladen.

Chojny. Vortrag. Sonntag, den 17. Februar, um 3 Uhr nachmittags, findet im Parteilokal, Rysza 36, ein Vortrag über das Thema „Was ist und was will der Sozialismus" statt. Sprechen wird der Bezirkssekretär Zahlreiches Erscheinen ist erbeten.

Ortsgruppe Zgierz. Jeden Dienstag, um 6 Uhr abends, finden im Lokale, 3. Maja 32, die Zusammenkünfte der Mitglieder des Jugendbundes statt. Außer Gesellschaftsspielen, Gesang, Volkstänzen u. a. gute Unterhaltung, finden auch von Zeit zu Zeit Lichtbildervorträge statt. Zu diesen können die Mitglieder der Partei sowie die Eltern der Jugend ebenfalls erscheinen. Es wird geplant, beim Jugendbund auch eine Wander- bezw. Pfadfindergruppe ins Leben zu rufen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied nach kurzem Leiden am Donnerstag, den 14. d. M., mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Cousin

Johann Rehl

im Alter von 66 Jahren.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, den 17. Februar, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, Brzezinska 90, aus, auf dem neuen evangelischen Friedhof in Doly statt.

Posen-Lodz, den 16. Februar 1929.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Konkurs.

MAGISTRAT m. ŁODZI ogłasza konkurs na stanowisko naczelnego lekarza weterynaryjnego Rzeźni Bałuckiej z uposażeniem III stopnia służbowego pracowników miejskich (VII st. sł. pracowników państwowych wraz z 15% dodatkiem komunalnym).

Od kandydatów wymagane jest:

a) własnoręcznie napisane podanie wraz z dokładnym życiorysem;
b) ukończone studja weterynaryjne;
c) świadectwa z dotychczasowej praktyki;
d) świadectwo obywatelstwa;

Oferty należy składać do Wydziału Zdrowotności Publicznej Magistratu m. Łodzi (Łódź, Plac Wolności № 1, pokój № 9) do dnia 1 marca 1929 roku włącznie.

Die letzte

Neuheit!

— für die —

Wintersaison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel

mit der neuesten Pelzverzierung in verschiedenen Qualitäten und Preislagen

Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag

die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA" Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!

Filialen besitzen wir keine.

SPIEGEL

ALLER ART



AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!



SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
LODZ, JULJUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61

RADIO -technische Werkstätten AUDIOFON

Inh. Bolesław Müller u. Albert Bartosz

empfiehlt in bester und solidester Ausführung

Radio-Apparate u. Netzanschlussgeräte

eigener Fabrikate sowie sämtliche Teile.

Verkaufsstelle: Petrikauer 166 Frontgeschäft.

Fabrik u. Kontor **Anna-Str. 29.** Tel. 57-70

Die Zeichnerei und Stickerei von

Lodz, Petrikauer 131 **J. Goldkranc** Lodz, Petrikauer 131

empfiehlt der gesch. Kundschaft geschmackvolle Maschinenstickerei und Zeichnungen, wie auch Maler-Druckarbeiten auf verschiedenem Material. Schöne Ausführung! Zugängliche Preise!



Lodzer Musikverein „Stella"

Wolczanska Nr 125.

Sonntag, den 24. Februar l. J., findet in den Räumen des Vereins um 3 Uhr nachm. im 1. und um 4 Uhr nachm., im 2. Termin, die diesjährige

General-versammlung

statt. Da sehr wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wird um unbedingtes Erscheinen eines jeden „Stella"-Mitgliedes dringend ersucht.

Tüchtige jüngere

Tischler

finden dauernde Beschäftigung in größerer Fabrik. Bevorzugt werden solche, die mit Reparaturen von Schlägern für Bandwebstühle vertraut sind. Zu erfrager Gdanska 47. 675

Heizer

vertraut mit Schlosserarbriten, kann sich melden bei Schicht & Kahlert, O.O. Jesuitnw 4 (Rzgowska 48/50).

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigster Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an ohne Preisaufschlag wie bei Barzahlung, Matratzen haben können! Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung.

Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Strickerin für Strickopf

gesucht. Melden bei Spring Leszno 58, 2. Stock, nachmittags von 3 bis 7.

Heute weiß es ein jeder, daß man **Bilder, Landschaften, Spiegel** auf Abzahlung zu **2 Zl.** wöchentl. ohne Preisaufschlag kaufen kann bei

A. Kasprowicz & Co
Abramowskiego 7
(früher Gubernatorska)

Achtung! Hausierer senden wir nicht aus.



Rover

von Zawadzki und Kaminski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager
„Dobropol"
Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans Matratzen Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.

Tramverbindung mit Linie 17.

Miejski
Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od 11 do 18 grudnia 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45. 18.45 i 21

POETA-ŻEBRAK Ballada o wisielcu Dramat w 10 aktach

W rolach głównych:
JOHN BARRYMORE i CONRAD VEIDT.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

Robinzon w dżungli

Obraz w 10-ciu aktach według powieści I. R. WYSSA pod tyt. „SZWAJCARSKI ROBINZON" (Serja I-sza)

Następny program: „ANIOŁ ULICY".

Adycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22.
Ceny miejsc dla dorosłych I—70. II—60. III—30 gr.
„ „ „ młodzieży I—25. II—20. III—10 gr

Gustaw Teschner
ŁÓDŹ Główna 56
Tel. 7000



Spiegel

Fabrik
Kilińskiego 128

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

ist nach Polen **zurückgekehrt.**

Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

Moniuszki Nr. 1, Tel. 9-97.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag nachm., Montag und Dienstag „Pygmalion"; Sonntag abends, Mittwoch und Donnerstag „Hinkemann".
Kammerbühne: Sonntag nachm. und Dienstag „Murzyn Warszawski"; Montag und Mittwoch „Maya".
Apollo: „Pan Tadeusz"
Capitol: „Mit offenen Karten"
Casino: „Lache Bajazzo!"
Corso: „Auf dem feurigen Drachen"
Czary: „Tom Mix"
Grand Kino: „Der letzte Monarch"
Kino Oświatowe: „Dichter und Bettler"
Luna: „Das Privatleben der schönen Helena"
Odeon: „Die weisse Spinne"
Palace: „Die Beichte der 16jährigen"
Splendid: „Das brennende Schiff".
Wodewil: „Königsjuwelen"

16

Gegen Diktatur und Terror.

Ein Appell an die internationale Solidarität des Proletariats.

Der von dem Exekutivkomitee der sozialistischen Arbeiter-Internationale an die ihm angeschlossenen Parteien gerichtete „Appell an die Solidarität" hat folgenden Wortlaut:

Der Vormarsch des sozialistischen Proletariats vollzieht sich nicht in einer geraden Linie. In England ist es bis zur Schwelle der Machtergreifung vorgestoßen, in anderen Ländern wie in Belgien, Dänemark, Deutschland, Deutsch-Oesterreich, Finnland, Frankreich, Norwegen, Schweden hat es starken Einfluß auf Staat und Gesellschaft. In wieder anderen Ländern, wie Polen, Litauen, Jugoslawien, Spanien, hemmen diktatorische Kräfte die sozialistische Bewegung. Endlich haben wir Länder, wo die Arbeiter entrechtet sind. In Italien vernichtet blinde Wut der Reaktion und des Kapitals sozialistische Menschen geistig und körperlich.

Die Proletarier in den demokratischen Ländern, in denen die Arbeiter politische Bewegungsfreiheit besitzen, haben in erhöhtem Maße doppelte Pflichten. Vor allem Erhaltung und Ausbau der Demokratien als feste Bollwerke gegen die Reaktion. Die Vernichtung von Demokratien und Ausschaltung jeder öffentlichen Kontrolle in den diktatorisch regierten Ländern bedeutet auch eine ungeheure Gefahr für den Weltfrieden.

Wichtiger denn je ist aber auch die Bekundung der internationalen Solidarität, um die Sozialisten in den Ländern ohne Demokratie widerstandsfähig zu erhalten. Unsere Genossen in den Ländern ohne Demokratie geben aller Welt ein Beispiel von Ueberzeugungstreue. Verfolgt und gehetzt, eingekerkert und verbannt, frierend und hungernd, halten sie an ihrer sozialistischen Gesinnung fest, obgleich die Verleugnung ihrer Gesinnung genügen würde, sie von allem Terror zu befreien. Wir wissen, daß Diktatur und Systeme von Terror nur Episoden in der Geschichte des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital sind, daß der Sozialismus auch über diese Gewalten hinweg zum Sieg schreiten wird. Wir helfen den Sieg beschleunigen, wenn wir unseren verfolgten Genossen helfen. Wir zählen die verfolgten Genossen mit Stolz zu uns. Ihr Opfermut, ihr heldenhaftes Ausharren, dürfen nicht vergeblich sein. In vielen Fällen müssen die Genossen zuerst genügend Brot und Kleider haben, um sich vor dem Hungertod und vor dem Erfrieren zu retten, bevor sie politisch kämpfen können.

Die Lage der Deportierten und von den Ausnahmegerichten Verurteilten auf den liparischen Inseln Italiens und in den Gefängnissen Litauens erfordert die Bekundung unserer Solidarität. In Polen befinden sich Tausende von Männern und Frauen wegen politischer Vergehen im Gefängnis, darunter viele, weil sie kulturelle Freiheiten für ihre Nationalitäten gefordert haben. In Ungarn und den Balkanländern werden zahlreiche Personen in die Gefängnisse geworfen, weil sie Auffassungen vertreten, die in Gegensatz zu denen ihrer Regierungen stehen.

Aber auch in der Sowjetunion werden Sozialisten und, wie es die Ereignisse um Trotzki von neuem der ganzen Welt vor Augen führen, selbst Kommunisten, die nicht völlig regierungstreu sind, ohne jegliche Untersuchung und ohne rechtliche Garantien als Konterrevolutionär erklärt, zu Hunderten und Tausenden gefangen gesetzt und nach Sibirien oder Zentralasien verbannt.

Zur Unterstützung der Genossen in den Ländern ohne Demokratie hat die Sozialistische Arbeiter-Internationale den Matteotti-Fonds gegründet. Er wird aus freiwilligen Beiträgen erhalten.

Laßt uns den Matteotti-Fonds durch jene umfassende Sammlungsaktion stärken!

Jeder kann helfen, auch durch den bescheidensten Beitrag!

Abbau der Prostitution in Japan.

In Japan, wo die Prostitution nicht die entehrende Form hat wie bei uns, ist in letzter Zeit unter dem Druck der Frauenemanzipation eine Bewegung zur Abschaffung der besonders bei den Fremden so beliebten Geishas entstanden. Wie bekannt, werden diese Geishas als Garantie für eine Schuld der Väter oder Brüder weggegeben, die so zurückgezahlt wird. Infolgedessen bleiben diese unglücklichen Mädchen fast ihres Lebens der Freiheit beraubt. Das japanische Ministerium des Innern hat nun bekanntgegeben, daß es keine neuen Teehäuser im Prostitutionsviertel mehr gestattet und daß laufende Lizenzen nicht mehr erneuert werden. In dem Industrieviertel Saitama von Tokio wurde der Anfang mit dem Beschluß der Abschaffung dieses bisher gesetzlich erlaubten Lasters gemacht. Auch in weiter entfernten Bezirken, wie in Fukui an der Westküste von Japan, hat die Behörde denselben Entschluß zur Ausführung gebracht.

Um die Freiheit der Versammlungen.

Das Versammlungsgesetz im Verfassungsausschuß.

Der Verfassungsausschuß des Sejm bearbeitet gegenwärtig den Entwurf eines Versammlungsgesetzes. Dieses Gesetz hat bereits seine lange Geschichte im polnischen Parlament. Schon im vorigen Sejm wurde sehr ausgiebig über dieses Gesetz beraten und gestritten. Infolge der Gegensätzlichkeit des Standpunktes der Rechten und der Linken konnte jedoch niemals eine Einigung erzielt werden und so wurde die Annahme dieses Gesetzes immer wieder von der einen oder der anderen Seite verhindert. Als endlich im letzten Tätigkeitsjahr des alten Sejm ein Kompromiß zustande kam, war es die Regierung, die durch vorzeitigen Sessionsschluß eine Beschlußfassung verhinderte.

Indessen liegen die Verhältnisse in Polen so, daß eine einheitliche gesetzliche Regelung des Versammlungswesens eine dringende Notwendigkeit ist. Heute herrscht in dieser Beziehung ein vollständiges Chaos. In jedem Teilgebiet bestehen andere Vorschriften. So haben wir ein russisches, ein preußisches und ein österreichisches Versammlungsrecht sowie für die Ostgebiete eine Sonderverordnung des Generalkommissars aus dem Jahre 1919. Besonders in den Ostgebieten herrscht in dieser Beziehung ein ganz unleidlicher Zustand. Die dort geltenden Vorschriften sind derart hart, daß praktisch die Abhaltung von Versammlungen, sogar der Abgeordnetenversammlungen, ganz unmöglich gemacht worden ist. Um der Willkür der Behörden ein Ende zu machen und endlich ein einheitliches, für den ganzen Staat geltendes Versammlungsrecht zu schaffen, haben die sozialistischen Abgeordneten einen diesbezüglichen Antrag eingebracht, der dem Verfassungsausschuß überwiesen wurde.

In der Donnerstagssitzung des Verfassungsausschusses gelangten die einzelnen Artikel des Entwurfes zur Beratung. Abgeordneter Kronig, der diesem Ausschuß als Vertreter der D. S. A. P. angehört, nahm zu dem Entwurf Stellung und beantragte eine Reihe von Verbesserungen, die darauf abzielen, das Recht der Staatsbürger auf völlige Versammlungsfreiheit im Gesetz zu verankern. Abg. Kronig vertrat die Ansicht, daß das Versammlungsrecht keinerlei Beschränkungen unterliegen dürfe, daß somit die Einberufung einer Versammlung weder von einer Erlaubnis der Behörden abhängig gemacht noch der Anmeldepflicht unterliegen dürfe. Demzufolge verlangte unser Vertreter die Streichung der Artikel 2 und 3 des eingebrachten Entwurfs. Mit der Streichung des Art. 3, der für die Abhaltung von Versammlungen unter freiem Himmel die Genehmigung der Behörde voraussetzt, erklärten sich die anderen Kommissionsmitglieder sowie auch der Vertreter der Regierung einverstanden. Die zweite Forderung des Abg. Kronig, die sich darauf bezog, daß sämtliche Versammlungen auch ohne jede Anmeldung bei der Behörde abgehalten werden dürfen, stieß jedoch auf den Widerstand der Mehrheit. Um nun wenigstens den Arbeitnehmern bei ihren wirtschaftlichen Kämpfen das freie Versammlungsrecht zu sichern, beantragte Abgeordneter Kronig nachfolgenden Zusatz zu Art. 2:

> **„Versammlungen der Arbeiter und Angestellten aller Industrie- und Handelszweige sowie Versammlungen von Handwerkern, Gesellen, Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern, die zwecks Erlangung besserer Arbeitsbedingungen oder einer Lohnerhöhung einberufen werden, unterliegen keiner Anmeldepflicht und dürfen nicht verboten werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Versammlungen in geschlossenen Lokalen oder unter freiem Himmel stattfinden."**

Diese Verbesserung fand Anklang bei den Vertretern der Linksparteien. Der Vertreter der „Wyzwolenie" beantragte dazu noch eine Ergänzung, wonach auch die Landwirte und Landarbeiter dieses Recht genießen sollen. Die Abstimmung über diese Verbesserungen wird jedoch erst in der nächsten Sitzung erfolgen. Weitere Anträge des Abg. Kronig zu den anderen Artikeln des Entwurfes beziehen sich darauf, Garantien zu schaffen, daß ein böswilliges Eingreifen oder ein Mißbrauch von seiten der Verwaltungsbehörden verhindert werde. Der Verfassungsausschuß erledigte bisher 7 Artikel des Entwurfes. Die weitere Arbeit wird in der nächsten Woche fortgesetzt.

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirokauer.

(3 Fortsetzung)

„Herr Rechtsanwalt —!"

„Ich weiß. Es wird im Endergebnis also für Sie sein, als hätten Sie keine Strafe erhalten. Und wegen der neuen Stellung machen Sie sich keine Sorgen. Ich habe Beziehungen und werde Sie schon unterbringen."

„Herr —!"

„Und nun werfen Sie allen Kummer von sich, schlafen Sie sich tüchtig aus — Sie haben ja seit langem nicht mehr richtig geschlafen — das sehe ich Ihnen an—"

„Ja, Herr Rechtsanwalt."

„Und morgen pünktlich um 10 Uhr vor dem Terminszimmer!"

„Aber Ihre Gebühren, Herr Rechtsanwalt. Ich habe —"

„Die bezahlen Sie mir mal später, wenn es Ihnen in der neuen Stellung sehr gut geht. Das hat absolut keine Eile. Und nun Kopf hoch! Sie werden sehen, es geht morgen ganz leicht. Und nicht mehr traurig sein. Und gut schlafen!"

Er reichte ihr die Hand. Sie beugte sich darüber. Er entzog sie ihr hastig. „Aber mein liebes Kind! Was machen Sie für Sachen!"

Er legte den Arm liebkosend um ihre magere Schulter und führte das arme beglückte Geschöpf zur Ausgangstür.

2

Viele Frauen saßen an diesem Nachmittage noch auf dem tiefen weichen Klubsessel an der Schmalkante des Schreibtisches: Ein schwarzes, bebendes Nervenbündel, das hysterisch überreizt die Scheidung forderte, weil der Mann sie mit seinen „unerträglichen Launen" foltere. Röhn äußerte lächelnd Zweifel an der Alleinschuld des Gatten, leitete aber willig die Scheidung ein.

Eine sehr pikante, flotte, lachende Frau von dreiundzwanzig löste sie ab.

„Tag, Doktor, da bin ich wieder mal. Es ist wieder so weit."

„Hören Sie mal, meine Gnädige, Ihr Verschleiß an Ehe ist aber ein bißchen heftig", scherzte er.

Sie zuckte unschuldig die Schultern.

„Kann ich dafür, daß Männer mich so bald enttäuschen?!"

„Sie haben sich doch aber erst vor einem halben Jahre wegen dieses Mannes von Ihrem zweiten Gatten scheiden lassen."

„Aber, liebster Doktor, ein halbes Jahr ist doch eine endlose Zeit, um einen Mann gründlich kennen und verachten zu lernen. Doch diesmal ist es bestimmt der richtige."

„Sie haben schon ein neues Opfer?!"

„Aber natürlich. Ein entzückender Mensch, Doktorchen. Sportsmann. Rennfahrer — hat den ersten Preis im Targa Florio gefahren. — Aber bloß schnell, bester, liebster Dr. Röhn! Mit Blitzzuggeschwindigkeit. Sie machen das schon für mich, nicht wahr? In drei Wochen muß ich verheiratet sein. Mein Bräutigam muß dann nach Frankreich zum — na, hab's vergessen. Also bestimmt in drei Wochen, Doktorchen." Sie schlug bittend die Hände zusammen.

„Mein Mann wird keine Schwierigkeiten machen. Er hat auch eine andere in der Hinterhand. Geht es nicht doch vielleicht in zwei Wochen? Wenn Sie sagen, daß es sehr eilt?!"

„Ho — ho," lachte Röhn, „nicht so stürmisch mit den jungen Pferden! Wir wollen sehen, was sich tun läßt. Aber ich muß Ihnen schon sagen, kleine Frau, Sie nehmen die Ehe reichlich frivol."

„Doktorchen, Sie, der Weltmann, als Moralpauker!"

Noch viele Schicksale und Temperamente gingen an diesem Nachmittage durch das Sprechzimmer.

Die letzte Klientin war eine schlanke große, mit raffinierter schlichter Vornehmheit und geschultem Geschmack gekleidete Brünette. Als sie ins Zimmer trat, atmete dem Anwalte ein unbekanntes erregendes Parfüm diskret entgegen. Sie schien ihm fremd und erotisch wie der Duft, der von ihr ausströmte. Sie hieß Marya Fiodorowna Isajeff.

„Bitte sehr!" Röhn wies auf den Sessel.

Sie sah ihn eine kleine Weile prüfend [illegible] großen, überhitzten, gefährlichen Augen an.

„Sie also sind der berühmte Herr Dr. Röhn?" sagte sie dann mit stark slavischem Akzent und lächelte verführerisch.

„Daß ich Dr. Röhn bin, kann ich nicht leugnen", erwideret er, ihr Lächeln erwidernd. „Das ‚berühmt' nehme ich als liebenswürdiges Kompliment."

„Oh, Sie fischen! Nicht Kompliment. Wahrheit. Viele mir erzählt haben von Ihnen. Darum ich zu Ihnen gekommen bin."

Er verbeugte sich halb verbindlich, halb ironisch.

„Ich weiß die Ehre zu schätzen."

Sie kniff die Augen zusammen und sah ihn nachdenklich an.

„Wissen Sie, wem Sie sehen ähnlich?" fragte sie unvermittelt.

„Keine Ahnung."

„Adolphe Menjou."

„Ich bedaure, meinen Doppelgänger nicht zu kennen. Was ist er? Ein Pariser Anwalt?!"

„Oh — nicht Anwalt! Sie nicht kennen Menjou! Der große Filmstar! — Der Gentleman der Erde?! Mein Ideal!"

„Wenn es ein Manko in meiner Bildung ist," sagte er mit scheinheiligem lustigen Augenaufschlag, „bereue ich es tief. Ich habe aber wenig Zeit, ins Kino zu gehen."

Dabei blickte er flüchtig nach der Uhr auf dem Schreibtisch. Es war halb neun.

„Ich Sie nicht werde lange aufhalten", rief sie beschwichtigend.

„Wenn ich auch nicht für die Schattenbilder der Leinwand Zeit habe, für die Bilder des wirklichen bunten Lebens habe ich immer Zeit", sagte er liebenswürdig und sah forschend zu ihr hinüber.

Von dem bleichen Gesicht ließ der tief in die Stirn gepreßte kleine rote Strohhut wenig erkennen. Unter seinem Rand funkelten die großen Augen hervor, heiß und fiebrig und voller Leidenschaft. Die Nase war klein, aber energisch gebogen, der Mund groß und überrot gefärbt, die Zähne leuchteten in dem Purpur. Das Kinn war rund und fest.

„Ich komme in einer sehr delikaten Sache", hob Marya Fiodorowna an.

(Fortsetzung f[illegible]

Zur Geschichte der Volksschule in Lodz.

Von Alexander Hoefig.

(Nachdruck verboten.)

IV.*)

Von den Vorgängen, die in den Jahren 1878 bis Ende 1879 auf dem Gebiete des Lodzer Elementarschulwesens zu verzeichnen waren, verdienen noch erwähnt zu werden: 1) der Abgang des Oberlehrers der zweiklassigen Elementarschule Alex. Jelez, der am 1. Febr. 1878 krankheitshalber und vorgerückten Alters wegen dem Oberlehrer der zweiklassigen Elementarschule in Dombrowa Gornicza, Wladimir Bushko, Platz machen mußte; 2) die zeitweilige Besetzung des durch Entlassung der Lehrerin Anna Stojanowa am 1. März des gleichen Jahres freigewordenen Oberlehreramtes an der Schule Nr. 7 durch Bronislaw Draz, der diese Schule bis zu seiner am 1. August desselben Jahres erfolgten Versetzung nach Dombrowa Gornicza leitete, worauf an seine Stelle in Lodz Lehrer Julius Freier trat. Die vakante Oberlehrerstelle an der Schule Nr. 6 übernahm am 25. September 1878 Lehrer August Kühn.

Die vierklassige städtische Alexander-Schule.

Schon im Jahre 1878 wurde in einer Versammlung der Vertreter der Lodzer Schulgemeinde der Beschluß gefaßt, die zweiklassige Elementarschule in eine Schule mit dreiklassigem Lehrprogramm umzugestalten. Das durch Vermittlung des Chefs der Lodzer Schuldirektion dem Kurator des Warschauer Lehrbezirks Apuchtin unterbreitete diesbezügliche Projekt wurde von letzterem mit einem „wohlwollenden" Gutachten an das Ministerium für Volksaufklärung weitergeleitet, das die kaiserliche Genehmigung zu dieser Umgestaltung am 15. Februar 1880 erlangte. Die Mitteilung Apuchtins von der erfolgten Genehmigung des Projekts langte in Lodz an, als man hierorts wie auch im Kaiserreiche Vorbereitungen traf, das 25jährige Regierungsjubiläum des Zaren Alexander festlich zu begehen. Es entstand der Gedanke, nochmals mit einem Projekt bei den Behörden einzukommen, die dreiklassige Schule in eine vierklassige umzuwandeln und ihr zum Andenken an das Zarenjubiläum den Namen des Kaisers zu verleihen. Dieses Projekt der Lodzer Stadtverwaltung wurde selbstredend genehmigt. Das Schreiben des Kurators Apuchtin, in dem dieser den Magistrat der Stadt Lodz die kaiserliche Genehmigung zu dieser Umwandlung und Benennung der Schule mitteilte, lautete folgendermaßen: *)

„Warschau, den 15. April 1880. Nr. 4102. An den Magistrat der Stadt Lodz. Se. Majestät der Kaiser haben auf Grund meines Vorschlages vom 24. März d. Js. allerhöchst zuzustimmen geruht, daß der dreiklassigen Elementarschule, die in eine vierklassige umgestaltet werden soll, der Name „Alexanderschule" verliehen werde und zwar in Berücksichtigung des diesbezüglichen Gesuches des Lodzer Stadtmagistrats, der die Mittel zum Unterhalt der vierten Klasse dieser Schule aufzubringen beschlossen hat. Hierbei war es Sr. Kaiserlichen Majestät genehm, auf dem Gesuch der Stadtverwaltung folgende Randbemerkung zu machen: „Dem Lodzer Stadtmagistrat ist zu danken!"

„Dieser Allerhöchste Befehl wurde mir im Schreiben Sr. Durchlaucht des Ministers für Volksaufklärung vom 28. März d. J. sub Nr. 4145 zur Kenntnis gebracht. Indem ich nunmehr meinerseits dem Magistrat der Stadt Lodz hiervon Mitteilung machte, füge ich noch hinzu, daß ich dem Chef der Lodzer Schuldirektion die in dieser Angelegenheit erforderlichen Weisungen bereits erteilt habe.

Der Kurator des Warschauer Lehrbezirks
(gez.) Geheimrat A. Apuchtin."

Am 17. Mai 1880 fand unter Vorsitz des Stadtpräsidenten eine Sitzung des Lodzer Magistrats statt, zu der alle Ehrenstadträte und einige bedeutendere Bürger hinzugezogen waren, um über die genehmigte Umwandlung der zweiklassigen Volksschule zu beraten. Der Beschluß dieser Versammlung lautete nach dem Sitzungsprotokoll wie folgt:*)

„In seiner Sitzung vom 3. Februar d. Js. hat der Lodzer Stadtmagistrat im Verein mit den Ehrenstadträten und den hervorragendsten Bürgern und Fabrikanten der Stadt Lodz aus Anlaß des 25jährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers beschlossen, die zweiklassige städtische Elementarschule in eine dreiklassige auszubauen und am 19. Februar — die dreiklassige Schule in eine vierklassige umzugestalten sowie die hierdurch sich ergebenden Unkosten durch entsprechende Erhöhung der Schulbeiträge aufzubringen. Nach dem Schreiben des Herrn Kurator des Warschauer Lehrbezirks vom 15. April d. Js. sub Nr. 4102 hat Se. Majestät der Kaiser am 24. März d. Js. seine Zustimmung gegeben, daß der auszubauenden städtischen Schule der Name Alexanderschule beigelegt werde. Ein Entwurf des Schulstatuts und der Haushaltsvoranschlag der Schule sind dem Kurator durch den Direktor der Lodzer Schuldirektion bereits zugesandt worden. Nach dem Voranschlag werden sich die Jahresunkosten für den Unterhalt dieser Schule, bei der auch eine Klasse für praktischen Handwerksunterricht eingerichtet werden soll, auf 5700 Rbl. belaufen. die durch eine entsprechende Veranlagung der städtischen Schulsteuer aufgebracht werden sollen."

Am 6. März 1880 traf in Lodz der Kurator des Lehrbezirks Apuchtin ein. Er visitierte das gesamte Lodzer Schulwesen und ordnete an, die Alexanderschule als solche bereits am 1. Juli des gleichen Jahres zu eröffnen. Als Inspektor der Schule wurde der Oberlehrer der alten zweiklassigen Elementarschule Wladimir Bushko, als Religionslehrer der Vikar Josef Szczucki für katholischen, Pastor Karl Dol für evangelischen, Abram Familier für mosaischen Religionsunterricht, als Sprachlehrer Adolf Schwab und als Lehrer für andere Fächer wie Arithmetik und Schönschreiben Wladyslaw Wolnicki bestätigt.

Die Politik im städtischen Elementarschulwesen.

Bis Oktober 1880 waren die Schulen der Ehrenaufsicht Pastor Rondthalers unterstellt, der aber aus seinen politischen Ueberzeugungen niemals ein Hehl zu machen pflegte. Er vertrat nämlich mit Recht die Ansicht, daß aus der Volksschule der Unterricht in der Muttersprache nicht verbannt werden dürfe. Diese Ueberzeugung und die polenfreundliche Einstellung Rondthalers machten ihn bei Apuchtin mißliebig. Daher wurde ihm die Aufsicht über die städtischen Schulen entzogen und diese zweien Personen unterstellt, die von Volkserziehung und Volksbildung keinen „blauen" Dunst hatten, die aber den Schulbehörden die Gewähr leisteten, in Schulfragen keine „eigene" Meinungen zu vertreten. Das Schreiben des Schefs der Lodzer Schuldirektion in Sachen der Ernennung zweier Ehrenvormünder an Stelle Pastor Rondthalers lautete wie folgt:

„An den Präsidenten der Stadt Lodz. Lodz, den 13. November 1880 Nr. 3868. Zu Visitatoren der städtischen Elementarschulen in Lodz habe ich die Lodzer Ehrenstadträte Julius Heinzel und Ludwig Meyer ernannt und zwar: Julius Heinzel zum Visitator der Schulen Nr.Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 10, Ludwig Meyer zum Visitator der Schulen Nr.Nr. 6, 7, 8, 9, 11 und 12.

Der Chef der Lodzer Schuldirektion
(gez.) Wirklicher Staatsrat Al. Chudzinski."

Diese Ernennung bildete die letzte Etappe auf dem Wege zur endgültigen Russifizierung der Elementarschulen in Lodz. Die neuen Visitatoren ließen sich gern als billiges Werkzeug der Entnationalisierungspolitik der russischen Schulbehörden mißbrauchen und entwickelten mit Rücksicht auf den ihnen winkenden Ordenssegen von Zeit zu Zeit einen gewissen Uebereifer, indem sie über die Beobachtung gewisser Vorschriften strenger wachten, als dem Chef der Lodzer Schuldirektion oftmals lieb war. Diesen ordens- und titelsüchtigen Visitatoren war es zu einem Teil mit zu verdanken, daß die Elementarschulen hierorts sich zu dem entwickelten, was sie bis um die Jahrhundertwende tatsächlich waren: zu unfruchtbaren Pflegestätten russischen Geistes.

Die Weiterentwicklung der Elementarschulen in Lodz.

Der Bestand der Lehrerschaft in den Lodzer Elementarschulen Ende 1880 war folgender: Schule Nr. 1 — Anton Rybak, Schule Nr. 2 — Polikarp Schtschutzki, Nr. 3 — Theofil Zakrzewski (der am 1. Juli 1880 wieder nach Lodz zurückberufen wurde), Nr. 4 — Wielgorskaja-Chodakowskaja, Nr. 5 — Josef Marjanski, Nr. 6 — August Kühn, Nr. 7 — Julius Freier, Nr. 8 — Ferdinand Schwanke, Nr. 9 — Adam Gassenmayer, Nr. 10 — A. Wyszkowskaja, Nr. 11 — Gottlieb Waeschke, Nr. 12 — Wilhelm Hessen. Als Hilfslehrer kamen in der Folgezeit noch hinzu: im Jahre 1880 — Natalja Radjonowa am 1. Juli, Olga Alterow am 1. August. Im Jahre 1881 — Josef Breyer am 1. Januar, Reinhold Eulenfeld am 12. Oktober, Franciszka Dembska am 15. Oktober. Das Jahr 1881 brachte auch die Pensionierung des verdienten Oberlehrers der Schule Nr. 11 Gottlieb Waeschke, an dessen Stelle am 28. Januar des gen. Jahres Jan Wierzbicki trat.

*) Vergl. „Lodzer Volkszeitung" Nr. 6 und Nr. 20.

*) Historisches Archiv der Stadt Lodz. Akta tyczące się zakładu szkół element. Nr. 2497

*) Wie oben. Wyd. II. Kat. Nr. 2407

Das Rathaus von Leiden abgebrannt.



Das Rathaus von Leyden, eins von den ältesten Bauwerken Hollands, wurde am Dienstag von einer Brandkatastrophe heimgesucht. Die oberen Stockwerke und mit ihnen Bilder von Rembrandt und Vermeer, wichtige historische Dokumente und Akten wurden vernichtet. Die Feuerwehr hatte, bei minus 23 Grad, einen schwierigen Stand. Bald war — Ironie des Winters — das brennende Rathaus in einen feenhaften Eispalast verwandelt.

Das Eherecht in Kongreßpolen.

Von Carl Heinrich Schultz.

Die Verfassung sieht zwar nicht ausdrücklich die absolute Gleichberechtigung der Frau vor. Da aber Art. 12 und 13 der Frau das aktive und passive Wahlrecht („ohne Unterschied des Geschlechts") einräumen, so darf man sich auf den Standpunkt stellen, daß die Verfassung grundsätzlich die rechtliche Gleichberechtigung der Frau zugesteht.

Was aber die Verfassung ihrem Sinne nach der Frau zugesteht, das verweigern ihr Einzelgesetze, insbesondere in Kongreßpolen. Da sind Gesetze, die in unserer fortschreitenden Zeit geradezu grotesk anmuten. Die juristische Gleichberechtigung der Ehefrau ist bei uns gleich Null. In keinem Kulturlande der Welt ist die Ehefrau derartig entrechtet, wie gerade bei uns.

Wir haben ein sehr veraltetes Zivilrecht, das selbst dem ehemaligen zaristischen Zivilrecht in Rußland an Zopfigkeit weit nachsteht. Wir haben den unveränderten Code civil vom Jahre 1825, wir haben das Ehegesetz vom Jahre 1836 und wir haben den Code Napoleon, der bereits einhundertzwanzig Jahre alt ist. Uebrigens basieren diese sämtlichen Teile des polnischen bürgerlichen Gesetzbuches auf französischen Gesetzen. Doch in Frankreich sind innerhalb des verflossenen Jahrhunderts in diesen Gesetzen derartige Modifikationen vorgenommen, ist so viel veraltetes entfernt und neues hinzugefügt worden, daß unser Gesetz dem französischen gleicht, wie ein verhutzeltes altes Weib einem frischwangigen Mädchen. Nehmen wir allein das Ehegesetz: schon durch die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich unterliegen Eheangelegenheiten der allgemeinen Gerichtsbarkeit. Es gibt also keine geistlichen oder konsistorialen Gerichte, die immer dogmatisch beeinflußt werden.

Greifen wir nun einmal einige Artikel aus dem Code civil heraus: Art. 182 besagt, daß die Ehefrau nicht vor Gericht stehen dürfe ohne Genehmigung des Ehemannes selbst wenn sie sich öffentlich mit Handel befaßt und selbst wenn es sich um Vermögen handelt, das sich unter ihrer eigenen Verwaltung befindet! Dagegen gestattet Art. 183 der Ehefrau, keine Genehmigung des Ehemannes zu brauchen, wenn sie in einer Strafsache vor Gericht zitiert wird. [illegible]

Der Artikel des Code civil aber, der die Ehefrau vermögenrechtlich an Händen und Füßen fesselt, ist Art. 184, der der Frau ohne Assistenz des Ehemannes oder dessen notarielle Vollmacht verbietet: 1) Schenkungen vorzunehmen und sogar Schenkungen zu empfangen, 2) Vermögen zu veräußern oder zu belasten, 3) ihre eigenen Immobilien, selbst wenn sie sich unter ihrer eigenen Verwaltung befinden, zu veräußern oder zu belasten. Dagegen gestattet Art. 189 der Ehefrau, ohne Genehmigung des Ehemannes ein Testament zu machen. Wenn das nicht einmal der Frau gestattet sein sollte, so wäre sie nicht nur bei Lebzeiten, sondern sogar nach dem Tode noch vom Ehemann abhängig!

Gem. Art. 192 des C. c. verwaltet der Ehemann während der Dauer der Ehe das Vermögen der Frau, und es steht ihm das Recht der Nutznießung des Vermögens der Ehefrau zu, weil, wie der Artikel begründet, der Ehemann die ehelichen Lasten zu tragen hat (und die Frau hat keine?). Dabei besagt dieser Artikel, daß der Mann in der Nutznießung nicht beschränkt werde, selbst wenn er sich um eine Inventuraufnahme des beweglichen und eine Feststellung des unbeweglichen Vermögens der Frau nicht bekümmert! und daß der Mann nicht verpflichtet sei, dafür irgendeine Bürgschaft zu leisten! Er kann somit das gesamte Vermögen seiner Frau selbstherrlich vergeuden, ohne daß die Frau dagegen opponieren darf.

Art. 193 besagt, daß die Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes sich nicht nur darauf beziehe, was die Ehefrau bei der Eheschließung eingebracht hat, sondern auch darauf, was ihr später — während der Ehe — durch Erbschaft, Schenkung oder Schicksal zufällt. Also auch ein eventueller Lotteriegewinn der Ehefrau kommt dem Manne zugute.

Allerdings lassen Art. 199—206 des C. c. Ausnahmen zu — wenn beispielsweise der Ehemann ganz unsinnig verschwendet u. dergl. — also eine Art Stellung unter Kuratel —, aber die Erzielung dieser Ausnahmen ist mit derartigen Formalitäten, Geldkosten und Zeitverlusten verbunden, daß der Mann während des Verfahrens unter Umständen inzwischen das gesamte Vermögen der Ehefrau durchgebracht haben kann.

Fassen wir diesen Abschnitt aus dem Code civil zusam-

men, so ergibt sich ein Schluß: daß die Ehefrau auf Gnade und Ungnade dem Gutdünken des Ehemannes ausgeliefert ist. Es hat nur allzuviele Ehemänner gegeben, die die gesetzliche Rechtlosigkeit der Frau ausgenützt haben, um das Glück, die Zufriedenheit und den Wohlstand ganzer Familien zu zerstören.

Nicht minder großen Freiheiten wie der Code civil räumt den Ehemännern auch das Ehegesetz vom Jahre 1836 ein. Das bezieht sich insbesondere auf Ehescheidungen. So besagt der Abschnitt über böswillige Verlassung (Art. 153): Wenn die Ehefrau den Ehemann ohne dessen Genehmigung und ohne rechtliche Gründe (die können sehr dehnbar oder, richtiger, ganz nichtig sein — der Vorteil bleibt auf seiten des Mannes. D. Verf.) verläßt, ist der Ehemann berechtigt, die Ehescheidung zu verlangen, wenn die Ehefrau nicht zu ihm zurückkehren will, nachdem sie eine diesbezügliche Aufforderung durch die Polizeibehörden erhalten hat.

In dem Gesetz steht aber nichts davon, wie die Ehefrau verfahren soll, wenn sie vom Ehemann verlassen wird. Praktisch allerdings haben die evangelischen Konsistorialgerichte in Warschau auch der Ehefrau **das** Recht eingeräumt, in diesem Fall gegen den Ehemann **klagbar** zu werden. Aber auch hier steht dem Ehemann eine Hintertür offen, die die Ehefrau nicht benutzen kann.

Aus der Zahl der mir bekannten Ehescheidungsfälle möchte ich hier einen herausgreifen. In einem Ehescheidungsprozeß, der mehrere Jahre gedauert hat, hatte der Ehemann (ein Spieler, der Frau und Kindern keinen Lebensunterhalt gab) nach langjährigen Verhandlungen und nachdem ihm ein namhaftes Geldgeschenk (10 000 Zloty) gemacht worden war, sich endlich herbeigelassen, eine durch zwei Zeugen und den Notar beglaubigte Erklärung abzugeben, daß er auf seine „sämtlichen ehelichen Rechte und Pflichten hinsichtlich seiner Ehefrau verzichte und in die Scheidung der Ehe willige, indem er ein weiteres eheliches Zusammenleben mit seiner Ehefrau verweigere und in eine weitere eheliche Gemeinschaft nicht willigen werde".

Also klar und deutlich. Das Gericht behandelte auch die Sache als Gewissensfrage und sprach nach Erledigung aller (so sehr überflüssigen) Formalitäten die Ehescheidung aus. Nun steht der beklagten Partei, hier also dem geschiedenen Ehemanne, das Recht zu, binnen vierzehn Tagen nach Zustellung des Urteils eventuell Einspruch zu erheben. Der edle Mann verlangte nun von der Ehefrau, sie solle ihm noch einmal 10 000 Zloty bezahlen, so werde er ihr keine weiteren Schwierigkeiten mehr in den Weg legen. Ein ganz niedlicher Erpressungsversuch also! Abgesehen davon, daß die Frau das Geld nicht besaß, hätte sie es demütigend empfunden, einem solchen Verlangen nachzugeben. Da erklärte der Ehemann vor Gericht: ich will mit meiner Frau zusammenleben!

Das Urteil ist durch diese kurze Erklärung aufgehoben. Die gesamten vieljährigen Verhandlungen, die Geldopfer und Leiden der Frau waren vergeblich. Kein Untersuchungsrichter und kein Staatsanwalt konnte eingreifen, weil der Mann nichts Ungesetzliches begangen hat. Es ist dann zwar gelungen, den Einwand zu entkräften und ein obsiegendes Urteil der Ehefrau zu erwirken, aber es mußten darüber noch anderthalb Jahre vergehen.

Dann gibt es im Ehegesetz einen Artikel 217, der besagt, daß die Fürsorge über die Kinder während des Scheidungsprozesses dem Ehemann zusteht, ungeachtet dessen, wer den Prozeß angestrengt hat. Ausnahmen sind auch hier zulässig, doch wiederum mit namhaften Kosten und Formalitäten verbunden.

Recht mittelalterlich mutet auch Art. 171 des Eherechts an: „Wenn die Scheidung aus Anlaß des Ehebruchs oder der böswilligen Verlassung ausgesprochen wird, so wird der schuldige Teil nicht berechtigt sein, bei Lebzeiten des andern Ehepartners neue Ehebündnisse früher, als nach Ablauf von sechs Jahren vom Tage des Scheidungsurteils, einzugehen." — Na ja, in Kongreßpolen darf man im Laufe von sechs Jahren keine neue Ehe schließen, doch kann man das im früheren deutschen oder österreichischen Teilgebiet, schlimmstenfalls in Danzig besorgen, wo die kongreßpolnischen Zivilgesetze nicht bindend sind.

Dieser kurze Abriß aus unserem Zivilrecht und die angeführten Beispiele zeigen deutlich, daß es eine der ersten Aufgaben der gesetzgeberischen Körperschaften sein muß, das allgemeine Rechtsverhältnis der Frau zu ordnen, vor allen Dingen aber aus unserem bürgerlichen Gesetzbuch alle jene Paragraphen zu streichen, die die Frau in ihrer politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Freiheit beschränken. Ein fortschrittliches Land muß sich aller veralteten Gesetze von mittelalterlichem Beigeschmack entäußern.

Gerade jetzt, wo die Vereinheitlichung des Gerichtswesens sich langsam zu realisieren beginnt (im äußeren Aufbau ist es bereits geschehen), müßten die durch die Verfassung stillschweigend anerkannten politischen und juridischen Rechte der Frau auch in den Einzelheiten der Zivilgesetze betont werden. Auch ist es nach der umgebildeten Struktur des gesellschaftlichen Lebens notwendig, daß man nicht mehr (oft nicht vorhandene) „Gründe" zur Ehescheidung künstlich konstruieren muß, sondern auch die einverständliche Scheidung zuläßt, ohne den Beteiligten unnötige Fesseln anzulegen. Denn das widerspricht dem Begriff der persönlichen Freiheit.

Zwei Milliarden Erdbewohner.

Mühselig, zeitraubend und mit außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden war die Volkszählung auf der ganzen Erde, die vom Internationalen statistischen Amt im Haag vorgenommen und nun veröffentlicht wurde.

Die letzte Zählung wurde im Jahre 1913 vorgenommen und ergab auf Grund des damalig verfügbaren Zahlen- und Schätzungsmaterials rund 1600 Millionen Erdbewohner.

Wir können also die recht interessante Feststellung machen, daß die Menschheit trotz Krieg, Revolutionen, Bürgerkriege in allen Ländern und trotz katastrophaler Unglücksfälle von gigantischen Ausmaßen zahlenmäßig zugenommen hat. Sogar um rund 400 Millionen Menschen. Das ist die ungefähre Bevölkerungszahl Chinas, ein Viertel der Zahl der Menschen vor dem Kriege.

Eine enorme Zunahme innerhalb von knapp 15 Jahren. Wenn das Tempo der Bevölkerungszunahme auf der ganzen Erde gleich bleibt, können wir uns in hundert Jahren verdoppeln. Es könnten also im Jahre 2028 über vier Milliarden Menschen auf dieser Erde leben.

Man machte sich schon vor dem Kriege Gedanken, ob die Menschen bei zunehmender Bevölkerung auch genügend Existenzmöglichkeiten hätten, oder ob die Ernährungsverhältnisse auf der ganzen Erde nicht ausreichend genug wären für die Bevölkerungszunahme. Damals glaubte man, daß die Zunahme der Bevölkerung zu einer Uebervölkerung führe und dementsprechend Mangel an Ernährung für die Menschheit eintreten würde. Heute weiß man, daß selbst bei noch größerer Zunahme die Menschheit keinen Mangel zu erleiden brauchte, wenn die Technik, die Organisation, die richtige Verteilung, die rationelle Ausnützung brachliegenden Bodens, die Urbarmachung unbebauten Bodens in Südamerika, Afrika, Australien usw. in den Dienst der menschlichen Bedürfnisbefriedigung gestellt würde.

Nicht das Tempo der Bevölkerungszunahme, die im Laufe von 15 Jahren von rund 1600 auf rund 2000 Millionen gestiegen ist, braucht uns zu schrecken, sondern erschreckend ist nur die Vorstellung von einer beständigen Bevölkerungszunahme innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Wie will der Kapitalismus diesem Menschenreservoir Arbeitsmöglichkeiten geben? Immer mehr Menschen, rund 400 Millionen innerhalb von fünfzehn Jahren, und immer stärkere Maschinisierung, Mechanisierung, Rationalisierung und immer größere Ausschaltung menschlicher Arbeitskraft! Die Menschen nehmen auf der Erde rapid zu, der Krieg, die Revolutionen und Bürgerkriege vermindern die Menschheit nicht und immer geringer werden im Kapitalismus die Arbeitsmöglichkeiten für Millionen von Menschen.

Man sagt, daß ungeheure Landstriche in Südamerika, Australien, Afrika und Asien noch unbebaut und urbar zu machen sind, und daß auf diesen gewaltigen Ländergebieten noch rund 10 bis 12 Milliarden Menschen leben und existieren könnten. Rein theoretisch ausgeklügelt mag diese Berechnung stimmen, auch, daß die Menschen leben könnten: der Boden wirft noch genug ab und die Kohlen- und Erdschätze sind noch lange nicht gehoben! Laut Berechnung könnten die Menschen leben!

Innerhalb der kapitalistischen Weltordnung aber können diese Menschen nicht mehr leben, weil sie keine Arbeitsmöglichkeiten finden. Heute lautet das Problem nicht mehr: können so viel Menschen essen und sich ernähren? Sondern die Frage lautet: **Können so viele Menschen heute noch arbeiten?**

Wenn die Bevölkerungszunahme weiter so tempostark verläuft, wird die Arbeitslosigkeit in späteren Jahren noch gewaltsamere Krisen heraufbeschwören. Wohlgemerkt, innerhalb der kapitalistischen Weltordnung! So lange der Profit die treibende Kraft unserer Produktion und der gesamten Wirtschaft ist! Wenn aber wieder wie vor Jahrtausenden die materielle und ideelle Bedürfnisbefriedigung die treibende Kraft der Produktion und Wirtschaft ist, dann löst sich nicht nur die Frage der Uebervölkerung, sondern auch die der Arbeitslosigkeit.

Der europäische und amerikanische Kapitalismus wird noch gewaltige Krisen und schwerste Erschütterungen durchmachen, wenn der asiatische und südamerikanische Kapitalismus produktionsstark genug geworden ist, um selbst erobernd nach Europa und Amerika zu dringen, um europäische Absatzmärkte zu erobern, um vielleicht aus Europa ein Kolonialland Asiens zu machen. Wenn gleichlaufend mit der Kapitalisierung und Industrialisierung Asiens, Südamerikas, Afrikas und Australiens eine immer größere Steigerung der Bevölkerungszunahme einsetzt; wenn durch die erstehende asiatische Industrialisierung die Exportfähigkeit der europäischen Wirtschaft immer mehr sinkt, immer mehr Menschen erwerbslos und durch die Zunahme der Bevölkerung noch mehr Arbeitslose geschaffen werden, wie will dann der Kapitalismus diese Katastrophe verhindern?

Welche Lösungen geben uns die bürgerlichen Nationalökonomen, Soziologen, Wirtschaftstheoretiker, Praktiker, Wirtschaftsführer, Statistiker?

Industrialisierung Asiens und kolonialer Länder! Steigende Zunahme der Bevölkerung auf der ganzen Erde! Innerhalb von 15 Jahren um rund 400 Millionen Menschen!

Wer schafft diesen Menschen Arbeitsmöglichkeiten?

Es nützt nichts, sich vor diesen Zukunftsperspektiven zu verstecken, das, was wird, nicht sehen zu wollen, denn das Zukünftige zeichnet sich heute schon den Wissenden, den Sehenden, den Hörenden ab, und sie alle haben nur die eine Lösung: die sozialistische Gesellschaft, die nicht den Profit in den Dienst der gesellschaftlichen Produktion, der Wirtschaft, stellt, sondern in der gesellschaftlichen Bedürfnisbefriedigung aller Menschen die allein treibende Kraft der Produktion und der Wirtschaft sieht!

Wolf Raimer.

Stachlige Ecke.

Von Studiosus Stichel.

Eine Bank, die sich nichts schenken läßt.

In einem der letzten Ausweise, die die New York National City Bank allmonatlich veröffentlicht, meldete sie einen Saldo von 165,479,525 Dollar 99 Cent. Einem Schüler des Newarker Gymnasiums imponierte diese peinliche Genauigkeit derart, daß er sich hinsetzte und dem Generaldirektor folgenden Brief schrieb:

Sehr geehrte Herren!

Ich ersehe aus der Zeitung, daß Ihre letzte Bilanz mit einem Kapital und Ueberschuß von 165,479,525.99 Dollar abschließt. Beifolgend erlaube ich mir, Ihnen den Barbetrag von einem Cent (0.01 Dollar) zu übersenden, damit Sie sich des Besitzes von 165,479,526 Dollar erfreuen können.

Hochachtungsvoll . . .

Der Generaldirektor war ob der liebevollen Aufmerksamkeit, die der Gymnasiast seinen Bilanzen zuwendete, sehr geschmeichelt. Trotzdem konnte er mit dem geschenkten einen Cent nicht viel anfangen. „Denn" — schrieb er dem Einsender:

Leider verbietet es die „Bankethik", einem Konto auch nur einen Cent gutzuschreiben, der nicht tatsächlich verdient wurde. Da wir den Cent nicht zurückschicken können, wollen wir ihn aber als Erinnerung aufbewahren.

Angesichts einer so moralischen Bank kann man nur wünschen, daß sie ja recht bald den fehlenden einen Cent verdiene, damit beim nächsten Ausweis der Schönheitsfehler des 0.99 schon verschwunden sei, ohne daß die „Bankethik" darunter zu leiden braucht. Die Bank wird den einen Zinsgroschen schon noch aus der Arbeitskraft der von ihr Ausgebeuteten herauszuschinden verstehen, aber schenken läßt sich der amerikanische Bankethiker nichts!

*

Das Götzen-Auto.

Im Jahre 1917 hat das 1. bayrische Armeekorps folgenden Befehl erlassen:

„Die Mannschaften reden sich immer darauf hinaus, daß sie bei dem sehr schnellen Fahren der Autos des Generalkommandos nicht sehen können, ob jemand darin sitzt oder nicht. Deswegen wird angeordnet, daß die Mannschaften die Autos **in jedem Fall** zu grüßen haben, gleichgültig, ob jemand darin sitzt oder nicht."

Es ist tatsächlich gleichgültig.

(„Sonntags-Zeitung.")

*

Verrückt gewordene Grenzsteine.

Im Bürgerlichen Gesetzbuch, drittes Buch, Sachenrecht, kann man unter § 919 folgende Bestimmung lesen: „Der Eigentümer eines Grundstückes kann von dem Eigentümer des Nachbargrundstückes verlangen, daß dieser zur Errichtung fester Grenzzeichen und, wenn ein Grenzzeichen verrückt oder unkenntlich geworden ist, zur Wiederherstellung mitwirkt." Es heißt also nicht etwa: . . . „Wenn das Grenzzeichen verrückt worden ist", sondern „. . . verrückt geworden", was die eindeutige Bezeichnung für einen geistesgestörten Grenzstein ist. Oder sollte etwa der „Gesetzgeber" . . .

*

Die Weltmacht unserer Republik liegt . . .

„Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser."

Wilhelm II.

„. . . die ganze Staats- und Weltmacht unserer Republik am Meere."

(Leitartikel des „Goniec Nadwisl." vom 24. I. 29.

Das ist gegenüber Deutschland immerhin ein Fortschritt, weil es **am** Meere immerhin sicherer als **auf** dem Meere ist. So hat sich die Prophezeiung Wilhelms des Letzten nicht bewahrheitet, denn das Wasser hat sich durchaus nicht als sichere Grundlage für Deutschland erwiesen.

*

Die Wohnungsnot.

Eine Familie in Leipzig hat folgende Anzeige drucken lassen und an sämtliche Bekannte geschickt: „Unser eigenes Heim, Leipzig, . . . straße 12, konnten wir nach 13 Jahren Flüchtlings- und Wanderleben in fremden Wohnungen und nach 8 Jahren des Kampfes mit dem Wohnungsamt im vierzehnten Jahre unserer Ehe endlich erringen und begründen . . ."

„Grüne Post", 27. 1. 1929.

*

Goetheworte.

In seinen „Gesprächen mit Goethe" teilt Eckermann folgende sehr interessante Ausführungen Goethes mit:

„Ueberhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigen Ding. Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn am heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet. Diese Kulturstufe war meiner Natur gemäß, und ich hatte mich darin lange befestigt, ehe ich mein sechzigstes Jahr erreicht hatte."

Freundinnen.

„Mein Bräutigam ist reich, modern, unterhaltend usw. Ich weiß nicht, welche Tugend ihm noch fehlt."

Väterliche Ansprache.

„Mädels, ihr habt jetzt das heiratsfähige Alter erreicht, nun seht euch schleunigst nach vernünftigen Männern um. Je eher, desto besser. Und euch Jungens kann ich nur den väterlichen Rat geben — heiratet nie!"

Die Welt der Frau

Kuppelei, die keine ist.

Die nächtlichen Besuche des zukünftigen Schwiegersohnes. — Um den Buchstaben des Gesetzes.

„Die Kuppelei ist, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eigennutz betrieben wird, mit Zuchthaus bis zu 5 Jahren zu bestrafen, wenn . . . der Schuldige zu der verkuppelten Person in dem Verhältnis des Ehemanns zur Ehefrau, von Eltern zu Kindern, von Vormündern zu Pflegebefohlenen, von Geistlichen, Lehrern oder Erziehern zu den von ihnen zu unterrichtenden oder zu erziehenden Personen steht.“ (§ 181 StGB.

Die Frau ist fassungslos. Sie ist derart fassungslos, daß sich Richter, Staatsanwalt und Verteidiger mit guten Reden bemühen müssen, sie überhaupt verhandlungsfähig zu erhalten. Das ist nicht leicht, denn sobald der Richter wieder den Eröffnungsbeschluß verlesen will und dabei die Wendungen vom „fortgesetzten Verbrechen der schweren Kuppelei“, vom dringenden Verdacht, „der Unzucht Vorschub geleistet zu haben“, nicht unterschlagen kann, bricht die Frau stets in neues Schluchzen aus. Sie ist also eine schwere Kupplerin, eine schwere Verbrecherin; ist hat mit der Unzucht etwas zu tun gehabt, sie, die 60jährige Gemüsehändlerin, die sich immer redlich durchs Leben geschlagen, die 9 Kinder aufgezogen hat, die sich nie in ihrem Leben etwas hat zuschulden kommen lassen. Sie muß nun

wie eine Schwerverbrecherin vor Gericht!

Dabei ist das bedauerlichste, daß die Frau sich nicht nur einbildet, all das zu sein, sondern daß sie es nach unserem famosen Strafgesetzbuch tatsächlich ist.

Das Verbrechen der Frau liegt in folgendem Tatbestand: Sie hat eine Tochter von 25 Jahren, ein sehr selbständiges Mädchen, das bereits mit vierzehn als Artistin in die Welt ging, auf der Bühne verunglückte, daraufhin auf Bitten und Drängen der Mutter heimkehrte und ihr nun im Geschäft zur Seite steht. Die Tochter hat seit 6 Jahren einen Freund, einen Italiener, der sie heiraten will, sobald er mit seiner Scheidungsklage durchgedrungen ist. Aber in Italien sind die Ehescheidungsverfahren noch komplizierter als in Deutschland. So müssen sie sich eben noch gedulden. Sie haben sich bereits Möbel angeschafft, die in der mütterlichen Wohnung stehen. Dorthin kam nun der Freund, um seine Braut und das Kind, das dem Verhältnis entsprungen ist, des öfteren zu besuchen. Manchmal dehnte sich dann der Besuch bis in den anderen Morgen aus.

Die Mutter wußte von den gelegentlichen Besuchen. Sie war nicht damit einverstanden. Allein was sollte sie tun? Die Tochter wollte sie nicht mehr verlieren, den Freund auch nicht vor den Kopf stoßen.

Schließlich waren sie ja erwachsene Menschen

und wollten sich bald heiraten.

Der Freund hatte eine Feindin. Auch die wußte nämlich von den nächtlichen Besuchen und denunzierte den Italiener bei der Polizei. Sie hoffte, ihm damit eins auszuwischen. Aber ganz wider Willen traf der Racheakt die alte Frau.

Der Staatsanwalt selbst will den Fall so milde als möglich beurteilt wissen. Er verstehe die Zwangslage der Frau, berücksichtige auch, daß man gewillt sei, die ungesetzlichen Beziehungen in gesetzliche zu verwandeln, dem Kinde den rechtmäßigen Vater zu geben. Aber schwere Kuppelei sei es nun einmal nach dem Buchstaben des Gesetzes. So beantragte er bei Zubilligung mildernder Umstände 1 Monat Gefängnis und Bewährungsfrist. Diesem Strafantrag entspricht das Gericht.

Im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch

hat der Kuppeleiparagraph als § 275 den folgenden Wortlaut bekommen: „Wer an seiner Ehefrau Kuppelei begeht, wird mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft. Ebenso werden Eltern, Adoptiveltern, Stiefeltern, Großeltern und Pflegeeltern, Vormünder und Pfleger bestraft, die an ihrem Kind, Adoptivkind, Stiefkind, Enkel, Pflegekind, Mündel oder Pflegling, sowie Geistliche, Lehrer und Erzieher, die an einem ihrer Erziehung oder ihrem Unterricht anvertrauten Schüler oder Zögling Kuppelei begehen. Die Vorschrift gilt nicht für die Duldung des Beischlafs zwischen Verlobten.“

Künftig werden also die Verlobten ausgenommen. Alle anderen Bestimmungen bleiben bestehen. Von einer vernünftigen Altersgrenze ist keine Rede. Nur der Straftarif erhöht sich von 5 auf 10 Jahre Zuchthaus. — Eine Kostprobe aus dem neuen Strafgesetzbuch, das, wie man sagt, dem heutigen Zeitempfinden entsprechen soll. Da kann einen das Grauen packen.

Wi-Kri.

Blond oder braun?

Amerikanische Wissenschaftler — oder wie messen wir die Treue.

Es ist eine alte Ueberlieferung sozusagen, in allen blondhaarigen Frauen sanfte, liebenswürdige Engel zu sehen, so daß die Männer in der Allgemeinheit den Blonden den Vorzug geben, wenn es sich darum handelt, eine gefügige, nachgiebige Lebensgefährtin zu finden, während die Männer, denen mehr an einem temperamentvollen Sprühteufelchen gelegen war, sich der Braunen annahmen. — Rothaarige dagegen gelten in der Regel als falsch und höchst unverläßlich; sie haben deshalb gar keinen leichten Stand.

Diese alte Ansicht bekämpft jetzt der Professor Dr. Marston von der Universität Columbia. Er hat sich auf diesen Kampf gegen alteingewurzelte Vorurteile sehr gründlich vorbereitet und tausende von blonden, dunklen und rothaarigen Mädchen und Frauen einer gründlichen Untersuchung unterzogen, und zwar sowohl psycholigisch als auch biologisch. Seine Studienobjekte hat er in den verschiedensten Klassen gesucht: da waren Studentinnen, Schauspielerinnen, Gefangene aus den Frauengefängnissen, Kranke aus den Hospitälern usw. Und nach all diesen eingehenden Studien und Untersuchungen ist Professor Marston zu dem Ergebnis gekommen, daß

tatsächlich die Haarfarbe des Menschen für sein Temperament bezeichnend ist.

Wenn die Haarfarbe eines Menschen nicht normal ist d. h. wenn sie matt und unrein oder irgendwie abweichend ist, so ist das ein sicheres Zeichen dafür, daß die Drüsenabsonderungen des Betreffenden nicht in Ordnung sind, was wiederum starken Einfluß auf das Gefühlsleben, mithin auf das Temperament ausübt. Nach seinen Untersuchungen, die mit den schwierigsten Apparaten vorgenommen sind, sagt Marston:

„Die Blonden sind falsch. Sie sehen unschuldig aus mit ihrem blonden Haar und ihren engelhaften blauen Augen, aber sie sind kalt und berechnend. Wenn der Mann ihnen nicht dauernd zu Füßen liegt, werden sie leicht untreu und lassen sich auf Abenteuer mit anderen ein. Sie sind nicht nur kühl, sondern kalt. Sie sind herrschsüchtig und können grausam sein.

„Die Dunklen und die Braunen sind viel treuer. Sie haben ein warmes Herz und sind weniger raffiniert kokett. Sie verstehen es nicht so gut, ihre Gefühle zu verbergen, sie sind impulsiver, offener und anhänglicher. Aber da es eine alte Regel ist, daß der Mann erobern und sich auf die Hinterbeine setzen will, so sind ihm die Braunen gewissermaßen zu leicht zu haben. Er flirtet wohl mit ihnen, nimmt sie aber nicht ernst. Je geheimnisvoller eine Frau dem Mann erscheint, umso reizvoller ist sie für ihn.

Die Rothaarigen sind in ihrem Gefühlsleben den Schwarzhaarigen verwandt, man braucht ihnen deshalb nicht scheu aus dem Wege zu gehen. Sie sind im Grunde gute Menschen, nur haben sie oft ein hitziges Temperament, und es fällt ihnen schwer, eine aufflammende Leidenschaft zu verbergen.

Nach Ansicht Marstons ist es Wahnsinn

wenn ein Mann heiratet,

ohne vorher seine Erkorene im Laboratorium psychologisch untersuchen zu lassen. Die Verstellungskünste der Frau sind groß, daß nur durch Meßapparate die Wahrheit an den Tag gebracht werden kann.

Natürlich haben die Blonden sich diesen Begriff des Gelehrten nicht ohne weiteres gefallen lassen, ist er doch wohl angetan, ihre Position zu erschüttern, denn wer möchte nicht riskieren, eine Blondine zu ehelichen? Sie greifen daher zur Feder, um sich zu verteidigen. Eine dieser blonden Frauen schreibt: „Ich kann die Resultate nicht anerkennen, denn das Versuchsmaterial, das der Professor gehabt hat, ist nicht erstklassig. Er hat 13 Gefängnisse besucht und 3800 Frauen mit seinem Apparat gemessen. Aber die Gefängnisse sind wohl nicht der rechte Ort, um psychologische Untersuchungen anzustellen. Daß er auch Filmschauspielerinnen zum Studium benutzt hat, macht die Sache nicht besser. Den Blondinen auf der Leinwand ist vielleicht nicht zu trauen, aber . . . . . was geht das uns anderen an? Eine der Studentinnen von Columbia hat mir anvertraut, daß die Studentinnen die Theorien Marstons und die Laboratoriumsversuche

als einen Kapitalulk betrachteten

und sich einen Spaß daraus machten, die Apparate möglichst kräftig in Schwung zu bringen, — das Ganze ist eine wissenschaftliche Farce, aus der man einen Film oder eine Komödie machen könnte.

Man sieht, mit den Blondinen hat Herr Marston es gründlich verdorben. Aber was sie auch einwenden mögen, — es bleibt in der Brust des Mannes leicht ein Stachel zurück, und es kann wohl sein, daß die Blondinen in den kommenden Jahren etwas im Kurs sinken zugunsten der Braunen und Roten.

Wie die Frau sich entwickelt hat.

Das wird jetzt in Museen anschaulich dargestellt

Seitdem die Frau als anerkannte Staatsbürgerin gleichberechtigt neben dem Manne steht und ihre Stimme in Weltwirtschaft und Politik der seinen als gleichberechtigt galt, erwacht ein neues Interesse daran, der kulturgeschichtlichen Entwicklung des Frauengeschlechts bis zurück in älteste Zeiten nachzugehen. Durch wissenschaftliche Forschungen, wie die von Bachofen, und neuerdings die von Vaerting, ist einwandfrei festgestellt worden, daß der Zeit der Männerherrschaft (Patriarchat) eine Zeit der Mutterherrschaft (Matriarchat) voranging, wie sie nach den Feststellungen des Afrikaforschers Frobenius noch heute bei primitiven Stämmen Afrikas besteht.

Die Wissenschaft, die bisher durchaus unter männlichem Einfluß stand,

legte wenig Gewicht darauf, dieser Tatsache nachzugehen, die dazu angetan schien, die bequeme Legende von der seit jeher bestehenden, biologisch begründeten geistigen Minderwertigkeit der Frau in Zweifel zu ziehen. Heute beginnt man mehr und mehr, auch von wissenschaftlicher Seite sich mit diesen Problemen zu beschäftigen. Aus diesen Forschungen heraus entstehen Frauenmuseen.

So befindet sich in dem neugegründeten Reichsmuseum für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde in Düsseldorf im Rahmen der soziologischen Abteilung eine besondere Schau, in der alles Material vereint und in farbigen Bilderfrisen und Dioramen dargestellt ist, was die Stellung und die Lebensbedingungen der Ehe- und Hausfrau vom Altertum an durch den Wandel der Zeiten bis in die neueste Zeit veranschaulicht. Aus der mythischen Zeit des Mutterrechts sehen wir die Frau, besonders die Greisin, als Prophetin und Seherin verehrt, wie sie die Scharen der Streiter, die in den Kampf ziehen, segnet. Ein Bilderfries zeigt die Verehrung der Frau als Mutter. Das Problem von Mutter und Kind wird schon sehr früh der Gegenstand künstlerischer Darstellungen und schon in ganz primitiven Negerkulturen immer wieder behandelt. Es verdankt seinen Ursprung nicht etwa dem Madonnenkult; vielmehr zeigen Bilder aus dem frühen Aegypten, aus Babylonien und Indien, daß überall, auch bei Hellenen und Römern, die Mutter mit dem Kinde als etwas Verehrungswürdiges galt.

Viel zahlreicher sind dann die Darstellungen aus der Zeit des Patriarchats:

Abbildungen der Frau als Haus- und Ehesklavin.

Ein Diorama eines schwäbischen Verlöbnisses aus dem 12. Jahrhundert zeigt den Frauenkauf, durch den die Frau Eigentum des Mannes wurde. Ein anderes zeigt eine Frau, die ihren Mann geschlagen hat und von der ganzen Gemeinde öffentlich bestraft wird. Den Höhepunkt weiblicher Selbstentäußerung stellt die indische Witwenverbrennung dar. Auch Lichtblicke fehlen nicht: Kriemhild mit ihren Mägden, Festgewänder webend; die Bäuerin, wie sie noch heute im niederdeutschen Hofe auf eigener Scholle waltet.

Auch die städtische Frau einst und jetzt wird gezeigt. Die Proletarierin, gebeugt von der Sorge um den Alltag, im Einerlei der Fabrikarbeit, und zuletzt die befreite Frau, zur Wahlurne schreitend.

Während dieses Düsseldorfer Museum die Frau als Glied der Volksgemeinschaft in ihrer soziologischen Bedeutung schildern will, wird im Berliner Museum für Frauenkunde das Frauenproblem von der biologischen Seite aus erfaßt. Dieses Museum ist dem von den Berliner Ortskrankenkassen gegründeten Cäcilienhaus angegliedert und konnte vorläufig noch nicht der Oeffentlichkeit übergeben werden, weil es bisher an Mitteln für einen geeigneten Raum fehlt. Die Sammlungen befinden sich einstweilen im Hörsaal der Anstalt. Dem Ziel dieser Ausstellung gemäß werden hier Geburtenkunde und Geschichte der Geburtshilfe in den Vordergrund gestellt.

Zuerst erblicken wir

die Entwicklung des weiblichen Körpers,

bis zur untersten Stufe der Tierwelt. Ueber dem Pulte prangt ein großes Relief: der Abdruck eines Ichtyosaurus, ein lebendes Junges gebärend, die älteste Darstellung einer Lebendgeburt, die auf uns gekommen ist, von vor 5 Millionen Jahren. Es folgt dann die embryonale Entwicklung des Kindes von der ersten Knochenbildung an. Die Zusammenstellung ist gerade deshalb so interessant, weil es sich hier nicht wie gewöhnlich, um Abbildungen, sondern um natürliche Präparate handelt, die zum Teil der seltenen Skelettsammlung des Instituts entnommen sind.

Die Entwicklung der Geburtshilfe wird in hübschen Dioramen vorgeführt. Aus dem 16. Jahrhundert sehen wir das Bild einer Frau auf dem Gebärstuhl. Im Hintergrund stehen zwei Astrologen, die mit ihren Meßinstrumenten die der Geburt günstigen oder unheilvollen Gestirnstände beobachten, während im Vordergrunde schon das Bad für das zu erwartende Kindchen gerüstet wird. Ferner ist eine Geburt in der teppichbelegten Marmorhalle eines Florentiner Palastes dargestellt. Geburtshilfliche Instrumente, die man in Pompeji fand, und die hier ausgestellt sind, haben mit den jetzt gebräuchlichen viel Aehnlichkeit.

Aus der Neuzeit folgt dann

das Elend einer Proletarier-Kellerwohnung,

in der es kaum möglich ist, die einfachsten Gebote der Vorsicht und Hygiene bei dem Geburtsakt zu befolgen, und zuletzt, als Krönung, eine Geburt im Cäcilienhaus, bei der Aerzte und weißgekleidete Schwestern mit peinlichster Sauberkeit der Gebärenden Hilfe leisten.

Drei große Ziele hat sich dieses Museum für Frauenkunde gestellt. Es will durch Aufklärung den Kampf aufnehmen gegen drei Todfeinde alles Frauenlebens: Krebs, Kindbettfieber (dem heute noch Tausende von jungen Frauenleben jährlich in Deutschland zum Opfer fallen) und Kurpfuscherabtreibung. So zeigen diese Museen den Aufstieg der Frau zum Licht, zur freien Selbstbestimmung und weisen den willig Lernenden Wege zur körperlichen Gesundung und geistigen Befreiung.

Helene Bull.

Volksentscheid über Paragraph 218?

Ein Vortrag in der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung.

Die deutsche Sektion der Internationalen Gesellschaft für Sexualforschung nahm in Berlin zu den Sexualbestimmungen im Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch Stellung. Eine Reihe bedeutsamer Redner soll hier ihre Anschauungen vorbringen.

Als erster sprach der Strafrechtsprofessor Mittermaier aus Gießen. Er verlangte, daß das Strafgesetz mehr als bisher die wissenschaftlichen Forschungen über das Geschlechtsleben in Rücksicht ziehe.

Es dürfe nur bestraft werden, was für die Allgemeinheit schädlich sei.

Er fordert Ersatz des Wortes Unzucht durch den klaren Begriff der geschlechtlichen Handlungen. Ehebruch und jede einfache normale Geschlechtsbetätigung sollen straffrei bleiben. Bei der Blutschande seien Beschränkungen nötig. Bei der Abtreibung könne man sich nicht auf die rein medizinische Indiktion beschränken; auch die soziale sei zu berücksichtigen.

Höchst bemerkenswert waren die Ausführungen von Privatdozent Dr. Joseph Mayer aus Freiburg, der vom Standpunkt des katholischen Ethikers sprach. Er wollte klar unterschieden haben, was vom Standpunkt des Moralischen und des Ethischen zu verurteilen sei und was strafbar sei zum Schutze der Gesellschaft. Nur das, was das Gemeinwohl gefährde, sei strafwürdig, und jede Strafe müsse in erster Linie einen medizinellen Charakter haben, d. h. eine Heilkraft für den Gesellschaftskörper, möglichst aber auch für den Rechtsbrecher. Der Abtreibung gegenüber hat die Kirche seit langem einen besonderen Standpunkt eingenommen. Der Versuch ist niemals strafbar gewesen, und bis zu Pius IX. wurden auch die Abtreibungen innerhalb der ersten

30 Tage aus einer Verkennung der biologischen Bedingungen noch als straffrei angesehen. Mayer ist durchaus für das Recht des Arztes, zum Erhalten der Gesundheit der Mutter die Schwangerschaft zu unterbrechen. Aber er zeigt auch für die sozial mitsprechenden Ursachen ein weitgehendes Verständnis.

Viel weiter ging der Nationalökonom Professor Julius Wolf. Er ist der Ansicht, daß die Zusammensetzung des Reichstages in bezug auf die Frage der Abtreibung nicht der überwiegenden Volksstimmung entspricht und hat infolgedessen den Entwurf zu einem Volksentscheid ausgearbeitet, nach dem

innerhalb der ersten drei Schwangerschaftsmonate

einem gestellten Abtreibungsantrag stattgegeben werden soll bei verminderter Gebärungsfähigkeit und eugenisch unerwünschten Nachwuchses, was zu ermitteln Sache staatlich anerkannter Sexualberatungsstellen sein soll, bei wirtschaftlicher Bedrängnis, die etwa die Wohlfahrtsfürsorgestellen nachweisen und schließlich bei bereits vier lebenden Kindern. Zur Unterbrechung der Schwangerschaft sollen nur staatliche und kommunale Gynäkologen, Kliniker und ausdrücklich dafür konzessionierte Aerzte befugt sein. Zu bestrafen soll die eigene Unterbrechung der Schwangerschaft und die Inanspruchnahme Unbefugter und die Unterbrechung nach drei Monaten sein. Die Indiktionsstellung soll von dem Ermessen der Aerzte selbst ausgelöst sein Ueber die Durchführung der gemachten Vorschläge wurden keine Beschlüsse gefaßt.

Was man den Hebammen vorschrieb.

Eine Verordnung vom Jahre 1693.

Im Jahre 1692 befahl der Kurfürst von Brandenburg dem „Collegium Medicum", eine Medizinalordnung zu verfassen, die er am 30. August des darauffolgenden Jahres bestätigte. Diese „Churfürstlich Brandenburgische Medizinalordnung" enthält eine Verordnung der „Medici" (Aerzte), eine Ordnung der Apotheker, eine Ordnung, „wornach sich die Barbirer zu richten", und eine „Ordnung, wornach sich die Hebammen zu verhalten haben". Alle vier Ordnungen sind zur Medizinalordnung vereinigt worden und im Jahre 1694 zu Cölln an der Spree gedruckt und beim Buchhändler Rupertus Völker erschienen.

Es sollten die Hebammen, Weise- oder Wehe-Mütter, die jetzo vorhanden" sind oder sich niederlassen wollen, von einem vom „Collegio Medico" approbierten Arzte „gebührend examiniret" werden. Bestanden sie diese Prüfung, dann wurden sie „nach Befinden ihrer Geschicklichkeit von der Obrigkeit einer jeden Stadt in behördlichen Eid und Pflicht genommen".

Die Hebammen mußten sich eines ehrbaren, frommen Lebens und der Nüchternheit befleißigen. Während der Arbeit durften sie keinen Wein trinken. Den „in Nöthen befindlichen Frauen sollen sie

mit aller Sanftmuth und Bescheidenheit

an die Hand gehen, dieselben nimmer, ohne genugsame Anzeigungen zu früh oder vor der gebührenden Zeit zur Arbeit anstrengen, noch ohne Noth auf den Stuhl zwingen oder auf demselben über die Gebühr aufhalten".

Zeigen sich bei der Geburt „bedenkliche Vorfälle", so sollen sie sich betzeiten mit einer anderen Hebamme beraten oder einen Arzt benachrichtigen. Das hat unbedingt zu geschehen, wenn das Kind oder die Mutter tot ist, damit „die todte Frucht ausgetrieben oder auf andere Weise und Wegen die Mutter davon erledigt oder auch im Gegenteil der noch lebenden Frucht zur Welt verholffen werde".

Allen Hebammen untersagte die Verordnung, „keineswegs sich zu unterstehen, einiger Person, sie sey ledig oder verehelicht, einig Medicament, Tranck oder Pulver, dadurch eine Frucht im Mutterleibe könne gefährdet, getödtet, abgetrieben werden, oder Rath dazu zu geben, bey Verlust" ihres Amtes und anderer schwerer

Strafen an Geld und Gut oder Leib und Leben.

Das Mandat verbot den Hebammen auch den Verkauf „treibender Mittel, um die Reinigung zu befördern". Den Apothkern aber war es verboten, den „Hebammen ohne Vorwissen eines approbirten Medici einig dergleichen Mittel, so dessen einigerley verdächtig, zu verfertigen oder abfolgen zu lassen".

Alles Kurieren war den Hebammen verboten. Nur bei Notfällen, wo kein Arzt erreichbar ist, durften sie Medikamente verabreichen. Personen, die „bey ihnen unziemlichen Rath und Hülffe suchen", haben sie sofort der Obrigkeit anzuzeigen. Wurde ihnen von der Obrigkeit befohlen, Verdächtige zu besichtigen, so sollen sie alles in Augenschein nehmen, und nach bestem Wissen und Gewissen die „verlangte Nachricht einziehen" und sich nicht durch Geld und Geschenke blenden lassen.

Frauenparlament für England!

Von der Erwägung ausgehend, daß der Standpunkt der Frau in der englischen Gesetzgebung nachdrücklicher gewahrt werden müsse, als es heute möglich ist, hat Frau Baldwin, die Gemahlin des britischen Premierministers, vorgeschlagen, neben den bereits bestehenden parlamentarischen Körperschaften ein Frauenparlament zu schaffen Der Vorschlag sieht ein Parlament von etwa 200 Mitgliedern vor, die von den Frauen des Landes oder den Grafschaftsräten gewählt werden sollen. Dieses, über den Parteien stehende Frauenparlament soll seinen Sitz in London haben und sich hauptsächlich mit Gesetzesvorlagen beschäftigen, die das Leben und Wohlergehen von Frauen und Kindern betreffen. Die diesbezüglichen, von der Regierung eingebrachten Vorlagen sollen ihm vom Unterhause überwiesen werden. Wenn das Frauenparlament diese Vorlagen geprüft und durchberaten hat, sollen diese, mit etwaigen Zusatzanträgen und Verbesserungen versehen, an das Unterhaus zurückgelangen, um dort vom Plenum endgültig verabschiedet zu werden.

Gamaschen und Kanonenstiefel.

Eine neue Etappe auf dem Wege der Vermännlichung der Frau.

Da sind wir also wieder ein ganzes Stücklein weiter auf dem Wege der Vermännlichung der Frau.

Allenthalben marschieren sie, die Vertreterinnen des schöneren und stärkeren Geschlechts, in Gamaschen und Kanonenstiefeln, welch letztere allerdings jeder Mensch, der auf seine Bildung hält, „Waterloo-Boots" zu nennen gehalten ist, obgleich sich weder Blücher noch „der eiserne Herzog" mit ihrer Erfindung zwecks erfolgreicher Erledigung der Schlacht vor Waterloo befaßt hat.

Ja, wenn nun so drei blonde oder braune Amazonen — ei potz! im Schritt und Tritt und Tritt und Schritt — über den Augustusplatz marschieren, so könnte man wahrhaftig glauben die historischen Dragoner seien in weiblicher Neuauflage erschienen.

Bis zum Knie gehen die Kanonenstiefel und bis zum Knie reichen die Gamaschen. Sie scheinen uns nicht sehr praktisch zu sein. Denn darunter und darüber sind nur die obligaten schimmernden Seidenstrümpfe. Also: Kaltes Knie und warmes Bein!

Aber sie wollen ja auch gar nicht übermäßig praktisch sein, die Gamaschen und Kanonenstiefel. Sie wollen Akzente sein Besonders die Kanonenstiefel, die pelzverbrämten Eine neue Art des Charme slave mit einem ganz martialischen Reiz Drüben in Rußland, dem gärenden Reiche, gibt es Amazonenbataillone. Warum sollen sie nicht auch bei uns eingeführt werden?

Schon berichten ja die Zeitungen aus England, daß bei den Prüfungen zu den höheren Staatsbeamtenposten die Frauen mit überwältigender Majorität gesiegt haben. Und einige der bedeutendsten Aerzte Amerikas haben längst herausgefunden, daß die Frauen, da sie sich vernünftiger kleiden als die Männer auch zusehends physisch stärker und größer werden als diese Verweichlichten.

Die Männer laufen in Halbschuhen herum und setzen sich zu Hause entsetzliche Frisierhauben auf das angepreßte Haar sprechen über „Kameradschaftsehen" und lassen Gott den guten Mann sein.

Dieweilen erwächst ihnen ein verblüffend und bedrohlich starker Kamerad, der zwar noch nicht die Hosen angezogen hat, dafür aber schon Stiefel. Und noch dazu Kanonenstiefel!

Praktische Kleider.



Am Berufs- oder Vormittagskleid bleibt noch immer die gerade Linie bestehen. Gerade Schnittformen eignen sich besonders gut für Wollstoffe, die heute in so vielen schönen weichen Webarten wie Wollrips, Papillon, Crêpe-Caid Kasha und in leichteren Geweben in Woll- Crêpe de Chine und Wollgeorgette zu haben sind. Alle Crêpestoffe sind äußerst praktisch, fallen wunderschön weich und werden nicht blank, was bei festeren Wollstoffen oft der Fall ist.

Ob man einfarbiges oder kariertes Material für das praktische Kleid wählt, bleibt dem persönlichen Geschmack überlassen. Die Kleider zeigen verhältnismäßig wenig Garnitur, da die Hauptgarnierung im Schnitt selbst liegt, hervorgerufen durch aparte Teilungen, durch Faltenarrangements usw. Die geraden Röcke sind zumindest vorn oder seitlich mit Faltengruppen versehen. Ziersteppereí, Biesen, Tressenbesatz oder Einfassung und bunte Borte ergeben ebenfalls beliebte Garnierungen. Ein schöner Wildledergürtel, passend zu Kleid oder Garnitur ist am Blusenkleid fast unentbehrlich geworden. Stickereien findet man am einfarbigen Kleid wenig. Beliebt bleibt die auswechselbare helle Kragen- und Aufschlaggarnitur aus Crêpe de Chine, die sich leicht waschen läßt.

Das bessere Vormittagskleid aus Veloutine stattet man gern mit Spitze aus. Schlanke Westeneinsätze sind ungemein kleidsam und ganz besonders vorteilhaft für stärkere Figuren. Was die Farbe des Kleides anbelangt, wird man für das praktische Kleid Mitteltöne oder Marineblau wählen. — Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.



J 5428. Nachmittagskleid aus beigefarbenem Veloutine mit Passenteilung, die vorn in hängende Bänder übergeht Rock und Rückenteil zeigen Faltenschmuck. Weste und Aufschläge aus ecrufarbener Spitze. Stoffverbrauch: 3,90 m. 100 cm breit, 0,50 m Spitzenstoff, 70 cm breit Lyon-Schnitt für Größe 44 und 48 erhältlich. Preis 1,00 Mk.







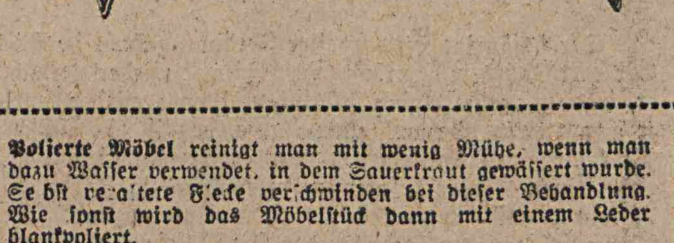
J 5502. Kleid aus jedegrünem Wollrips in kleidsamer Blusenform. Ueber den seitlichen Faltenpartien sind Steppereimotive angebracht. Am vorn spitzen Ausschnitt dunkle Bandschleife, passend zum Ledergürtel. Stoffverbrauch: 3,16 m. 130 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 40 und 44 erhältlich.

J 5503. Nachmittagskleid aus hellbraunem Wollstoff, mit reicher Faltenverzierung Den Ausschnitt füllt eine weiße Crepe de chine-Weste, die zum Knopfschluß schräg übereinandergreift Ledergürtel. Stoffverbrauch: 3,25 m. 130 cm breit. 0,65 m Besatzstoff, 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42. 44, 46 und 48 erhältlich.

J 5505. Nachmittagskleid aus mittelfarbigem Wollstoff mit buntem Bandbesatz. Dunklere Einfassung am Kragen. Die durchgehende Vorderbahn aus hellem Crepe de chine zeigt Tollfalten. Einfarbige Gürtelteile. Stoffverbrauch: 2,10 m. 130 cm breit, 0,60 m Seide. 100 cm breit. Lyon-Schnitt für Größe 42 44. 46 und 48 erhältlich.

J 5433. Kleid aus marineblauem Wollrips mit Einfassung von Lacktresse. Der Stufenrock zeigt versetzttreffende Faltengruppen Am Ausschnitt weißer Vorstoß, passend zu den Manschetten, Ausschnittblende und Gürtel mit Schnallenverzierung Stoffverbrauch: 2,60 m. 130 cm breit Lyon-Schnitt für Größe 42, 44 46 und 48 erhältlich.

J 5434. Nachmittagskleid aus mittelblauem Wollkrepp mit Passenteilung Graue Einfassung begrenzt Ausschnitt und Aermelblenden. In Grau ist auch die Stickerei gehalten: graue Verschnürung am Gürtel. Seitlich Faltengruppen Stoffverbrauch 3,60 m. 100 cm breit. Abplättmuster, Preis 2[illegible] Pf Lyon-Schnitt für Größe 44 und 46 erhältlich.



Erprobt und — bewährt!

Gegen Sodbrennen (überschüssige Magensäure) wendet man doppelkohlensaures Natron an Auch Sauerkraut, Salzwasser oder eine Messerspitze Kochsalz sind von gutem Erfolg.

Töpfe, in denen Fisch zubereitet worden ist, koche man mit einigen gebrauchten Teeblättern aus. Das beseitigt den Fischgeruch.

Waschen von Seide. Man füge dem Wasser etwas Salz bei: das hält die Farbe und macht die Seide weich.

Terpentin macht hart gewordene Schuhcreme wieder brauchbar.

Polierte Möbel reinigt man mit wenig Mühe, wenn man dazu Wasser verwendet, in dem Sauerkraut gewässert wurde. Selbst veraltete Flecke verschwinden bei dieser Behandlung. Wie sonst wird das Möbelstück dann mit einem Leder blankpoliert.

Gummimäntel lassen sich am leichtesten reinigen mit warmer Seifenlauge und einem weichen Schwamm. Auch Tetrachlorwasserstoff tut dieselben Dienste. Beides ist aber gut mit klarem Wasser nachzuspülen.

Glanzstellen und Stoffflecke entstehen sehr leicht, besonders beim Tragen dunkler Stoffe Es gibt eine einfache Art, sie zu entfernen. Man bürstet die Stellen mit einer Mischung Venetianischer Seife, in lauwarmem Wasser gelöst, dazu ein Schuß Salmiakgeist. Von links wird der Stoff dann vorsichtig trocken gebügelt.

Um Milch zu prüfen, wie stark sie mit Wasser verfälscht wurde, tauche man eine Stricknadel hinein. die Milch wird an der Nadel haften bleiben, wenn sie unverfälscht ist, verwässerte dagegen wird sofort wieder abgleiten.

Gelbgewordenes Silber reinigt sich am leichtesten mit unterschweflig-saurem Natron. Das Pulver wird auf einen mit Spiritus befeuchteten Wollappen gestreut und das Geschirr damit abgerieben. Danach wird es wieder seinen alten Glanz erhalten.

Seifenreste verwendet man vorteilhaft, indem man sie in eine Blechdose sammelt, in die man rundherum und in den Boden mit einem Nagel Löcher schlägt. Um zum Waschen eine gute Seifenbrühe ohne das lästige Seifeschneiden und -auflösen zu haben, schwenke man diese Blechdose im Wasser.

Verfälschten Tee erkennt man sofort, wenn man eine geringe Menge davon auf etwas kaltes Wasser streut, dann kräftig durchschüttelt. Echter Tee wird das Wasser kaum färben, verfälschter dagegen eine ziemlich dunkle Färbung herbeiführen.

Kahle Stellen in Fellen von Hunden und Katzen behandelt man am besten mit einer Salbe, die man sich selbst herstellen kann aus zehn Gramm Schwefelblüte und drei Gramm Pottasche, die in Vaseline gemischt werden.



16. Fortsetzung.

Allen neuhinzukommenden Abonnenten wird der Roman „Das Geheimnis der gelben Narzissen" unentgeltlich nachgeliefert.

Er stand nun in dem kleinen einfach, aber sehr geschmackvoll möblierten Vorraum. An der Wand hingen verschiedene Radierungen von Zohn. Mr. Milburgh betrachtete sie wohlgefällig, dann hing er Hut und Mantel an den Garderobenständer, zog die Gummischuhe aus, die er wegen des feuchten Wetters getragen hatte, und trat ins Wohnzimmer. Auch hier herrschte in der Einrichtung und Ausstattung dieselbe vornehme Einfachheit wie in der Halle. Die Möbel waren von schlichter Form, aber aus bestem Material hergestellt. Ein prachtvoller, weicher Teppich bedeckte den Boden. Milburgh drehte einen anderen Schalter an, und der elektrische Ofen im Kamin glühte auf. Dann setzte er sich an den großen Tisch, der von allen Möbeln am meisten in die Augen fiel, denn er war ganz mit kleinen Stößen von Papieren und Akten bedeckt. Sie waren sorgfältig in Abteilungen gelegt, und die einzelnen Pakete waren mit Gummibändern zusammengehalten. Aber er machte keine Anstrengungen, sie zu lesen oder durchzusehen, er schaute nur nachdenklich auf das rostrote Löschpapier, und seine Gedanken schienen in der Ferne zu weilen.

Plötzlich erhob er sich mit einem kleinen Seufzer, ging quer durch den Raum, schloß einen altertümlichen Schrank auf und nahm ein Dutzend kleiner Bücher heraus, die er auf den Tisch legte. Sie waren alle von gleicher Größe und jedes trug eine Jahreszahl. Es waren Tagebücher, aber nicht seine eigenen. Als er eines Tages zufällig in Thornton Lynes Büro gekommen war, hatte er diese Bücher in Lynes privatem Geldschrank entdeckt. Von dem Büro des Chefs aus konnte man die ganzen Räume der Firma übersehen, so daß er Thornton Lyne kommen sehen mußte, und er ihn unmöglich überraschen konnte. Milburgh hatte damals kurz entschlossen einen der Bände herausgenommen und gelesen.

Damals hatte er allerdings nur ein paar Seiten durchgelesen, aber später fand sich eine Gelegenheit für ihn, einen ganzen Band von Anfang bis zu Ende zu lesen. Er hatte viele Informationen daraus schöpfen können, die ihm sehr nützlich waren und noch viel nützlicher gewesen wären, wenn Thornton Lyne nicht eines so plötzlichen Todes gestorben wäre.

An dem Tage, als die Leiche im Hydepark gefunden wurde, hatte Mr. Milburgh, der einen Nachschlüssel zu Lynes Geldschrank hatte, diese Tagebücher in seine Wohnung geschafft. Sie enthielten sehr vieles, was gerade nicht schmeichelhaft für Mr. Milburgh war, besonders das Tagebuch des letzten Jahres. Denn Thornton Lyne hatte nicht nur Erlebnisse und tägliche Ereignisse gebucht, sondern auch seine Gedanken, seine poetischen Entwürfe und anderes niedergeschrieben. Aus allem ging klar hervor, daß er seinen Geschäftsführer schwer verdächtigte.

Die Lektüre dieser Tagebücher war für Mr. Milburgh natürlich äußerst interessant. Er schlug die Stelle nach, an der er am vorigen Abend aufgehört hatte zu lesen. Er konnte sie leicht finden, denn er hatte zwischen die Seiten einen Briefumschlag mit roten, dünnen Papieren gelegt. Plötzlich schien er an etwas zu denken und fühlte sorgfältig in seine Tasche. Aber er schien das nicht zu finden, was er suchte und legte mit einem Lächeln das Kuvert mit den chinesischen Papieren sorgsam auf den Tisch. Dann nahm er das Buch auf, um weiterzulesen.

„Im London-Hotel zu Mittag gegessen, am Nachmittag etwas geschlafen. Wetter furchtbar heiß. Hatte einen entfernten Vetter — Tarling — zu besuchen, der zu der Polizeitruppe in Schanghai gehörte, aber zu umständlich. Die Abendstunden in Chu Hans Tanzpavillon zugebracht. Dort kleine, hübsche, liebenswürdige Chinesin kennengelernt, die auch Englisch sprach. Habe mich für morgen mit ihr zu Ling Fus Teehaus verabredet. Sie heißt hier ‚die kleine Narzisse' und ich nannte sie ‚Meine liebe, kleine, gelbe Narzisse' —"

Mr. Milburgh hielt bei seiner Lektüre inne.

„Kleine, gelbe Narzisse?" wiederholte er für sich, dann schaute er auf die Decke und spitzte die Lippen. „Kleine, gelbe Narzisse!" sagte er noch einmal, und ein breites Lächeln ging über sein Gesicht.

Er war noch mit seiner Lektüre beschäftigt, als eine Klingel läutete. Er sprang auf und horchte. Es schellte noch einmal. Schnell drehte er alle Lichter aus, schob vorsichtig den dicken Vorhang beiseite, der das Fenster bedeckte, und schaute in den Nebel hinaus. In dem Licht der Straßenlaterne konnte er mehrere Leute unterscheiden, die vor der Tür standen. Behutsam ließ er den Vorhang wieder fallen, drehte das Licht an, nahm die Bücher auf und verschwand mit ihnen auf dem Gang. Der Raum, der nach hinten hinauslag, war sein Schlafzimmer. Dorthin zog er sich zurück und kümmerte sich fünf Minuten lang nicht um das dauernde Klingeln.

Dann erschien er wieder auf der Bildfläche. Er hatte einen Schlafanzug angezogen, und darüber trug er einen schweren Schlafrock. Er schloß die Tür auf und ging in seinen Filzpantoffeln den kleinen Weg bis zu dem großen eisernen Tor.

„Wer ist dort?" fragte er.

„Tarling — Sie kennen mich doch!"

„Mr. Tarling?" fragte Milburgh ganz erstaunt. „Aber das ist ja ein unerwartetes Vergnügen! Treten Sie doch, bitte, näher, meine Herren."

„Oeffnen Sie das Tor," sagte der Detektiv kurz.

„Entschuldigen Sie mich, bitte, ich muß erst den Schlüssel holen, ich habe nicht erwartet, um diese Stunde noch Besuch zu bekommen."

Er ging in das Haus zurück, sah sich noch einmal überall um und erschien dann wieder mit dem Schlüssel. Er hatte ihn zwar schon vorher in der Tasche gehabt, aber er war ein vorsichtiger Mann und wollte sich erst noch vergewissern, ob er nichts vergessen hätte.

Tarling war von Inspektor Whiteside und einem anderen Herrn begleitet, in dem Milburgh richtigerweise einen Detektiv vermutete. Aber nur Tarling und der Polizeiinspektor nahmen die Einladung an näherzutreten. Der Dritte blieb draußen vor dem Tor.

Milburgh führte sie in sein gemütliches Wohnzimmer.

„Ich hatte mich schon vor einigen Stunden gelegt, und es tut mir leid, daß ich Sie solange habe warten lassen."

„Ihr elektrischer Ofen ist aber noch ganz heiß," bemerkte Tarling ruhig, der sich zu dem kleinen Gestell hinuntergebeugt hatte.

Milburgh lachte.

„Sie entdecken aber auch gleich alles," sagte er bewundernd. „Ich war so schläfrig, als ich zu Bett ging, daß ich vergaß, ihn abzustellen. Als ich eben herunterkam, sah ich es und drehte ihn an."

Wieder bückte sich Tarling und nahm einen glühenden Zigarrenstummel von dem Aschenbecher vor dem Kamin auf.

„Sie rauchen also auch beim Schlafen?" fragte er trocken.

„O nein," entgegnete Milburgh leichthin, „ich rauchte gerade, als ich die Treppe herunterging, um Sie hereinzulassen. Ganz in Gedanken habe ich die Zigarre angezündet und in den Mund gesteckt. Das mache ich jeden Morgen beim Aufwachen — es ist eine schlechte Angewohnheit. Ich habe sie eben hingelegt, als ich den Radiator abdrehte."

Tarling lächelte.

„Wollen Sie nicht Platz nehmen?" fragte Milburgh, der sich selbst in einen Stuhl niederließ. Er zeigte bedeutungsvoll auf die Papiere, die auf dem Tisch lagen. „Sie sehen, wir haben jetzt sehr viel im Geschäft zu tun, seitdem der arme Mr. Lyne eines so plötzlichen Todes gestorben ist. Ich muß mir sogar Arbeit mit nach Hause nehmen, und ich kann Sie versichern, daß ich manche Nacht bis zum Morgengrauen arbeite, nur um die Rechnungen für die Bücherrevision fertigzustellen."

„Arbeiten Sie denn immer?" fragte Tarling harmlos. „Gehen Sie nicht manchmal nachts im Nebel spazieren, um sich zu erfrischen?"

Milburgh zog die Augenbrauen hoch.

„Spazieren gehen, Mr. Tarling?" sagte er ganz erstaunt. „Ich verstehe Sie nicht ganz. Selbstverständlich würde ich in einer Nacht wie dieser nicht ausgehen. Es ist ein unglaublich dichter Nebel, den wir heute haben!"

„Kennen Sie Paddington überhaupt?"

„Nein, ich weiß nur, daß dort eine Eisenbahnstation ist, von der ich manchmal abfahre. Aber bitte, sagen Sie mir, warum Sie zu mir gekommen sind?"

„Ich bin heute abend von einem Mann angegriffen worden, der zweimal ganz aus der Nähe auf mich feuerte. Der Mann hatte dieselbe Größe und Gestalt wie Sie. Ich habe ein amtliches Schreiben in der Tasche" — Mr. Milburgh kniff die Augenlider zusammen — „Ich habe den Auftrag, Ihr Haus zu durchsuchen."

„Wonach?" fragte Milburgh kühl.

„Nach einem Revolver oder einer automatischen Pistole. Vielleicht kann ich bei dieser Gelegenheit auch noch etwas anderes finden."

Milburgh erhob sich.

„Sie können das ganze Haus von einem Ende bis zum andern durchsuchen. Sie werden bald damit fertig sein, denn es ist nur klein. Mein Gehalt erlaubt mir keine kostspielige und große Wohnung."

„Wohnen Sie allein hier?" fragte Tarling.

„Ja. Nur morgens um acht Uhr kommt eine Aufwartefrau, die mir das Frühstück macht und die Zimmer reinigt. Sie schläft aber nicht hier. — Ich fühle mich aber durch diesen Durchsuchungsbefehl aufs schwerste verletzt."

„Wir werden Sie noch mehr verletzen müssen," erwiderte Tarling trocken und begann mit der Untersuchung der Räume.

Er hatte aber wenig Erfolg, denn er konnte keine Waffe entdecken. Auch gelnag es ihm nicht, eins der kleinen roten Papiere zu finden, die er sicher im Besitz Milburghs glaubte. Denn er war viel begieriger, den Mörder Thornton Lynes zu fangen, als den Mann, der ihm heute aufgelauert hatte.

Er ging zu dem kleinen Wohnzimmer zurück, in dem er Milburgh mit dem Inspektor zurückgelassen hatte. Anscheinend machte er sich nicht viel aus seinem Mißerfolg.

„Mr. Milburgh," sagte er schroff, „ich möchte eine Frage an Sie richten. Haben Sie jemals ein solches Papier gesehen wie dieses?"

Er nahm den kleinen roten Zettel aus der Tachse und legte ihn auf die Tischplatte. Milburgh betrachtete ihn genau und nickte.

„Sie kennen solche Papiere?" fragte Tarling überrascht.

„Jawohl, mein Herr! Ich würde lügen, wenn ich es in Abrede stellte, und ich hasse nichts mehr, als andere Leute zu hintergehen."

(Fortsetzung folgt.)

Einer, der Arbeit fand,

starb vor Freude darüber.

Der 54jährige Hilfsarbeiter Ferdinand Hohl in Wien war drei Jahre lang arbeitslos. Immer wieder versuchte er, irgendwo eine Arbeit zu finden, immer wieder wurde er abgewiesen: vierundfünfzig Jahre, das ist ein hübsches Alter für einen Proletarier, das furcht sein Gesicht und zieht seinen Körper zusammen, vierundfünfzig Jahre, das ist kein Empfehlungsattest für einen Unternehmer. Der Mann soll von den Groschen der Arbeitslosenunterstützung leben und ausgesteuert werden und langsam zugrunde gehen, wie es einem alten Proletarier ziemt. Ferdinand Hohl wußte schon, daß es aussichtslos war, sich um Arbeit zu bemühen, aber er gab den Kampf nicht auf, er wollte nicht zum alten Eisen geworfen und mörderischer Verzweiflung ausgeliefert werden, er wollte noch einmal seine Hände regen und ein vollwertiger, von seiner Arbeit lebender Mensch sein. Freilich, mit seiner Gesundheit stand es in letzter Zeit nicht gut, die lange Arbeitslosigkeit hatte seine Kraft zerfasert, seine Nerven zermürbt — aber das alles würde besser werden, wenn — ja, wenn das Wunder geschähe und er einen Arbeitsposten fände. Und da ist das Wunder geschehen, nach dreijährigem Warten und Suchen, hat er bei der Firma Waagner u. Biro Arbeit gefunden. Sein Herz pochte wie rasend, als man ihm sagte: „Sie sind aufgenommen!" In unregelmäßigen Stößen schoß ihm das Blut zu Kopfe, seine Hände zitterten, und vor seinen Augen flimmerte es. Zu dumm — die Erregung, die Freude, die Schwäche! Und er ging heim durch die bohrende Kälte, um zu verkünden, daß er nicht länger arbeitslos ist; und sein Herz schlug wirr und stockend und in seinen Ohren rauschte das Blut. Zu dumm; bei dieser Kälte zu schwitzen — und diese fiebrige Mattigkeit, diese sonderbare Atemlosigkeit. Und auf einmal blieb Ferdinand Hohl stehen, auf einmal knickte sein Körper zusammen. Auf einmal fiel er zu Boden wie ein Sack. Die Rettungsgesellschaft brachte ihn in seine Wohnung; und dort ist er wenige Minuten später gestorben. Der Tod trat an ihn heran, bevor er die Arbeit antreten konnte.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 27 lutego 1929 r między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Auerbach R., Nowomiejska 4, meble
2 Amzel A., Nowomiejska 15, meble
3 Borensztajn Z., Nowomiejska 7, ubrania
4 Blumowicz, Konstantynowska 14, meble
5 Baumberg Sz., Nowomiejska 4, meble
6 Blumenfeld S., Nowomiejska 11, meble
7 Bulka Sz., Nowomiejska 21, 200 sztuczek haftu
8 Cytryna Sukc., Brzezińska 50, prasa
9 Chajmowicz M., Konstantynowska 16, meble
10 Cwifeld C., Konstantynowska 20, meble
11 Cukier R., Nowomiejska 3, galanterja
12 Cynamon D., Nowomiejska 4, zegar
13 Cynamon A., Nowomiejska 4, meble
14 Czechota L., Nowomiejska 7, meble
15 Chimowicz B., Nowomiejska 11, szafa
16 Działowski M., Nowomiejska 6 meble
17 Diment J., Nowomiejska 29, meble
18 Engel J., Brzezińska 10, meble
19 Flum M., Konstantynowska 19 zegar
20 Frajberg C., Nowomiejska 4, meble
21 Frenkel Ch., Nowomiejska 6, meble
22 Gotlib J., Nowomiejska 6, meble
23 Gelade F., Nowomiejska 9, meble
24 Goldberg M., Nowomiejska 9, meble
25 Goldstein H., Nowomiejska 11 meble
26 Gurin M., Nowomiejska 15, 50 maszynek do mięsa, wyżymaczki
27 Halpern I., Nowomiejska 5, meble
28 Halpern L., Nowomiejska 6. 2 palta
29 Janoszewicz Nowomiejska 8, skóra
30 Kuperman P., Konstantynowska 11/13. meble,
31 Klinowski F., Konstantynowska 5, meble
32 Kawałek M., Konstantynowska 11/13. meble, maszyna do szycia
33 Kapelusznik R., Konstantynowska 11/13, meble, farby
34 Kuperman P., Konstantynowska 11/13, meble
35 Kempiński E., Nowomiejska 7, meble
36 Krakowski Z., Nowomiejska 8 meble
37 Kadysz D., Nowomiejska 21, meble
38 Kohn F., Nowomiejska 29, szafa
39 Lange A., Konstantynowska 144, maszyna do szycia
40 Lewkowicz W., Nowomiejska 2, meble
41 Landau S., Nowomiejska 4, meble
42 Markiewicz Sz., Wolborska 21 meble, maszyna do szycia
43 Markowicz Sz., Konstantynowska 20, meble
44 Miller M., Nowomiejska 3, 50 stóp skór
45 Otto J., Franciszkańska 81. 2 szafy
46 Oponjon J., Nowomiejska 4. 2 maszyny do szycia
47 Rochberg L., Podrzeczna 9, meble
48 Rozenblum D., Kiólma 6, meble
49 Rotsztajn A., Konstantynowska 11/13, meble maszyna do pisania
50 Rubinsztajn D., Nowomiejska 9, 25 szt. palt
51 Rozental I., Nowomiejska 29 kasa ogniotrwała, papier, książki
52 Stelman S., Konstantynowska 19, meble
53 Spiro B., Konstantynowska 20, meble
54 Szylic Ch., Nowomiejska 11 2 szafy
55 Sztern A., Nowomiejska 15, 30 szt. towaru
56 Szajbe Ch., Nowomiejska 15 meble
57 Skosowski H., Nowomiejska 29, pianino
58 Sztern A., Nowomiejska 15, meble
59 Stelman S. Konstantynowska 19, meble
60 Urbach I. M, Nowomiejska 11 4 sztuki towaru
61 Wiszlicki Ch., Konstantynowska 7, meble
62 Włoski H., Nowomiejska 3, 20 szt. towaru wełnianego
63 Wajt I., Nowomiejska 4, maszyna do szycia, meble
64 Zaliszewski D., Wolborska 33 meble
65 Żółty Szl., Nowomiejska 11, meble, maszyna do szycia
66 Załaszewski Dawid, Nowomiejska 29, towar sklepu żelaznego
67 Zycer Ch., Nowomiejska 29, cajgi
68 Amzel Ab., Nowomiejska 15 różne meble, towar biały
69 Błocisz Sz., Brzezińska 24, meble
70 Bursztyn I. M., Północna 23, meble
71 Balicki Leonard, Aleksandrowska 36, 20 par obuwia
72 Blizko Em., Lutomierska 14, artykuły spożywcze, meble
73 Berliński J., Wschodnia 14, meble
74 Brandt K., Zgierska 98, 3 kuchenki
75 Blisko Ch. M., Wschodnia 9, różne meble, kapy pluszowe
76 Brym Ber., Nowomiejska 21, różne meble, kołdra pluszowa
77 Cytryn L. M. Sukcesor, Brzezińska 50, magiel
78 Dykman Ch., Nowomiejska 19, 30 tuz. talerzy
79 Falke J., Nowomiejska [illegible], meble
80 Frogiel Abr., Zachodnia [illegible], meble
81 Goldwasser K., Szkolna [illegible], meble, budzik
82 Grinwald P., Aleksandrowska 28, meble

(Dokończenie na str. nast.)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie)

83 Grosman Szmul, Północna 6, urządzenie sklepowe, mak, sól
84 Joskowicz M. R., Aleksandrowska 20, maszyna do szycia, szafa, zegar
85 Krygier St. Konstantynowska 78, kredens
86 Kozanecki Jan, Konstantynowska 67, różne meble
87 Kestenbaum Łaja, Aleksandrowska 51, różne meble
88 Kolski M., Północna 14, meble
89 Krygier St., Konstantynowska 78, różne meble maszyna do szycia kapy
90 Kon Sz., Solna 8, meble, żyrandol
91 Krygier J. Aleksandrowska 28, meble
92 Kohnowa, Nowomiejska 19, sto pudełek stalówek.
93 Lewkowicz Sz. Wesoła 4, meble, 2 żyrandole, 7 lanszaftów
94 Lewkowicz H. Wschodnia 19, różne artykuły kuchenne.
95 Marjanowski Tadeusz, Zielona 12, różne meble
96 Maroko M. Szkolna 25, meble
97 Markiewicz Szmul, Wolborska 21, maszyna do szycia, meble
98 Oksenberg M. A. Nowomiejska 2, różne płaszcze.
99 Pakuła I. M. Nowomiejska 26, różne meble
100 Pilecki H. Konstantynowska 50, meble, gablotka
101 Rozencwajg Ch. Wschodnia 22 meble
102 Rahchapel M. Brzezińska 61, meble
103 Rotsztajn Abr. A. Kontantynowska 13, meble
104 Szulc J. Szkolna 8, maszyna do pisania, do szycia, umywalnia
105 Szmaragd S. Wolborska 37, meble
106 Skorasiński I. Konstantynowska 37, meble
107 Senderowicz R. Zgierska 38, meble, mąka, wagi, maszyna do bułek
108 Sawicki An. Alekandrowska 20, meble, gramofon
109 Szulc J. Szkolna 8, meble
110 Szmaragd Sz. Wolborska 37, meble
111 Tonn W. Konstantynowska 70 meble
112 Ułański Fr. Brzezińska 40, stoliki, wina i piwa
113 Wróblewski H. Wolborska 33, kredens, zegar
114 Wolfsztadt A. M. Dolna 30, meble, żyrandol
115 Widawski Wł. Mickiewicza 12 różne meble
116 Zycer Ch. Nowomiejska 29, 25 sztuczek barchanu i 20 kolorowego płótna.
117 Zylberberg Abr. Zgierska 9, bilard, 5 stolików
118 Zeligman H. Aleksandrowska 10, maszyna do szycia, żyrandol, szafy
119 Ziss R. Konstantynowska 57, meble
120 Zarzewski A., Podrzeczna 10, kasa ogniotrwała.
121 Zarzewski A. Podrzeczna 10, garderoba z lustrem
123 Zaliszewski D. Wolborska 33, meble
123 Zaliszewski D. Wolborska 33, meble

W dniu 28 lutego 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu

124 Abramson Sz. Południowa 28 100 klg. czekolady
125 Ajzen W, Zielona 3, meble
126 Biegański A. Gdańska 106, meble, maszyna do szycia
127 Bielawski E. Cegielniana 63, meble
128 Białek J. Żeromskiego 39, meble, żyrandol
129 Cukier W. Gdańska 68, meble
130 Dymant A. Wschodnia 25, meble, waga
131 Epsztajn W. Wólczańska 3, tremo
132 Engel I. Gdańska 33, kasa ogniotrwała
133 Frenkel J. Tramwajowa 3, meble
134 Fingerhut W., Cegielniana 54, meble
135 Ferszt M. Al. I Maja 19. szafa
136 Frenkel J. Zielony Rynek 7, meble
137 Fiszer D. Cegielniana 26, meble, maszyna do szycia
138 Fisz J., N. Cegielniana 18, meble
139 Gesnera SS-wie, Kilińskiego 24 kasa ogniotrwała, biurko
140 Goldsztajn J., N. Cegielniana 10 kredens
141 Gumowski J. Piotrkowska 119 2 biurka
142 Granek Sz. Wschodnia 25, meble
143 Grynsztajn J. Narutowicza 56, kredens
144 Gerszonowicz L., N. Cegielniana 12, kredens
145 Herszkopf A. Południowa 8, 5 stolików
146 Halpern E. N. Cegelniana 44, meble
147 Hochman L. Cegielniana 44, szafa
148 Halpern H. N. Cegielniana 44, meble
149 Klajnerman J. N. Cegielniana 28, meble
150 Krochmalnik R. Cegielniana 28, czekolada
151 Kenig L. Narutowicza 4, meble waga
152 Krykier E., N. Cegielniana 4, meble
153 Łukin L. Al. I Maja 32, meble
154 Liberman M., Południowa 2, meble
155 Liberman Sz. Południowa 2, meble
156 Lew I. Kilińskiego 42, meble
157 Lewkowicz R. Gdańska 31. meble
158 Milgrom G. Cegielniana 26, meble
159 Majs H. Południowa 18, mydło, farby, gips
160 Mazo i Lampert, Narutowicza 16, kasa ogniotrwała
161 Orkin A. Narutowicza 56. kredens
162 Olszer I., Narutowicza 58, meble
163 Petersman M. Żeromskiego 44, meble
164 Pergament Ch. Żeromskiego 44 szafa
165 Perelberg S., Narntowicza 56, pianino
166 Pienica N. Kilińskiego 16. kredens
167 Rotberg Sz. 6-go Sierpnia 25, meble
168 Rogoziński M. Kilińskiego 60, meble
169 Rotberg A. Przejazd 30, meble
170 Szwarc Ch. Wólczańska 61, meble, maszyna do szycia
171 Sawiecka R. Wschodnia 35, szafa
172 Solny I. Zawadzka 32, meble
173 Szewczyk J. Andrzeja 24. lustro
174 Sudia A. Zielona 41. 40 butel. perfum
175 Sztajn H. Wschodnia 57, 15 klg. herbaty
176 Turik M. Główna 56, meble
177 Wołożyńska G. Zielona 28, meble
178 Wiślicki J. Piotrkowska 83, meble, kasa ogniotrwała
179 Wołożyńska G. Zielona 28, meble
180 Werdyger M. Narutowicza 20 meble
181 Zylberberg M. Żeromskiego 39 maszyna do szycia
182 Zylberberg M. Zielona 5-7, kasa ogniotrwała
183 Zajbert J. Narutowicza 56, kredens
184 Abramowicz D., N. Cegielniana 37, meble
185 Abranicka G. Kilińskiego 25, towary kolonjalne
186 Ajl Ch. Kilińskiego 30, meble
187 Bob M. Gdańska 25, meble
188 Barczewski M. Lipowa 56, biurko
189 Bohms J. Kilińskiego 23, meble
190 Brawerman M. Kilińskiego 30, meble
191 Birencwajg H. Kilińskiego 34, meble
192 Bornsztajn A. Kilińskiego 34, szafa
193 Cymbel A. N. Cegielniana 14, meble
194 Doruch R. Kilińskiego 40, meble
195 Dancygier S. Kilińskiego 40, meble
196 Działowski H., N. Cegielniana 6 meble
197 Erner M. Gdańska 20, meble
198 Erlichster Sz. Kilińskiego 19, meble
199 Epsztajn M., Kilińskiego 25, meble
200 Fisz J., N Cegielniana 18. meble
201 Gelibter A., N. Cegielniana 42 lustro, maszyna do szycia
202 Górnicki A. Kilińskiego 25, meble
203 Gotheiner J. Kilińskiego 29, meble, 5 warszt. tkackich
204 Gothelf B. Kilińskiego 30, meble
205 Gelicki S. Kilińskiego 30, meble
207 Goldblum I. Kilińskiego 33, meble
208 Grynberg H. Kilińskiego 34, szafa
209 Goldach I., N Cegielniana 18, meble, maszyna do szycia
210 Garbarski Sz. N. Cegielniana 19, meble, maszyna do szycia
211 Gostyński J. N. Cegielniana 22, meble
212 Gelibter A. N. Cegielniana 24, meble
213 Herc Sz. N. Cegielniana 7, meble
214 Jakubowicz I. Kilińskiego 13, meble
215 Kremer H. Kamienna 15, meble
216 Klugman Ch. Kilińskiego 16, meble
216 Kutas M., Kilińskiego 18, maszyna drukarska
218 Kihn J. Kilińskiego 19, meble
219 Kurc R. Kilińskiego 30. kredens
220 Kerger Ch., Kilińskiego 34, meble
221 Kupermine Ch. Kilińskiego 40 2 szafy
222 Kagan I. Kilińskiego 40, meble
223 Kagan J. N. Cegielniana 26, meble
224 Lewkowicz E. Gdańska 24, meble
225 Lubliner Sz., Lipowa 57 mydło
226 Londner M., Kilińskiego 16, meble
227 Librach A. Kilińskiego 23, 2 szafy
228 Majerberg A. Gdańska 26, maszyna do pisania
229 Makowski W. Kilińskiego 48, meble
230 Manel I. Kilińskiego 14, meble
231 Mysztylem Sz. Kilińskiego 19, meble
232 Margules L. Kilińskiego 18, meble, maszyna do szycia
233 Nirnsztajn J. Piotrkowska 123 kredens
234 Pienica N,. Kilińskiego 16, meble
235 Rozenberg J., N. Cegielniana 19, meble
236 Rozenberg S. Kilińskiego 16, lustro
237 Rozenblum H. Kilińskiego 18, meble
238 Rubinsztajn J. Kilińskiego 18, szafa
239 Rajchman Sz. Kilińskiego 33, meble
240 Rozenwald R. Kilińskiego 34, meble
241 Rolnik A. Kilińskiego 40, meble
242 Rozensztajn W. Kilińskiego 40 meble, maszyna do szycia
243 Rozenberg J. N. Cegielniana 19, meble
244 Ratner Ch. Traugutta 2, maszyna do pisania, kasa ogniotrwała
245 Sieradzki Sz. N. Cegielniana 38, lustro, maszyna do szycia
246 Sroka F., N. Cegielniana 40, meble
247 Szternfeld W., N. Cegielniana 41a, waga, kredens
248 Szajnig J. Kilińskiego 18, meble
249 Sochaczewski I. Kilińskiego 21 szafa
520 Szternfeld M. Kilińskiego 23, szafa
251 Szafir S. Kilińskiego 30, szafa, maszyna do szycia
252 Szpiro M. Kilińskiego 33, tokarnia
253 Sztajer Sz. Kilińskiego 40, meble
254 Tagelicht Sz. Gdańska 27, meble
255 Vogel Alfr. Kilińskiego 13, maszyna do pisania
256 Wainberg Abr. Kilińskiego 16, meble
257 Wajnrajch A. Kilińskiego 18, meble
258 Waldman F. Kilińskiego 33, maszyna do szycia, meble
259 Chanin Zacharjasz, Kilińskiego 28, lustro szafa
260 Zelman J. Gdańska 18, zegar, stół

W dniu 1 marca 1929 r. między godziną 9-tą rano, a 4-tą po południu.

261 Braun J. Południowa 9, pianino, kredens
262 Dyfenbach D. Rzgowska 33, czekolada, maszyna do szycia, meble
263 Fogel Bogumił, Kilińskiego 260, 2 wozy ciężarowe.
264 Gliksman Wł. Piotrkowska 271 kredens, zegar
265 Górski S. i Śpiewak M. Piotrkowska 254, kasa ogniotrwała
266 Górski M. M. Śpiewak i S-ka Piotrkowska 254, maszyna do pisania i urządzenie biurowe
267 Hecht Z. N. Zarzewska 9, meble
268 Hinc K. N-Pabjanicka 15, wóz
269 Hensch. Kilińskiego 130. biurko
270 Hentsch K. Kilińkiego 130. biurko
271 Hurges L. Piotrkowska 79, 50 metr. materjału półwełnianego
272 Hurges L. Piotrkowska 79, 3 sztuki jedw. podszewki
273 John St. Obywatelska 36, wóz roboczy
274 Kuczyński S. Piortkowska 290, meble, szafa sklepowa 5 stolików
275 Kleinman S. Żeromskiego 33, meble różne
276 Kacenelenbogen M. Kilińskiego 120, kontuary, waga, meble
277 Klause K. Kilińskiego 138, kasa ogniotrwała
278 Kowalczyk P. Kilińskiego 213, meble
279 Kwaśner J. Nawrot 4, meble
280 Lederman L. Rzgowska 12, 100 klg. fasoli i 20 kaw. mydła
281 Lipszyc M. Kilińskiego 127, maszyna do szycia
282 Majerowicz H. Nowo-Zarzewska 4, szafa, zegar
283 Mastbaum N. Abramowskiego 42, meble
284 „Palmin", Piotrkowska 152, maszyna do pisania
285 Piotrkowski J. Obywatelska 80, maszyna do szycia
286 Podczaski W., Kilińskiego 126 pianino
287 Pietrzak St. Kilińskiego 117, koń roboczy
288 Rosiński Ig. Sz. Pabjanicka 44. pianino
289 Rozentahl J. Rzgowska 3, meble
290 Szmeler E. Kilińskiego 192 róg Miljonowej, maszyna do pisania, biurko
291 Szer J. Obywatelska 40, kredens
292 Szymanowicz J., Napiórkowskiego 27, meble
293 Szmeler Er. Kilińskiego 192, maszyna do pisania, 2 biurka
294 Szwalbe A. Piotrkowska 180, bufet
295 Suwalscy B-cia, Kilińskiego 207, meble
296 Szer J. Obywatelska 40, klacz kasztanka
297 Steinke G. Piotrkowska 202 maszyna do pisania
298 Wizner St. Obywatelska 30 umywalka
299 Zelwer M. Piotrkowska 286, meble, waga, słodycze
300 Awronin E. Rzgowska 3, meble
301 Bornsztajn J. Kopernika 4 kredens
302 Furzer E. Rzgowska 52, maszyna do szycia
303 Chochberg Abr. Piotrkowska 286, kapelusze
304 Hipszer Abr. Rzgowska 1. meble
305 Hoffrichter E. Piotrkowska 134, lampy do rowern, bufet z gablotką.
306 Kamelgarn D. Karola 20, meble.
307 Łowicki A. Karolewska 12, szafa
308 Modrzejewska M. T. Karolewska 6, meble
309 Prussak R. Piotrkowska 258 260, dywan perski
310 Rozmaryn P. Karola 8, meble
311 Rozmaryn R. Karola 8. urządzenie sklepu
312 Staśkowski L. Piotrkowska 273, meble
213 Strykowski J., Karola 8. meble
314 Tochterman B. Piotrkowska 132, meble
315 Wojdysławski S. Piotrkowska 212-216. otomana.